Seeger

<36611202630015

Ludwig Seeger's

gesammelte Dichtungen.

Volksausgabe.

6. Lieferung.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Emil Ebner.
1864.

Ludwig Seeger's

gesammelte Dichtungen.

II.

Ein Sohn der Zeit.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Emil Ebner.

1864.

Ein Sohn der Zeit

von

Ludwig Seeger.

Frei will ich sein im Denken wie im Dichten,
Im Handeln schränkt genug die Welt uns ein.
Göthe.

Zweite vermehrte Auflage.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Emil Ebner.

1864.

Inhalt.

Seite

Zweites Buch.

Ein Sohn der Zeit.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Frisch und freudig
Sei des Freien Sohn
Und kühn im Kampf.
Muthig muß
Der Mann sein und heiter
Bis zum Todestag.
Edda.

Was wollen diese Lieder?
Fragt ihr. — Mein Herz erschrickt.
Wie Briefe schrieb ich sie nieder,
Die man an Freunde schickt.

Nicht nur der Schreiber und Sänger
Enthüllt, was im Herzen ihm schlief,
Die Seele der Briefempfänger,
Sie spiegelt sich mit im Brief.

Scharf hab' ich, ohne Wanken
Geschaut in die Nieren der Welt,
Gern hätt' ich all ihre Gedanken
In Liedern an's Licht gestellt.

Geschaufelt hab' ich im Grunde
Der zukunftschwangeren Zeit,
Sie birgt im tiefen Schlunde
Viel goldne Herrlichkeit.

Und konnt' ich sie nur erspähen
Im schimmernden Lichte des Traums,
Doch hab' ich die Wurzeln gesehen
Des sproßenden, jungen Baums.

Der Baum wird wachsen und steigen,
Schon hört mein ahnend Gemüth
Erschallen in seinen Zweigen
Der Freiheit hohes Lied.

Zur ersten Auflage.

Ich sang in vorigen Tagen
Der Lieder mancherlei
Von alten, frommen Sagen,
Von Minne, Wein und Mai.

Nun ist es ausgesungen,
Es dünkt mir Alles Tand,
Der Heerschild ist erklungen,
Der Ruf für's Vaterland.
L. Uhland.

Da komm' ich angeschwommen
Mit meinem Liederkahn.
Seid mir, ich euch willkommen!
Damit so land' ich an.

Ich schiffte hin und wieder
An nah und fernem Strand,
Ich wandert' auf und nieder
Durch Thal und Hügelland.

An Pfirschen, Aprikosen
Hab' ich im Flug genascht,
Schwertlilien, Alpenrosen
Und Nelken mir erhascht.

*

Wenn ich die Himmelsleiter
Der Berge stieg hinan,
Frisch wie ein Kind und heiter
Ward ich auf solcher Bahn.

Wie Gold aus vollen Händen
Warf ich die Lieder hin,
Hell, wie an Gletscherwänden
Vorbei die Strahlen zieh'n.

Du schenktest mir Rubinen
Aus deiner Strahlenkron',
Jungfrau, als, dir zu dienen,
Ich stand vor deinem Thron.

Bald flog mein Lied gleich Bienen
Um Alpenrosenbluſt,
Bald stürzt' es wie Lawinen
Sich hin in toller Lust.

Doch sieh', der Tag, der helle,
Ward plötzlich sonnenleer:
Auf dunkler Meereswelle
Warf mich der Sturm umher.

Wie einst in schlimmen Tagen
Umnachtet's mir den Sinn:
Wo bin ich hin verschlagen?
O Gott, wo reißt mich's hin?

Fern, fern die Heimatküste!
Wer fährt mit mir im Kahn
Durch diese Wasserwüste?
Du, Liebchen? sieh' mich an:

Und graut dir nicht, zu fahren
Durch dieses wilde Meer? —
„Ha, Schrecken und Gefahren!
Mein Herz, was willst du mehr?

Und lischt des Himmels Sonne,
Flammt auf der Liebe Brand,
Dein Kuß ist Götterwonne,
Und Noth und Tod ist Tand!"

Ha, wie von wilden Träumen
Mir Haupt und Busen brennt!
Es hört nicht auf zu schäumen
Das wilde Element!

Und ob der Sturm auch brülle
Um's Schifflein leck und wund:
Er wühlt der Perlen Fülle
Herauf vom Meeresgrund.

Doch — wie ein Blitz die Pinie
Mit Feuerküssen trifft —
So ward die heiße Linie
Der Liebe rasch durchschifft.

An Inseln, Felsenwänden,
Vorbei an Klipp' und Riff,
Von holden Feenhänden
Gesteuert flog das Schiff;

Kein Kompaß, um zu regeln
Die Fahrt: den Liebesstern
Allein im Auge, segeln
Wir in die weite Fern'.

Nach Tagen und nach Jahren
Hält unser Nachen an.
Die Welt hab' ich umfahren,
O Lieb', auf deinem Kahn!

Ich sprang an's Land, ich küßte
Den Boden: trunk'nes Glück!
Und meine Fee?... Sie grüßte
Von hoher See zurück.

Zur Wolke ward der Nachen,
Vom Morgenroth gesäumt:
So fuhr sie hin. — Erwachen
Soll ich? Hab' ich geträumt?

Sie schau'n herauf, herunter
An mir, und staunen sehr.
Getrost! ich komme munter
Und frisch herein vom Meer.

Vielleicht, ich kann Euch taugen,
Die Lieb' hat mich gefeit;
Ich les' in Euren Augen
Den Blitz der neuen Zeit.

Den Blitz, der freudig lodert,
Und rothe Fahnen schwingt,
Der frische Kräfte fodert,
Damit das Werk gelingt;

Der mich, ob ich getrauert,
Ob ich durch Himmel flog,
Der mich auch tief durchschauert,
Der hin zu Euch mich zog.

Den Schlechten, die uns knechten,
Den Lügnern gilt der Strauß!
Wohlauf! wohlauf! wir fechten
Die alte Nacht hinaus!

Wohlauf! es gilt ein Jagen
Auf manch ergrimmtes Wild,
Es gilt jetzt zu zerschlagen
Manch hohles Götzenbild!

Herbei, ihr edlen Sänger!
Wie Feuersäulen geht
Voran, damit nicht länger
Das Volk im Dunklen steht!

Herbei, ihr Vagabunden
Auf träumerischen Au'n,
Mit Euren tiefen Wunden,
Mit Euren finstern Brau'n;

Steigt ab von Eurer Wolke,
Schnallt um die Hüft' ein Schwert,
Und steht zu Eurem Volke,
Wofern ihr sein noch werth!

Ha sieh', aus allen Gauen
Verstärkt sich unser Heer;
Es schicken selbst die Frauen
Uns ihre Männer her!

Ha sieh', aus allen Gauen
Welch ritterlicher Schwarm!
Bleibt Ihr nur weg, Ihr Lauen,
Die weder kalt noch warm!

Auf, laßt die Trommeln rühren,
Zieht aus mit Klang und Spiel;
Des Geistes Schwert zu führen,
Brecht auf zum fernen Ziel!

Wenn an den Lagerfeuern
Wir sitzen Nachts umher,
Dann singt von Abenteuern
Und blutiger Männerwehr!

Doch laßt auch mich dazwischen
Eins singen, leicht und frei,
Laßt süße Lieder mischen
Mich in das Kampfgeschrei,

Auf daß wir, gilt's zu fechten,
Nicht wie Gemeine stehn,
Daß mit dem Wahren, Rechten
Stets mag das Schöne gehn!

Und wieg' ich Euch in Träume,
Dann schlaft am Boden hin,
Bis über uns die Bäume
Frühlichter roth durchziehn;

Bis wir, gleich Neuerschaffnen,
Da stehn in frischer Luft,
Und neu zum Kampf uns waffnen,
Wenn die Reveill' uns ruft!

Erstes Buch.

Dir möcht' ich diese Lieder weihen,
Geliebtes, deutsches Vaterland!
Denn dir, dem neuerstandnen, freien,
Ist all mein Sinnen zugewandt.

L. Uhland.

Düfte haucht der Blumen Kehle.

> Scheint euch dennoch Manches kleinlich,
> Nehmt's als Zeichen jener Zeit,
> Die so drückend und so peinlich
> Alles Leben eingeschneit.
>
> L. Uhland.

Düfte haucht der Blumen Kehle,
Wenn der Sturmwind drüber weht;
Blüthen trägt des Dichters Seele,
Die im Wetter duftend steht.

Nehmt das Lied, das dornig scharfe,
Wie das kosend zarte hin.
Gönnt die Lust der Aeolsharfe,
Die Zephyr und Nord durchziehn.

Und sie jauchzt, sie lacht, sie trauert,
Auch in schrillen Tönen schreit
Sie wohl auf von Schmerz durchschauert,
Ihrer Mutter Kind, der Zeit.

Schon wieder.

Ich bin nun einmal, wie ich bin,
Nimm mich nur so hin.
Willst du Beßre besitzen,
So laß sie dir schnitzen.
Ich bin nun, wie ich bin,
So nimm mich nur hin.

Göthe.

„Schon wieder politische Reimerei?
Welch frecher Zeitvertreib.
Unheimlich wird Einem ganz dabei:
Bleibt uns damit vom Leib!"

Ein Rheinsturz braust die Zeit daher
Und rüttelt, was sie faßt!
Nicht wahr, ein dünner Staubbach wär'
Euch minder schon verhaßt?

Der Abschied.

Und wenn dich das Alter belehren will,
So hör's andächtig und schweige still;
Hernach treib's nach Belieben,
So ward es und wird es betrieben.

Göthe.

1.

Mütterliche Lehren.

Feminis lugere honestum est, viris meminisse.

Tac. Germ.

Die Mutter sprach: O hab Erbarmen
Mit meiner Angst, geliebter Sohn.
So ungestüm aus meinen Armen
Reißst du dich los und eilst davon?
Sie werden dich, auch dich berücken,
Dein blitzend Aug, dein heißes Blut —!
Laß einmal noch ans Herz dich drücken:
Mein Sohn, mein Sohn, o bleibe gut.

O bleibe gut, und laß den Glauben,
Der durch das irdsche Dunkel führt,
Dir nicht im Lärm des Tages rauben,
Der nur des Hasses Flammen schürt.
Bleib in dem Bund, den du beschworen,
Ein Meister ist, den sollst du scheun:
Die Liebe hat die Welt geboren,
Der Glaube wird die Welt erneun.

Ach, einer Brust voll wildem Hasse
Wird Glaub' und Liebe eitler Schein.
Vergäßest du mich je, so lasse
Die Kirche deine Mutter sein.
Ich weiß, ein Kampf ist dieses Leben,
Mein Sohn, wie wirst du ihn bestehn?
Ein einzig Heil ist uns gegeben,
Dieß Heil, und könntest du's verschmähn?

Der Fürst des Friedens, in der Wiege
Schon hat er dir das Haupt bethaut,
Und wo ich stehe, wo ich liege,
Hab' ich dich betend ihm vertraut.
Und wie ich so dich vor mir sehe
Bereit zur ernsten Wanderschaft:
O Himmelskönigin, ich flehe,
Erhalt' ihn in des Glaubens Kraft.

Erhalt' ihn dir und all den Deinen,
Ein Kleinod im geweihten Schrein;
Die Augen möcht' ich aus mir weinen,
Wär' er nicht dein mehr, nicht mehr mein.
Mein Gott, mein Gott, mir ist so bange,
Ein Abgrund droht dir, schwarz und hohl.
Noch diesen Kuß! Vielleicht auf lange,
Vielleicht auf ewig — lebe wohl!

2.

Väterliche Lehren.

Audendo et agendo res romana crevit, non his segnibus consiliis, quae timidi cauta vocant.

Der Vater sprach: mein Sohn, es kommen Tage,
Verhängnißvoll, wie wir sie kaum erlebt.
Stets ungestümer wird des Volkes Klage,
Das aus dem Staub sein freches Haupt erhebt.
Laß dich vom Wahnwitz nicht umgarnen,
Der in das Rad des Weltlaufs greift,
Von einem Manne laß dich warnen,
Der auch im Sturm herangereift.

Sie werden dich mit feurig schönen Reden
Berauschen, blenden, daß die Brust dir schwillt,
Sie zeigen dir die Welt voll Haß und Fehden,
Und rufen dir: Jetzt sei ein Mann, es gilt!
Ja, sei ein Mann, der seine Hände
Gebraucht, zu bändigen den Strom!
So wie es ist, so bleibt's am Ende!
Freiheit? Was ist sie? Ein Phantom.

Schlag auf, mein Sohn, die Blätter der Geschichte,
Und nütz' als Mann, was du als Kind gelernt,
Hier suche Licht, und schleudre die Gedichte
In's Feuer, — leere Schaalen, ausgekernt.
Wo ist ein Freiheitskampf gelungen?
Hellas und Rom — was half ihr Muth?
Noch jeder Aufruhr ward bezwungen,
Und Ebbe folgt auf jede Flut.

Drum bleibe fern den frechen Weltenstürmern,
Vor Allem wirke für dein eignes Heil;
Stets bleibt dir Etwas, sicher vor den Würmern,
Sohn, wähle du für dich das beste Theil.
Von allen diesen Freiheitsrittern
Was ist geschehn zum Heil der Welt?
Das Weltschiff mag in Trümmer splittern,
Du bist der Mann nicht, der es hält.

Ein Volk aus seinem Frieden aufzuwiegeln,
Das ohne Murren trägt des Schicksals Spruch,
Die Büchse der Pandora zu entsiegeln,
Und Zwietracht auszusä'n und Haß und Fluch —
Bei Gott, mein Sohn, ich sähe lieber
Dich arm und niedrig, ja gemein,
Gleich dem gemeinsten Karrenschieber,
Als in der Meutrer wilden Reihn.

Man spricht vom Recht des Volks, von Menschenliebe;
Was ist das Volk, die Masse, plump, beschränkt?
Dummpfiffger Pöbel, eine Rotte Diebe,
Die seinen Lohn dem Fleiß zu rauben denkt.
Den Kopf der Hydra abzuschlagen,
Die schon verschlungen allzuviel,
Die Bestien aus der Saat zu jagen —
Das ist des Mannes würdges Ziel.

Du halte dich im Kreise deines Standes,
Und werd' ein nützlich Glied am Leib des Staats,
Dein Glück ist auch das Glück des Vaterlandes,
Die Andern trifft der Lohn des Hochverraths.
Sieh' hin nach Frankreich! — Heut die Lilie,
Die Trikolore morgen! — Sohn,
Du diene treu, nicht der Familie,
Nicht Dem und Jenem, nein, dem Thron!

Um diesen schaaren sich die Treuen, Edlen,
Wie um die Sonne sich Planeten drehn,
Nicht als ein Höfling hündisch sollst du wedeln,
Der große Geist muß mit den Großen gehn.
Manch wackrer Mann ist schon verkümmert,
Weil er sein Glück im Traum gesucht,
Und war sein Luftschloß dann zertrümmert,
Was half's, daß er den Traum verflucht?

Mit offnen Augen geh' an's Werk und handle,
Vom greisen Vater lerne, was dir frommt.
Wie sich der alte Proteus auch verwandle,
Die Zeit, sei weise, nütze, was da kommt.
Dein Glück, mein Sohn, ist meine Wonne;
Leb wohl, wir scheiden ohne Schmerz.
Laß bald an deines Glanzes Sonne
Erwarmen mein erkaltet Herz!

3.

Vetterliche Lehren.

Facilis descensus Averni.

Des Menschen Wille — sein Himmelreich!
Was will die Welt? Betrogen sein!
Vor'm Humbug sind wir alle gleich,
Und unser König ist der Schein.

Nimm Welt und Menschen, wie sie sind,
Und wie sie's haben wollen, thu
Den Willen dem eigensinnigen Kind,
Dann hast du Ruh' und Gold dazu.

Ei, böhmische Perlen und Katzengold,
Und Larven, Schminke, falsch Gebiß —
Wer über solche Dinge grollt,
Der wandelt noch in der Finsterniß.

Ein Frack und unter dem Arm dazu
Den Hut — das macht den Mann von Stand,
Und buttergelbe Glacéhandschuh',
Die gehen über die schmutzigste Hand.

Verstand ist das und Lebensart
Und Menschenwerth und Thalerwerth,
Und wessen Kopf dafür zu hart,
Ist werth, daß er zum Teufel fährt.

4.

Freundnachbarlche Lehren.

Ordnung ist das Lieblingswort im Wörterbuch
der Sklaverei.
Bentham.

Mein Lieber, soll dir's gelingen,
Was heute nicht Vielen gelingt,
In Sphären dich aufzuschwingen,
Wo man Gold und Weihrauch dir bringt;

Dann biege deinen Rücken
Und huldige jedem Dunst,
Schlag' nicht nach allen Mücken,
Und trachte vor Allem nach Gunst.

Was die Welt, die böse, auch munkle,
Sag' nie: schwarz sei ein Ding:
Es spielt nur etwas ins Dunkle; —
So gewinnst du Hoch und Gering!

Und kommt dein Verstand in Bedrängniß,
Glaub' nur, und begreifst du auch nicht,
An die unbefleckte Empfängniß
Und Europa's Gleichgewicht.

Der Freiheitstraum, der tolle,
Sei ferne dir auch im Schlaf.
Wer sitzen will in der Wolle,
Muß werden ein frommes Schaaf.

Wie kindisch.

Wie kindisch seid ihr Alten!
Rückwärts liegt euer Glück,
Ihr wollt zurück uns halten? —
Wachst nur allein zurück!

Kinder und Narren.

„Kinder, Unmündige seid ihr und Narren, die mitten im Glücke
Schreien nach Freiheit und Brod!“ — Kinder und Narren — ihr wißt!

Trommelliedchen.

Wie das Herz vor Freuden im Leibe bebt,
Wenn die Trommel sich rührt,
Wie die Brust sich hebt,
Wie der Arm in Gedanken das Schwert schon führt!
Ins Feld! Ins Feld!
Im Schritt! Im Schritt!
Was Beine hat, muß Alles mit!
Und die Pappeln am Wege sie schwanken und wehn,
Und wollen nicht länger Schildwach' stehn.
Ins Feld, ins Feld,
Im Schritt, im Schritt!
Komm mit,
Komm mit,
Kommt alle mit!
Mit! mit!

Der Dampfer.

Auch solche Kräfte muß das Weltall haben,
Das ruhige Bestehen frommt ihm nicht.
Wenn statt der Erde Kinder zu erlaben,
Zerstörung aus dem Schooß der Wolken bricht,
Wenn sich am Strand erzürnte Wogen brechen,
Des Feuers Glut der Erde Schooß zerwühlt, —
Dann stürzen ein die engen Schranken,
Verschlungen wird die alte Welt,
Doch von dem schöpfrischen Gedanken
Wird eine neue hergestellt.

Caroline von Günderode.

Wie liegt er da so ruhig, fest entschlafen
Auf seinem Pfühl, dem weichen Wogenkissen,
Als läg' er ein Jahrhundert schon im Hafen,
Hinbrütend auf des Wassers Finsternissen.
Die Glocke schlägt, sie fehlt nicht um Minuten,
Am Strande rennt ein bunter Menschenhauf;
Ein Böllerschuß, ein Sprudeln in den Fluten,
Ein Ruck — er ist erwacht, er rafft sich auf.

Er schaukelt sich auf den erregten Wogen,
Als wollt' er wieder erst zu gehn versuchen;
Er ächzt, er qualmt, von Funken wild umflogen;
Ha, welch' ein Schnauben, Keuchen, Toben, Fluchen.
Dann, gleich als wenn der Schlachtendonner schwiege,
Ein kurzes Athemholen — dann Geschrei,
Ein Pfiff — die Räder knarren — fort zum Siege,
Hurrah, gebundner Segler, du bist frei!

Da schwebt er hin mit den gewaltgen Flossen,
Und wirft die trägen Wellen aus dem Gleise,
Aus holt er mit der Kraft von hundert Rossen,
Und fliegt, als gält' es um die Welt die Reise;
Vom Ufer winken Tücher, glänzen Thränen,
Die frische Jugend sieht den Kühnen ziehn
Und segnet ihn, und schickt ihm nach ihr Sehnen,
Dem starken, feuerathmenden Delphin.

Vom Strand, an den empört die Wellen schlagen,
Schaun wir ihm nach, dem stolzen Meerbezwinger,
Noch eben sahn wir hoch den Mastbaum ragen,
Kaum ist's ein Speer noch, jetzt ein Zeigefinger!
Uns winkt er, uns, gekettet hier am Strande,
Macht flott das Schiff der Zeit, was steht ihr da?
Auf! auf ihr Argonauten, stoßt vom Lande,
Es gilt der Freiheit goldnes Vließ, Hurrah! —

Zu den Bergen.

Ad augusta per angusta.

Zu den Bergen, zu den Bergen!
Riefs aus voller Seele mir;
Länger ist sie nicht zu bergen
Diese brünstige Begier.
Einmal muß es doch gelingen,
Was ich ohne Wank geglaubt,
Fern muß ich die Ruh erringen,
Die die Heimath mir geraubt.

Ach, der Zukunft leere Blätter
Schrieb ich oft mit Wünschen voll:
Heute schönstes Maienwetter,
Morgen schnob der Sturm wie toll;
Und es kam, wie mit den Früchten,
Die, gereist am Wunderbaum,
Sich in Vögel wandeln, flüchten
Und zerflattern, wie ein Schaum.

Hat die Liebe zugeschlagen
Treulos dir ihr goldnes Buch,
Laß es, wie es geht, uns tragen,
Und vergilt nicht Fluch mit Fluch.
Noch ist Keiner ganz verrathen,
Der sich seiner nicht begiebt.
Herz, im Widerschein der Thaten
Laß uns lieben, wer uns liebt.

Wandeln stets den Tod mit Härmen
Sahst du durch das Frühlingsthal,
Immer graue Mücken schwärmen
In dem klarsten Sonnenstrahl.
Gnug der Thränen sind geflossen;
Raff dich auf aus schwülem Traum,
Und du siehst noch einmal sprossen
Schoß um Schoß am morschen Baum.

Schwingt der Tag die Scharlachflügel,
Rauscht der Ostwind dir ums Ohr,
Steig aus deinem Trümmerhügel
Du auch ohne Scheu hervor.
Gieb dem Sturm dich nicht zum Raube,
Rudre dich durch's wilde Meer;
Mit dem Oelblatt schwebt die Taube
Ueber Wasserwüsten her.

Weißt du, wie in bittrem Sinnen
Wir den heim'schen Strom entlang
Zogen, taub der Wellen Rinnen,
Taub dem Nachtigallensang;
Wie es dir, ein Hauch der Grüfte,
Durch den öden Busen strich? —
Dank euch, scharfe Bergeslüfte,
Denen Dunst und Unmuth wich.

Heil dir, Rhein, du wilder Junge,
Der so tolle Weisen singt,
Und mit jähem Heldensprunge
Sich hinab die Felsen schwingt.
Ruhig staunt die Bergesreihe,
Wie es wettert, zischt und braust —
Mir auf's Haupt hast du die Weihe
Für das Alpenland gethaut.

Seid gegrüßt, ihr stolzen Zinnen,
Sei gegrüßt, du Königin,
Schlicht, in jungfräulichen Linnen,
Unter blauem Baldachin.
Wie sie all' zum Himmel ranken,
Diese Hörner frei und klar,
Stolzer, göttlicher Gedanken
Eine festgeschlossne Schaar.

Was der kühnste Traum erkoren,
Herrlich nahe stehts gerückt;
Ferne liegt, was du verloren,
Was die Seele je gedrückt.
Des Entzückens Schauer dehnen
Aug' und Brust bacchantisch wild;
Aufgethürmt dein höchstes Sehnen
Schaust du hier zum Riesenbild.

An R.

Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Göthe.

Wem der Leiden scharfe Zacken
In die wunde Seele schneiden;
Wem in schwarze Trauerlacken
Sich die liebsten Bilder kleiden;
Wer, ein krankes Kind, nicht rasten,
Schlafen kann in seiner Wiegen,
Weil ihm schwere Bergeslasten
Stündlich auf dem Herzen liegen;
Ja, wem auch die Thränenquelle
Ach! die bittre, ging versiegen:
Komm', du trauriger Geselle,
Laß einmal die Locken fliegen,
Aufgeknöpft und aufgeschlossen,
Wie ein eben erst Befreiter;
Steige mit mir ein Paar Sprossen
An der Berge Himmelsleiter;

Miß sie nicht mit kind'scher Elle:
Die laß immer unten liegen;
Sinke nicht zurück zur Stelle,
Ehe du noch recht gestiegen!
Höher, höher! — darfst nicht rasten —
Zu den steilen Gemsenweiden,
Wo die scharfen Lüfte schneiden,
Unter dir die Bergeslasten,
Unter dir die Felsenzacken,
Unter dir des Sturmes Wiegen,
Wo, gehüllt in graue Lacken,
Schlafend die Lawinen liegen;
Wo kein Schrei durchheult die Lüfte,
Wo die Vögel selber schweigen,
Weil dem Lied, das durch die Klüfte
Zieht unhörbar, sie sich neigen:
Hier, auf diesem himmelhoch gethürmten,
Winterlich umstürmten,
Freien Boden
Schöpfe Oden!

Und hast du nun die Seele, krank, zerrüttet,
Aus ihrer Nacht an's Licht heraufbeschworen,
Und hast, was jahrelang in dir gegohren,
In plötzlichen Ergüssen ausgeschüttet:
Wisch' aus die Augen, sieh' mit heil'gen Schauern,
Ist's nicht ein Eden zwischen Riesenmauern?

Es ist kein Schattenspiel, nicht leere Schemen;
Sieh' fest sie an: kein Traum hat sie gebaut,
Kein Windstoß wird sie in die Lüfte nehmen,
Die Wundergärten, die dein Auge schaut:
Die Hügel drunten, die durch Wolkenschichten
Hinauf die breiten, krausen Stirnen richten,
Das Labyrinth der vielverzweigten Thäler,
Die Seen und Ströme, schmal und immer schmäler,
Die Korngefilde, in der Dörfer Schatten,
Die nach den Höhn zu schaun sich nie ersatten,
Und die, die drunten durch einander laufen,
Die Menschen dort auf ihrem Aemsenhaufen! —
O die Verwaisten, Kranken und Gefangnen,
Die drunten Alle nach Erlösung schmachten,
Und den Entbundnen, aller Noth Entgangnen,
Nachweinen aus des Elends tiefen Schachten,
Die in den engen Gassen sich zerquetschen,
Vor Liebe schrein, vor Haß die Zähne fletschen,
Die Geister, die sich rufen in der Irre,
Stets überschrie'n vom tosenden Gewirre,
Bis heiser sie vom Rufen und vom Jammern
Zusammensinken in den Todtenkammern!

Das Haupt in Händen, auf dem Felsenblocke,
So saßen wir uns schweigend gegenüber,
Und mein Gefährte störte mit dem Stocke,
Kopfschüttelnd, in dem Schnee und wurde trüber.
„Mein Freund, du seufzst?“ Da stand er auf und schritt
Zur Hütte, die uns gastlich aufgenommen.
„So wirst du hier auch nicht zur Ruhe kommen,
Und nimmst zum Thale deinen Kummer mit?“
Und als ich schied von diesem heil'gen Orte,
Da las ich noch im Schnee von ihm die Worte:
„Freiheit, Freiheit, was haben wir verbrochen,
Daß du in Berg' und Klüfte dich verkrochen?“

Auf der Münsterterrasse in Bern.

Was braust mir in's Ohr
Der Wellen Chor,
Die den ewigen Gletschern entfließen?
Dort drüben, o schau,
Hoch über der der Au
Die silberumpanzerten Riesen.

Wie schön, wie licht
Das Angesicht
Der Himmelstürmer, der greisen,
In Lächeln getaucht,
Vom Frieden umhaucht,
Umspielt von Hirtenweisen.

Ha, sprühende Kraft
Der Leidenschaft,
Titanische Jugendfrische,
Die Felsen gethürmt
Und verwegen gestürmt,
Um zu tafeln am Göttertische.

Von der himmlischen Höh'
Eine Hand voll Schnee
Fiel plötzlich auf's Haupt den Titanen.
Und die stürmende Kraft
War gefesselt, erschlafft,
Und sie neigten die rothen Fahnen.

Die Sonne sinkt,
Ein Riese winkt
Dem Andern, sie rücken zusammen
Und reden sacht
Von Kampf und Schlacht,
Und es lodern die Jugendflammen.

Der Helden Gesicht,
So bleich, so licht
Flammt auf und es brennen die Wunden.
Hoch hebt sich die Brust
In der Qual und der Lust
Der Jugend für schöne Sekunden.

Die Eidgenossenschaft.

Was jung ist, das singt,
Was alt ist, das hinkt,
Was jung ist, das lacht,
Was alt ist, das kracht.
Kirchhofer,
Schweiz. Sprichwörter.

An den Alpenspitzen zündet
Sich die Freiheit an ihr Licht;
Wie die Alpen fest verbündet
Schließt euch an einander dicht!
Haupt an Haupt, mit jungen Armen,
Wie die Bäum' im frischen Saft!
Leben sollst du, neu erwarmen,
Alte Eidgenossenschaft!

Fechtet nicht mit rost'gen Waffen,
Haut den Spieß aus grünem Holz:
Neues bauen, Neues schaffen,
Das sei euer Ruhm und Stolz!
„Neues Leben aus Ruinen!"
Aus dem Schlummer aufgerafft,
Von des Morgens Gluth beschienen
Glänz', o Eidgenossenschaft!

Ward euch jener Pfeil entwendet,
Jener zweite? — Jetzt ist's Zeit,
Daß ihr ihn vom Bogen sendet:
Edle Schützen, seid bereit!
Daß er durch die Lüfte sause,
Löst ihn aus der langen Haft:
Frei durch alle Gauen brause,
Geist der Eidgenossenschaft!

Kommt, ihr Jungen, kommt, ihr Alten,
Macht ein lustig Feuer an;
Werft hinein, was nimmer halten,
Nimmer grünen, blühen kann!
Und des Scheiterhaufens freue
Sich, was Jugend hat und Kraft!
Leuchtend steig' empor, du neue,
Große Eidgenossenschaft!

O Erde, reicher Freudenborn.

Du, Geist der Erde, bist mir näher,
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich, wie von neuem Wein;
Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen,
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.
Göthe.

O Erde, reicher Freudenborn,
Der ewig sprudelt uns zu gut, —
Durch Glut und Frost, durch Lieb' und Zorn
Machst du mich stark und wohlgemuth.

Es rauscht im weiten Weltendom
Der Quell, den meine Seele trinkt;
Ich walle ruhig, wie ein Strom,
Der in den Arm dem Meere sinkt.

Wer nach Andern wenig frägt.

Das heiß ich endlich vorgeschritten.
Nun aber sag', was fällt dir ein?

Göthe.

Wer nach Andern wenig frägt,
Trotzt dem Spottgelächter,
Sich nach eignem Kopfe trägt,
Fremden Tands Verächter, —

Wenn er's oft auch büßen muß,
Groß ist nicht der Kummer:
Stehe nur auf eignem Fuß,
Wär' es auch ein krummer!

An einen jungen Dichter.

Das edle Recht, zu singen
Des deutschen Volkes Sieg.
L. Uhland.

Du bist ein Dichter, bist mein lieber Junge,
Und was du singst, ich hab' es wohl verstanden;
Du raffst dich auf mit keckem Flügelschwunge
Aus früher Schmerzen unheilvollen Banden.

Was du gesungen, sind's auch Friedhofklänge,
Ich seh' es warm dir aus dem Herzen springen,
Dem Herzen, das, vom weltlichen Gedränge
Verstört, sich muß in reinre Lüfte schwingen.

Da hast du wohl gethan! Der Schmerzen Keime,
Sie müssen Knospen, müssen Blüthen tragen,
Und sind sie eingefaßt nur erst in Reime,
Dann hast du dich wohl ihrer auch entschlagen.

Doch bist du nach der Dichterkrone lüstern,
Dann schaffe frische, markige Gestalten,
Dann streife von der Stirne weg, der düstern,
Die unnatürlich greisenhaften Falten!

Nie holt der Flügelfisch aus Meerestiefen
Die Vögel ein, die kühnen, liederreichen,
Und Schwingen, die von salzigen Thränen triefen,
Sie werden nie die sonnige Höh' erreichen.

Drum frisch, mein Junge, frisch hinein in's Leben,
Und saug' es ein mit offnem Aug' und Sinnen!
Dem achtzehnjährgen Dichter wird's vergeben,
Weiß er zu weinen nur und zart zu minnen.

Doch glaube nicht den Falschen, die dir lügen:
Die Poesie sei Schmerz und Nichts als Schmerzen,
Sei eine Frau mit bleichgeweinten Zügen,
Madonna mit dem blutgen Schwert im Herzen.

Wohl hegt der Leidenschaften heißer Bronnen,
Des Dichters Brust das Schlimmste wie das Beste,
Die herbsten Schmerzen und die höchsten Wonnen,
Sie kehren ein bei ihm, willkommne Gäste.

Doch mußt du kühn dem Schmerz den Kopf zertreten,
Wie Phöbos einst der Schlange that, dein Meister;
Ihn wegzuweinen oder wegzubeten
Ist ein Geschäft für schwachgeborne Geister.

Zum Kampf heran! Hörst du die Fahnen rauschen,
Siehst du vom Morgenrauch die Fluren dampfen,
Trompetenklänge, willst du ihnen lauschen?
Frischauf zur That, die Rosse wiehern, stampfen!

Das ist ein Leben, wenn die Lanzen splittern,
Und hoch zusammenschlägt die staub'ge Wolke
Ob jugendfrischen, todesmuth'gen Rittern,
Und Jubelruf erschallt von allem Volke!

Der Tag ist nah, der starke Ritter fodert,
Noch nicht vorüber ist die Zeit der Drachen,
Und jeder Funke, der im Jüngling lodert,
Er muß zu kräft'ger Glut sich jetzt entfachen.

Die Zeit will Thaten, sie will andre Lieder,
Als die ein Mägdlein mag am Rocken singen;
Der neue Geist, er schüttelt sein Gefieder,
Und hell zusammenklingt's wie blanke Klingen.

Dem neuen Geist ein Lied, ein heldenkühnes,
Bei dem vor Lust der Männer Augen scheinen!
So pflückt allein ein Lorbeerblatt, ein grünes,
Sich heut ein Dichter in Apollons Hainen.

Hoch von den Firnen herab.

Hoch von den Firnen herab vor's Haus
Rückt uns der Winter, der kahle,
Schüttelt den weißen Mantel aus
Ueber dem schauernden Thale.

Nieder aus dem Gletscherreich
Schlich er auf leisen Socken,
Mit dem Regen des Herbstes zugleich
Fielen des Winters Flocken.

Ach, uns Armen ist wind und weh,
Wie wird's mit uns werden?
Nur noch Regen balgt sich und Schnee
Um die Gewalt auf Erden.

An die Franzosen.

Dezember 1840.

Nimm Arzenei, du Stolz!

Shakespeare.

Gebt mir diesen Bericht! Oder nein, nehmt ihn selbst! Werft ihn in's Feuer! Verbrennt ihn! Und wenn ihr ihn verbrannt habt, sammelt die Asche und werft sie in's Wasser! Laßt es sieden, brodeln und kochen! Ich selbst will Holz dazu herbeitragen, bis alles zerstiebt ist, bis jeder, auch der kleinste Buchstabe, jedes Komma und jeder Punkt in Rauch und Dunst davonfliegt, so daß auch nicht ein Stäubchen davon auf deutschem Grund und Boden übrig bleibt. Und so müssen wir es einst mit diesen übermüthigen Fremden machen, wenn es je besser mit Deutschland werden soll!

Göthe.

Ihr habt so lang die Freiheit als Sirene
Mißbraucht, um uns zu fahn mit ihren Liedern:
Nun weist ihr doch einmal die eignen Zähne.

Und Zeit ist's, daß wir euch ein Wort erwidern. —
Frankreich, die freie Mutter, bot dem Kinde
Die Hand, die Hohe neigte sich zur Niedern.

Nun aber reißt ihr selbst die Augenbinde
Uns weg, kein Dunst soll länger uns umnebeln:
Für eure Müh' wollt ihr ein Angebinde,

Und droht dazu von fern mit blanken Säbeln,
Wir sollen auf die Kleinigkeit nicht schaun;
Dafür soll kein Despot uns ferner knebeln,

Und gerne für ein Paar von unsern Gaun
Gibt man uns — zugegriffen! — Land am Don.
Rhein oder Don! sie sagen's ohne Graun. —

Für euren unerhörten, frechen Hohn,
Für euren Geiz, für euren Friedensmord
Nehmt hin — den Dank der deutschen Nation!

Nun rücken an einander Süd und Nord,
In Deutschland weht hinfort nur Eine Fahne!
Weg mit dem fremden Unrath, über Bord!

Hinweg mit Gleißnerei und hohlem Wahne!
Wir steuern nun dem Freiheitsport entgegen
Mit eignem Arm, auf selbstgebautem Kahne. —

Drum war in unsrem Kampf kein Heil und Segen,
Drum ist so mancher edle Geist verkümmert,
Dem Zweifel an uns selbst sind wir erlegen.

Nun ist, Gottlob, das goldne Kalb zertrümmert;
Ihr selber halft getreulich zu dem Werke;
Verschwunden ist, was uns so lang bekümmert.

Gott geb' in unsre Sehnen Kraft und Stärke.
Gott geb' in's Herz uns klare Zuversicht,
Daß Fürst und Volk im deutschen Land' es merke,

Woran's gebrach, woran es noch gebricht.
Glücksel'ger Tag, wo eine Männerthat
Uns selbst vom eignen Werthe gibt Bericht!

Der Feind, der uns von je mit Füßen trat,
Der, ohne Lieb' und Glauben, ohne Herz,
Im Bühnenschmuck sich spreizend früh und spat,

Das Heiligste verhöhnt mit frechem Scherz,
Der Feind, dem wir — gebeichtet sei die Schande —
Die Hand geküßt, als er mit Flamm' und Erz

Verheerend, mordend zog durch unsre Lande,
Er, der nur stand, weil wir ihn nicht vernichtet,
Zu dem wir — Unglück führt zum Unverstande —

In unsrer Noth den Blick auf's Neu' gerichtet, —
Er soll kein Volk von nun an mehr betrügen!
Aegypten, Polen, — ist's vielleicht erdichtet,

Daß sie euch fluchen in den letzten Zügen?
Euch zürnen müssen selbst des Helden Manen,
Sein bleiches, stummes Antlitz muß es rügen,

Daß ihr ihn schnöd verlassen, den Titanen,
Und jetzo seine Grabesruh' entweiht,
Unfähig, eure Rohheit nur zu ahnen.

Ihr scharrt ihn aus, nur eurer Eitelkeit
Zum Fraß, der ewig gierigen Hyäne —
Ein Gräuel, den kein Gott euch je verzeiht.

Und wer ist er, um den der Falschheit Thräne
Jetzt rinnt, den seine Feind' auf's Neu bestatten,
Auf die er einst gespannt des Bogens Sehne?

Von Freiheit ließ er euch nicht einen Schatten,
Des Aufruhrs heiße Lava stand erstarrt
In ihm, und was die Völker Heil'ges hatten,

Was sie geliebt, verehrt, mit Schmerz erharrt,
Er riß es ihnen weg, und schlug's in Stücke,
Und hat's in blutgetränktem Sand verscharrt.

Und wer seid ihr? — Bethört von seinem Glücke,
Die Zwerge, die des Riesen Harnisch tragen,
Der Spielball jeder wühlerischen Tücke,

Der Redner, die euch schöne Lügen sagen,
Der reichen Krämer, die mit Wind euch speisen,
Der Pfaffen, die den Geist in Bande schlagen,

Der Dichter, die des Lasters Schönheit preisen: —
Das ist die große, stolze Nation,
Das ist das Volk der Helden und der Weisen!

Setzt einmal doch die Wahrheit auf den Thron,
Und reißt euch aus des blinden Hochmuths Banden,
Und habt ihr noch ein Ohr für ihren Ton,

So macht der Völker Hoffnung nicht zu Schanden!
  Ihr hegt den Wurm des Todes unbewußt,
  Gefühllos seid ihr, kalt und abgestanden,

Erheuchelt selbst ist eure Lebenslust,
  Und euer Lachen grelle Fieberfratze,
  Es kommt aus öder, freudeleerer Brust.

Versucht's und grabt nach dem verlornen Schatze,
  Entsagt dem eitlen, dünkelhaften Streben,
  Ob auch die Seifenblase Ruhm zerplatze,

Baut euren Acker, keltert Eure Reben,
  Liebt eurer Jugend Weib in Zucht und Treue,
  Und was ihr selber nimmer könnt erleben,

Das pflanzt für eure Kinder, für das neue,
  Durch eure Buße glückliche Geschlecht.
  Und daß es dauernd dieses Glücks sich freue,

Bannt nicht in todte Formeln euer Recht:
  Dem Bürger sei's in's warme Herz geschrieben;
  Verkauft es nicht, seid ehrlich, recht und schlecht;

Gleicht nicht dem Rohr, vom Wind umhergetrieben.
  Ein Jeder fühle selbst, und forsch, und sinne,
  Sein eigner Herr im Denken, Glauben, Lieben.

Seht zu, daß hell der Born des Wissens rinne,
  Entschlaft nicht auf des Wahns bequemem Stuhle.
  Zerreißt das Netz der gier'gen Riesenspinne

Paris, und jedem Dorf gebt eine Schule.
Hebt aus dem Dunkel sich ein Geist des Lichts,
Laßt frei ihn walten, fern dem großen Pfuhle! —

Genug! — Ihr achtet Alles doch für Nichts,
Und nennt es Frechheit, euch nicht zu beneiden.
Doch wenn so nah die Stunde des Gerichts,

Dann gilt's, die tauben Körner auszuscheiden.
Nehmts, wie ihr wollt! Wir haben euch geliebt,
Auf euch gehofft in unsern schwersten Leiden.

Die Hand, die Deutschland euch zum Bunde gibt,
Ihr stoßt sie weg: das ist nicht gut gethan,
Und Manchen hat's wohl auch bei euch betrübt.

Das hätte, löst' er seiner Zunge Bann,
Das hätte Beranger euch nie gerathen.
Ja, tritt hervor, du edler, kühner Mann:

Zeig' ihnen, was das Ende solcher Thaten,
Was ihnen bleibt — das Bündniß mit den Slaven,
Europa's Fluch und der atlant'schen Staaten!

Und ihr, vernehmt ihn, der euch aus dem Hafen
Der Ruh' prophetisch die Geschicke deutet,
Und weckt die Furien nicht, die jetzt noch schlafen!

Doch wenn ihr Sturm und immer Sturm nur läutet,
Und schmähet, die's am treusten mit euch meinen,
Dann lernt, was eitle Selbstsucht sich erbeutet,

Die Keinen ruhig läſſet bei dem Seinen!
Das Heerſchild klingt, wir nahen dicht geſchaart,
Ein Mann für Alle, Alle ſtehn für Einen.

Wollt ihr den Krieg, Glückauf zur kühnen Fahrt!
Wollt' ihr den Frieden, Heil dem Bruderbande!
Und kämpfen wir nach unſrer Väter Art,

Dann wird ein Gott auch löſen unſre Bande.
Daß ihr ſie löst, der Traum war leer und hohl.
Nicht unſre Freiheit wollt ihr — unſre Schande!
Davor bewahr uns Gott, und ſo lebt wohl!

Räthsel.

Vom Rennthier geht die Kunde:
Es wandert jährlich fort,
Doch macht es nur die Runde,
Und kehrt zum selben Ort.

Könnt ihr das Volk mir nennen,
Das stolz vor Allen prunkt,
Doch, wie es auch mag rennen,
Stets kehrt zum selben Punkt?

Einst und Jetzt.

Alter ab integro saeclorum nascitur ordo.

Wir waren die liebe Unschuld, fern
Den prosaischen Interessen,
Wir waren naiv, wir hatten noch nicht
Vom Baum der Erkenntniß gegessen.

Wir streiften umher, wie im Paradies,
Und schwelgten in kühnen Träumen,
Wir füllten mit Illusionen den Bauch,
Die hiengen an allen Bäumen.

Wie verzuckerte Früchte wuchsen sie uns
In den Mund, die verbotnen Gedanken.
Auf einmal giengen die Augen uns auf,
Wir hörten von fern ein Zanken.

Und vor uns stand mit gezogenem Schwert
Ein Mann in steifem Kragen,
Aus dem schönen romantischen Thale hatt'
Er Ordre, uns fortzujagen.

Wir giengen, Gott weiß, wie schwer es uns fiel
Und ließen die Flügel hangen,
Ein bischen passiver Widerstand —
Er wollte nicht verfangen.

Die Freuden der Unschuld sind nun hin,
Die romantischen Delicatessen.
Im Schweiße seines Angesichts
Muß Jeder sein Brod nun essen.

Rundum nur rauhe Wirklichkeit!
Wir müssen uns elend placken,
Und den steinigsten Boden weit und breit,
Den müssen wir Deutsche hacken.

Ehrenpforten.

Ehrenpforten, Jubelspenden,
Ruhmessäulen, Festgesänge,
Rosenkränz' aus Jungfraunhänden,
Wohlgesinntes Volksgedränge —
Alles Schein, Theaterfeuer,
Höhern Orts befohlne Triebe!
Just wie jede andre Steuer
Treibt man ein des Volkes Liebe.

Ohne Mannheit, ohne Würde
Huldiget dem Uebermuthe,
Tragt, wie sonst, die Sklavenbürde,
Küßt, die euch gepeitscht, die Ruthe.
Spannt euch selber vor als Rosse,
Knurret nicht, wenn sie euch hudeln,
Wartet vor dem Herrenschlosse
Auf gleich wohldressirten Pudeln!

Es ist ein hergebrachtes Ding.

Es ist ein hergebrachtes Ding:
In dunkler Zeit zum Abendschmaus
Muß dienen der nächtliche Schmetterling
Der nächtlich grauen Fledermaus.
Die Eulen, die sich am Tage verstecken,
Lassen Nachts die Fledermäuse sich schmecken. —
Doch einmal jagt des Sturmes Gewalt
Die Eule hervor aus ihrem Spalt;
Sie hat in den lichten Morgenstunden
Ein neues Versteck noch nicht gefunden.
Wenn nun die lichte Majestät
Am hohen, freien Himmel steht, —
Da sitzt das Scheusal unbedeckt,
Die Eule, da, der Räuber der Nacht,
Am Schandpfahl waidlich gerupft und geneckt,
Von Freunden und Feinden ausgelacht.

Laßt nur dem Gesindel der Nacht den Lauf,
Sie fressen einander selber auf,
Was übrig dann noch von der schwarzen Brut,
Das stirbt an des Tages lichter Gluth.
Für die Nachtscheusäler, Kauz und Eule,
Sind des Lichtes Strahlen vernichtende Pfeile.

Paränese.

Tod und Leben liegt im Hader,
Alte Zeit und neue Zeit;
Und die feindlichen Geschwader
Stehn zum ernsten Kampf bereit.
Drüben alterdürre Riesen,
Junges, frisches Blut allhie:
Einen größern Tag als diesen
Sah die Weltgeschichte nie.

Hört! — noch ist es Zeit zum Worte,
Boten gehn noch hin und her;
Bei der Freiheit, unsrem Horte,
Lange reden wir nicht mehr.
Und wir werden, müssen siegen!
Sterben muß, was längst verdorrt,
Aber eh' die Fahnen fliegen,
Höret noch ein ernstes Wort. —

Im Verborgnen schleicht die Sünde,
Wächst des Unheils gift'ge Frucht.
Deutsche Jugend, auf, verkünde:
Das Geheimniß sei verflucht!
Wascht die Schminke von den Wangen,
Reißt die Masken vom Gesicht;
Nacht und Dunkel ist vergangen,
Und gekommen ist das Licht.

Was die neue Zeit geboren,
Wandelt in des Tages Pracht:
Die dem Gott des Lichts geschworen,
Hassen der Verschwörung Nacht.
Auf der freien Volkstribüne,
An der frischen Luft erstarkt,
Da verschwöre dich, du kühne
Jugend, offen, auf dem Markt.

Was sie hinter span'schen Wänden
Treiben mitternächtig still,
Kann der Völker Noth nicht enden.
Komme, was da kommen will!
Mit Hurrah hinaus auf's Jagen,
Wo das Wild die Ohren deckt:
Soll man von den Jägern sagen,
Daß sie sich vorm Wild versteckt?

Wetterleuchtend, donnernd schreitet
Durch die Welt der freie Geist:
Frei, mit offnem Helm begleitet
Ihn, der Alle mit sich reißt.
Wollt ihr Netze, wollt ihr Schlingen
Dem gewaltgen Jäger leihn?
Baut auf ihn! Er wird's vollbringen.
Seid in großer Zeit nicht klein.

Ja, er hat in's Horn gestoßen,
Und die Wälder hallen's nach.
O beflecket nicht den großen
Tag mit schlauer Künste Schmach.
Fallen, meint ihr, sei'n für Füchse?
Gut! der Fuchs ist schlau und schnell: —
Aber habt ihr keine Büchse?
Brennt ihm Eins auf's schnöde Fell!

Wolken ballen sich zusammen,
Und Gewittervögel ziehn,
Zackig rothe Blitzesflammen
Fahren schon am Himmel hin.
Wie? wo Gottes Donner grollen,
Feuerwerk bereitet ihr?
Wo der Zeitgeist schafft, was sollen
Taschenspieler-Künste hier?

Werft der Zeit euch mit Vertrauen,
Stolz an's Herz und siegbewußt,
Was sie will, sie wird's erbauen,
Schafft nur weg den alten Wust.
Kniffe, Ränke, Stratageme
Sind die Wehr der Tyrannei.
Maurerei, Verschwörung, Vehme —
Nein, so wird die Welt nicht frei!

Laßt in Kästen und in Kisten
Wühlen ihrer Häscher Schaar,
Suchen nach Verbrecherlisten
Selbst am häuslichen Altar.
Gönnt dem Spürhund Nichts zum Schmause,
Als was Jeder schauen kann:
Daß in jedem deutschen Hause
Auch ein freier deutscher Mann.

Ja und Nein sei eure Rede!
Nicht die Hand im Sack geballt,
Keine Finten, offne Fehde,
Keinen feigen Hinterhalt.
Nicht vergiftet sei die Waffe,
Die für Recht und Freiheit ficht!
Deiner Hilfe, Königsaffe
Catilina, braucht es nicht!

Mag sich gegen uns verschwören,
Was auf Erden hoch und schlecht!
Soll ihr Beispiel uns bethören?
Braucht's Banditen im Gefecht?
Mag man drängen euch und stoßen,
Streut nur keck der Freiheit Saat.
Privilegium der Großen
Sei fortan der Hochverrath!

Nasse Augen.

Nichts taugt Ungeduld,
Noch weniger Reue,
Jene vermehrt die Schuld,
Diese schafft neue.
Göthe.

Sieh', der Frühling steigt empor
Mit dem Korb voll Maienblüthen,
Alles, was dein Herz verlor,
Tausendfach dir zu vergüten.
Sträuße steck' dir auf den Hut,
Und verbeut dem Aug' zu thauen:
Nasse Augen sind nicht gut,
Sich im Frühling umzuschauen.

Hat er dir nicht schon als Kind
Viel geschenkt, noch mehr versprochen?
Seine Rosenknospen — sind
Sie nicht schön dir aufgebrochen?
Und du willst nicht wohlgemuth
Seinem Trösterwort vertrauen?
Nasse Augen sind nicht gut,
In der Welt sich umzuschauen.

— — Aufgebrochen sind sie, ja,
Doch es waren weiße Rosen.
Wenn der ernste Herbst so nah,
Schwer ist's mit dem Frühling kosen. —
— Herbst? — Laß ab in krankem Muth
Luft und Licht dir zu verbauen!
Nasse Augen sind nicht gut,
In der Welt sich umzuschauen.

— — Wähne nicht, mein kleines Leid,
Schütt' ich aus in kindschen Zähren.
Trügst du wohl ein Feierkleid,
Wenn um dich nur Bettler wären?
Und so ist's! In sklav'scher Hut
Sind ja selbst des Frühlings Auen;
Nasse Augen sehn noch gut,
Aber schlimm ist's, was sie schauen.

Geht nur euren Schicksalsgang,
Ueberhört des Elends Klagen,
Die die weite Welt entlang
Selbst des Frühlings Lüfte tragen!
Wilder schlägt des Frevels Flut
Täglich an die heim'schen Gauen.
Nasser Augen stumme Wuth,
Könnt ihr unbewegt sie schauen?

Daß uns selbst des Frühlings Born
Ward getrübt und unsern Knaben —
Wer ermißt es ohne Zorn,
Was wir hatten, was wir haben?
Freiheit, Kraft und lust'ges Blut
Stahlen sie uns weg, die Schlauen.
Selbst der Lenz war uns zu gut,
Wintergraun ist's, was wir schauen.

Ja, geschändet sind sie all,
Unsre liebsten, schönsten Freuden.
Und an Lenz und Nachtigall
Wollt ihr Rührung noch vergeuden?
Weint, ihr Augen! Zorn und Wuth,
Feuertropfen sollt ihr schauen!
Nasse Augen sind wohl gut,
In der Welt sich umzuschauen!

Das Löwenvolk.

Das Löwenvolk im deutschen Reiche
Ward ein geduldges, blödes Lamm.
Verkrüppelt ist die deutsche Eiche, —
Ein Schlingkraut um den Herrenstamm.

Wurzel und Krone.

Aus Einem Saamen und Boden
Springt Wurzel und Wipfel hervor,
Die Wurzel rankt in die Tiefe,
Die Krone schwingt sich empor.

Sie saugen nur Eine Nahrung,
Und wenn du dazwischenfährst
Und zersägst sie, sterben sie beide,
Der Wipfel aber zuerst.

Wolf und Schaaf.

Schaafe, die wie Wölfe jagen,
Wölfe, die wie Schaafe klagen,
Bis sie haben uns am Kragen,
Giebt's genug in diesen Tagen.

Schaafe, Wölfe, ob sie nagen,
Beißen, lecken, ohne Zagen,
Was sie auch für Pelze tragen —
Drauf geschlagen! Todt geschlagen!

Hoch steht er da.

Hoch steht er da der Riese, der Philister,
Und hinter ihm Feldmarschäll' und Minister
Und Bankherrn, und ein wohlarmirter Schweif
Von Gliedermännern, unbeweglich, steif,
Sie schauen unverrückt, vertrauend, stumm,
Ein millionenköpfiges Publikum,
Hinan zu dem Popanz, dem Völkerschrecken,
Dem hochgethürmten, ungeschlachten Recken —
Als wäre nicht ein Knab', — ein Kieselstein,
Geschleudert nach des Schädels leerem Schrein,
Genug, ihn hinzustrecken auf den Rasen,
Und schnell sein Bischen Hirn ihm auszublasen.

Mann des Degens bist du nicht.

Du, Kräftiger, sei nicht still,
Wenn auch sich Andre scheuen.
Wer den Teufel erschrecken will,
Der muß laut schreien.
Göthe.

Mann des Degens bist du nicht,
Führst nicht den Kommandostab,
Dennoch gieb, wenn Alles bricht,
Nie das Steuerruder ab.

Nie, so lang dir im Gesicht
Noch: „Ich will!" geschrieben steht,
Noch ein Funken Zuversicht
Hell dir aus den Augen geht.

Wer nicht will und wer nicht wagt,
Nun, der beuge sein Genick,
Und ergebe sich verzagt
In sein jämmerlich Geschick.

Muth, so lang du lebst und bist,
Muth, und Alles wird noch gut.
Ruhe nie! Was möglich ist,
Kann auch wirklich werden . . . Muth!

Karl V.

Eine belgische Sage.

Herr Kaiser Karl, der in St. Just
Als Uhrenmacher verschieden,
Hat all' sein Leben sich gemüht
Nur für den lieben Frieden.

Den Uhren zwar vertrieb zuletzt
Er doch das Divergiren; —
Es ist ihm leider nicht geglückt,
Das Reich zu reguliren.

So hatt' er auch zu anderm Krieg
Mit den Wirthen ein Geplänkel:
Die Bierkrüg' hatten im ganzen Reich
Damalen noch keine Henkel.

Was einst der König Gambrinus erfand,
Hat der Kaiser sich schmecken lassen,
Doch war so bequem wie der Reichsapfel nicht
Der steinerne Krug zu umfassen.

So ließ er denn im ganzen Reich
Das Gebot an die Bierwirth' ergehen:
Sie sollten die Bierkrüg' allzumal
Mit Henkeln wohl versehen.

Und als der Befehl erlassen war,
Da wollt' er selbst nachsehen,
Ob, wie sein kaiserlich Wort gebot,
Die Sachen auch gehen und stehen.

So ist er in Flandern auf einen Tag
Höchstselbst in ein Bierhaus getreten,
Und hat den Wirth wie ein anderer Gast
Um ein Krüglein Bier gebeten.

Der Wirth, der bringt das Bier und hält
Am Henkel den Krug ihm entgegen.
Der Kaiser, wollt' er den Krug empfahn,
Mußte die Finger drum legen.

Des andern Tages gebot er sogleich,
Wie er aufstand aus dem Bette:
Es sollte kein Bierkrug im Lande sein,
Der nicht zwei Henkel hätte.

Er kommt in's Bierhaus, verlangt seinen Krug,
Den bringt ihm der pfiffige Schenke,
Er hält einen Henkel in jeder Hand,
Und beut ihm das Getränke.

Zwei Henkel hat der Bierkrug, ja!
Jetzt sollt' er ihn dennoch umspannen?
Er ließ den Wirth mit dem Bierkrug stehn,
Und ging gar zornig von dannen.

Und abermal gab er den strengsten Befehl:
Es sollten in Flandern und Schwaben,
In Spanien, Sachsen und Brabant
D r e i Henkel die Bierkrüg' haben!

Dann gieng er in's Bierhaus, da brachte der Wirth
Ihm den Bierkrug gar behende:
Den einen Henkel gekehrt nach der Brust,
Die andern — die hielten die Hände.

Da hat der Kaiser den schlimmen Wirth
Mit Lachen angesehen.
Und ließ auf der Stell' von der Bierbank aus
Den letzten Befehl ergehen:

Mit den Henkeln sollt' es im ganzen Reich
Jeder halten nach Belieben.
So ist's auch, bis es zusammenfiel,
Im deutschen Reich geblieben.

In dem deutschen Bundeshaus.

In dem deutschen Bundeshaus
Weht der Wind durch Thür' und Wände,
Und die Lichter löschen aus,
Eh die Sitzung noch zu Ende.
Und sie sitzen auf den Bänken,
Die erhabnen Senatoren,
Königlich in tiefes Denken
Ueber Deutschlands Heil verloren.

Kalt und ruhig schlafen sie,
Vor den Stürmen ohne Grauen,
Und es wächst bis übers Knie
Durch den Tisch der Bart der Grauen.
Spielt ein Hauch in ihren Locken,
Seufzer aus des Volkes Munde,
Ziehn im Schlaf sie an den Glocken,
Windstill wird es dann zur Stunde.

Todtenruh' im ganzen Saal,
Todtenruh' auf weite Ferne;
Grabesnacht . . . Mit bleichem Strahl
Leuchten nur die Ordenssterne.
Horcht, es lärmt! Crawall? Empörung?
Wollen sie uns überlisten? —
Nein, es seufzen um Erhörung
Ein Paar arme Journalisten.

Und das Silberglöckchen schickt
Böse Kinder schnell zur Ruhe.
Nur der Würmer Rotte pickt
In der großen Todtentruhe.
Wieder klirrt's! — Doch nur zum Spasse.
Keiner hebt darob die Wimpern;
Im Bereich der Judengasse
Hört man nur mit Thalern klimpern.

Aber Einer, der war schlau,
Er erwacht, besieht die Wände,
Ihm mißfiel der alte Bau,
Und er sinnt und denkt ans Ende.
Leis sich aus dem Staub zu machen
Winkt er Einem, dann dem Zweiten.
Ueberraschung beim Erwachen
Denkt er Allen zu bereiten.

Und man hält geheimen Rath,
Zöllner sitzen drin und Sünder,
Und ein Zollhaus war die That,
Würdig solch erhabner Gründer.
„Eine Fickmühl'! meint der Schwabe,
Ist es dort nicht mehr geheuer,
Schafft man eben seine Habe
'rüber in die neue Scheuer!" —

Drüben ward es kalt, erwacht
Regt sich Einer um den Andern,
Aus dem Haus der Bundesnacht
In das Zollpalais zu wandern.
Aber Nante sprach, der Preuße,
Sprach's und schlendert' um die Ecke:
„Juter Jott, ein neu Jehäuse
Für die alte, deutsche Schnecke!"

Regieren wollt ihr.

Regieren wollt ihr? Guter Gott!
Wer so im Schlaf regiert,
Sieht, hört nur, was sein Doctor will,
Der ihn magnetisirt.

König Unhold.

1.

1845.

König Unhold sprach einmal:
Ei, was hab' ich nicht für Qual
Mit den teuflischen Rebellen,
Die mir in die Ohren bellen,
Den Verehrern der Franzosen,
Philosophen, Studiosen,
Jakobinern, Ohnehosen,
Kurz, mit all den zügellosen
Revolutionsvirtuosen!
Sag', Minister, kluges Vieh,
Wie wir dieser Anarchie
Steuren mögen? — Weißt du, wie? —

Der Minister.

Eine Konstitution . . . . .

König.

... Geb' ich nicht, das weißt du schon
Deputirte? — müßt' ich schmieren! ..
Soll ich da mein Geld verlieren,
Daß sie mir mit plumpen Tatzen
Meinen Hermelin zerkratzen
Und noch brüllen wie die Kälber? —
Nein! ...
Reden halten kann ich selber!

2.

1847.

Eine Konstitution
Gab er doch!
Da liegt sie schon!
Und den Wechselbalg beroch
Nante mit der feinen Nase:
„Jöttlich, jristlich, urjermanisch,
Reußisch preußisch, arndtisch, jahnisch"
Also rief er in Ekstase:
„Ohne Fehl, wie Rolands Stute.
Schade, daß sie todt, die Jute!"

Ei, seht mir.

Ei seht mir den romantischen Mann,
Der zwischen sich und seinen Preußen
Die papierene Wand nicht leiden kann —
Er läßt sich eine Verfassung entreißen.
Ihr dauert mich, Japanesen, ihr,
Ihr werdet, so viel ihr auch kräht und schnattert,
Regiert nach einem Stück Papier,
Das zwischen Himmel und Erde flattert.

Wir werden's nicht erringen.

Laß Neid und Mißgunst sie verzehren;
Das Gute werden sie nicht wehren.
Denn, Gott sei Dank, es ist ein alter Brauch,
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.
Göthe.

Wir werden's nicht erringen,
Zu ändern diese Zeit,
So laßt uns sie besingen,
All ihren Harm und Streit.

Den Lazarus in Fetzen
Mit dem Titanendrang
In Melodie zu setzen —
Das wär' ein guter Sang.

Laßt wie Posaunen schmettern
Die Stimmen auf dem Plan,
Vor Menschen und vor Göttern
Klagt unser Schicksal an.

Und schauen wird verwundert
Der späte Enkelsohn
Zurück auf dieß Jahrhundert
Und lauschen seinem Ton.

Die Liederfunken sprühen
Roth, wie die Sonne gleißt,
Die im Verglühn ein Glühen,
Ein hellres noch, verheißt.

Wir singen und wir sagen,
Was diese Zeit bewegt,
Mit unsern Flügeln schlagen
Wir, bis die Welt sich regt;

Bis wir befreit entspringen
Dem Käfig oder wund,
Mit triefend rothen Schwingen,
Todt liegen auf dem Grund.

Es werde Nacht.

Gewonnen ist die Schlacht! Ihr jungen Thoren,
Ihr wolltet Licht und Freiheit, Luft und Sonne?
Streckt eure Waffen, Alles ist verloren,
Ihr seid besiegt, im Reich der Nacht ist Wonne.
Zur Ruh! — Wer rennt noch durch die öden Gassen?
— Ein Mann! — Verdammt! — Nicht Eine Lampe lacht!
Licht! ruft er, Licht! — Sie eilen, ihn zu fassen;
Der Wächter ruft vom Thurm: Es werde Nacht!

Doch, siehe da, in jenes Tempels Räumen
Ein flimmernd Lämpchen: — Heilges Licht, willkommen!
Laß mich vom Tage, dem erloschnen, träumen,
Und leuchte mir ins Herz, wie jenen Frommen. —
Die Orgel rauscht, die Priesterchöre singen:
O Gott des Lichts, sie huldgen deiner Macht! —
Das Thor geht auf und kalte Lüfte dringen
Heraus: wie heißt ihr Lied? Es werde Nacht!

Dort das Asyl der Unschuld! Stolze Hallen,
An denen zitternd schleicht vorbei die Sünde;
Hier waltet das Gesetz, hier siehst du fallen
Des Tages Licht in des Verbrechens Gründe.
Wo bin ich? — Zwischen hohen Aktenbergen!
Grabt ihr des Rechtes Gold aus diesem Schacht? —
Wer da? — Hinaus! — Der Richter ruft dem Schergen:
Den Vorhang nieder! Still! Es werde Nacht!

Dort der Altar Athene's — der Katheder.
Ha, ihre Priester, ihre Jünger schüren
Das heilge Feuer, sieh, wie freudig Jeder
Der Göttin schwört, des Geistes Schwert zu führen! —
Sie hier, in diesem Schattenreich, dem düstern? —
Dem Meister wird ein Lebehoch gebracht.
Er schloß so eben: Fiat nox! — Sie flüstern
Es ehrfurchtsvoll ihm nach: — Es werde Nacht!

Hinweg! — Ha, sieh aus jener Flammenesse
Die Funken fliegen, sieh die lichte Wolke,
Das Denkmal Guttenbergs, die freie Presse,
Die Feuersäule, wandelnd vor dem Volke. —
Ja, wäre sie's! — Doch unsre Blindenleiter,
Sie schrein dem Volk: Zurück! Ihr brennt euch! Sacht!
Wir führen auch auf dunklem Pfad euch weiter.
Censoren, löscht das Licht! Es werde Nacht!

Was soll der Irrwisch, der aus feuchten Dünsten
Emporstieg? Wollt ihr in die Sümpfe rennen?
Sie blenden euch mit schlimmen Zauberkünsten;
Auf unsrer Brust, da seht die Sterne brennen". —
— Bei Gott, ihr strichet aus dem Buch der Welten
Heraus die Sonne, hättet ihr die Macht.
Ihr meint, als Sonne soll die Krone gelten?
Nun gut, dann singen wir: Es werde Nacht!

Es werde Nacht! — Kein Morgen mehr zu hoffen?
Kein Morgen mehr! Wer faßt das Ungeheure?
Dort steht ein schwarzer Sarg, o laßt ihn offen,
Noch einmal zeigt die Leiche mir, die Theure.
Die finstern Todtengräber, wie sie eilen!
Freiheit, sie haben dir ein Grab gemacht.
Der Uhu kreischt, es krächzen heisre Eulen
Ums offne Grab! Hinab! Es werde Nacht!

Es werde Nacht! Nicht jener milde Frieden,
Der niederträuft vom Ocean der Sterne,
Nicht jene, wenn ein Freudentag geschieden,
Der schöner nachklingt in des Traumes Ferne,
Nicht jene, die der Kummer, blaß und hager,
Beschwört, erstorben für des Tages Pracht,
Nicht die des Kranken, der auf seinem Lager
Um Ruhe betend seufzt: es werde Nacht.

Der Gott des Lichts ist todt! Fort mit dem Götzen!
Der Herr der Finsterniß, auf Wolkenknäueln
Erhaben thront er, seine Priester wetzen
Das Messer am Altar zu heilgen Greueln:
„Wer wider uns und unsern Gott, verderbe!
Noch nicht genug der Opfer sind gebracht,
Sein ist das Reich, als Götzendiener sterbe,
Wer sich zu beten sträubt: Es werde Nacht".

Es werde Licht!

Auf! Wir haben einen bösen,
Bitterbösen Traum geträumt.
Nur der Geist wird uns erlösen,
Und der Geist ist aufgeräumt.
Was vermögen Geisterbanner,
Wo der Weltgeist selber spricht?
Funkelnd steht auf unsrem Banner
Gottes Wort: Es werde Licht!

Gottes Wort, am ersten Tage
Donnernd durch der Schöpfung Dom,
Daß mit Einem Wetterschlage
Sie durchfuhr der Gottheit Strom;
Donnernd bis zu unsern Ohren,
Ein Choral voll Zuversicht;
Seit Aeonen zugeschworen
Ist's der Welt: Es werde Licht!

Fort mit Fabeln und Mirackeln!
Kindisch seid ihr, werdet jung;
Leuchtet mit des Wissens Fackeln
In die heil'ge Dämmerung;
Schwarze Brut, dem Herrn am Kreuze
Flattert ihr um's Angesicht,
Uhu, Fledermäus' und Käuze,
Fort mit euch! Es werde Licht!

Jetzo gilt's, sich frisch zu regen,
Statt der Schlangenwege gleich
Grade Straßen anzulegen
Durch der Wahrheit weites Reich.
Könnt ihr doch den Wald vor Bäumen
Nicht mehr sehn, sie stehn zu dicht;
Rasch hinaus, um aufzuräumen,
Nehmt die Axt: Es werde Licht!

Wandelt unter Säulenhallen,
Wie die freien Griechen einst;
Wahrheit läßt den Schleier fallen,
Wenn du nur es redlich meinst.
Männer will sie, keine Puppen,
Die am Faden hält ein Wicht.
Wer sie liebt, dem streift die Schuppen
Sie vom Aug': Es werde Licht!

Schürt in euch den Gottesfunken,
Daß er sonnenhell erglüht,
Und das Licht, das ihr getrunken,
Sei in alle Welt versprüht!
Mag im Schutt der Maulwurf scharren,
Offne That ist eure Pflicht;
Laßt die Farren, laß die Narren
Zittern; sprecht: Es werde Licht!

Flieht die dunkeln Phrontisterien,
Flieht die öde Schattenflur;
Sind doch alle die Mysterien
Für verbrannte Köpfe nur.
Selig, wer es wagt zu wissen,
Furcht und Hoffnung quält ihn nicht.
Zwischen Hier und Dort zerrissen
Sei der Flor: Es werde Licht!

Resolut hinein in's Leben
Aus der trüben Stubennacht,
Wo in ihren Gott ergeben
Sich's bequem die Feigheit macht.
Laßt euch zahlen nicht mit Wechseln,
Sind sie nicht gestellt auf Sicht.
Wenn sie dunkle Phrasen drechseln,
Blitzt darein: Es werde Licht!

Fegt hinaus den Staub der Akten!
Fegt die Akten mit hinaus!
Werft den Plunder, den vertrackten,
Roma's Erbschaft aus dem Haus!
Oeffnet des Gerichtes Hallen,
Sprecht das Urtheil, recht und schlicht;
Brennen laßt die Aktenballen
Auf dem Markt: Es werde Licht!

Euer Hoffen, Fürchten, Grollen,
Eure Seufzer laßt verwehn.
Habt das Herz einmal zu wollen,
Und ihr werdet Wunder sehn.
Wollt ihr, geht's nach eurem Willen!
Sitzt die Freiheit zu Gericht,
Sprengt sie Kerker und Bastillen
Mit dem Ruf: Es werde Licht!

Und ihr staunt, ihr schaut verwundert,
Wie die Zeit so rüstig geht? —
Mannheit fordert das Jahrhundert,
Das im Mannesalter steht.
Durch die siebenhäut'ge Rinde
Dringt einmal: ein Stoß — sie bricht!
Weg die Binde! Nur der Blinde
Ruft umsonst: Es werde Licht!

Rastet nicht, bis umgeschaffen
Unser Volk, gesund und rein.
Keine Laien, keine Pfaffen,
Freie Menschen laßt uns sein.
Und ein Band soll uns umwinden,
Wie es nur die Liebe flicht.
Suchet, und ihr werdet finden,
Eins ist Noth: es werde Licht!

Ha, schon graut es, und der Morgen
Steigt hinab in jede Kluft.
Lerchen, im Gebüsch verborgen,
Fliegen jubelnd in die Luft.
Freie Dichterherzen singen,
Die kein Mondschein mehr besticht;
Hört ihr Memnons Säule klingen?
Wachet auf! Es werde Licht.

Der Sturmwind reitet durch die Luft.

Drum frisch, laß alles Sinnen sein,
Und grad mit in die Welt hinein.
Göthe.

Der Sturmwind reitet durch die Luft,
Durch Wald, Gebirg und Thal und Kluft,
Schwingt hoch die Peitsch' in Händen;
Zerrissne Wolkenheerden streifen
Voran mit schwarzen Nebelschweifen,
Und fliehn gescheucht nach allen Enden.

Er fährt dahin durch Strauch und Laub,
Faßt grimmig schüttelnd seinen Raub,
Und geißelt ihn unglimpflich.
Was will sich wider ihn ermannen?
Des Waldes Riesen, mächt'ge Tannen,
Geknickt verneigen ihm sich schimpflich.

Der Sonne wirft er hageldicht
Den Erdenstaub in's Angesicht,
Und wirbelt Reis und Blätter. —
Hier will ich stehn und männlich harren,
Ob auch in diesen Bäumen knarren
Vielleicht zu meinem Sarg die Bretter.

Gar mancher Sturm ja faßte mich
Schon an der Brust, der säuberlich
  Auch nicht mit mir gefahren.
Wenn Haß und Lieb' erst ungewittern,
Dann muß das Herz im Leib erzittern:
  Der Sturm wühlt nur in meinen Haaren.

Ich hätte Lust, der Welt zu klagen.

Ich hätte Lust, der Welt zu klagen,
Was all' an meinem Leben zehrt,
Und was den Schmerz aus jungen Tagen
Mit jedem Tag mir neu vermehrt;
Daß ich bethört in Träumen schwärmte,
So manches Kleinod warf dahin,
Daß ich um Nichts mich schalt und härmte,
Es sei vergessen und verziehn!

Daß ich an Liebe glaubt' und Treue,
So oft ich den Betrug erkannt,
Daß ich der Flamme stets auf's Neue
Getraut, die mich so oft gebrannt,
Daß mir das einz'ge Herz entschwunden,
Das gern sich hätte mir geliehn
Auf ewig, wär' es nicht voll Wunden: —
Es sei vergessen und verziehn!

O dieses Herz, geprüft durch Leiden,
Verletzt, betrogen allzuschwer!
Zu ähnlich waren wir uns beiden,
Und Glück — wir hofften's selbst nicht mehr;
Doch waren feurig unsre Küsse,
Weil wir es wußten, daß sie fliehn.
Daß wir getrennt, du Bittersüße,
Es sei vergessen und verziehn!

Daß ich mit ruhelosem Streben
Gegraben in des Wissens Schacht,
Daß ich oft mondenlang dem Leben,
Dem Tag entflohn, die Nacht durchwacht;
Weil mir in mitternächtgen Stunden
Doch manchmal noch die Mus' erschien,
Und Balsam legt' auf meine Wunden,
Sei's auch vergessen und verziehn!

Daß ich verschmäht, den Kelch zu leeren,
Der allzulockend mir sich bot,
Daß ich, benetzt mit meinen Zähren,
Im Schweiß der Stirne aß mein Brot;
Daß ich, ein Feind erborgter Farben,
Mich stets gegeben, wie ich bin,
Mußt' ich auch leiden drum und darben —
Es sei vergessen und verziehn!

Und rechn' ich all' mein Thun zusammen,
Und was ich fehlte, was ich trug: —
Noch sind sie nicht verraucht, die Flammen,
Noch nicht zu End' das Oel im Krug.
Ob sie mit ihrer Weisheit prahlten,
Ob ihnen Narr, ob stolz ich schien,
Ob sie mir Hohn, ob Mitleid zahlten —
Es sei vergessen und verziehn!

Ich hab' ein Herz, der Zukunft offen,
Ich habe Kraft und jungen Muth,
Ich kann noch lieben, kann noch hoffen,
Vergessen kann ich, noch ist's gut.
Und sollt' es auch noch schlimmer kommen,
Wirft mir die Welt den Handschuh hin:
Ich hab' ihn immer aufgenommen,
Aus Schwäche hab' ich nie verziehn.

Was auch die Zeit gebiert, die endlich
Aus trägem Schlummer neu sich regt,
Mir ist ihr Ruf nicht unverständlich,
Er hat auch mir das Herz bewegt.
Du bist's, für die wir alle ringen,
O Freiheit, Erdenkönigin: —
Ein starkes Wort für dich zu singen,
Könnt' ich's, mir wäre viel verziehn.

Nimm mich hin.

Fluch sei der Hoffnung, Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor Allem der Geduld!

Nimm mich hin, ich will es wagen,
Laute, buntgeschäftge Welt,
Spanne mich an deinen Wagen,
Brauche mich, wie dir's gefällt;
Unter Schurken, unter Narren
Wandl' ich mit geschloßnem Mund —
Besser als in's Feuer starren,
In der eignen Seele Grund.

Gebt den Zähnen was zu malmen,
Gebt den Händen was zu thun!
Hier, wo tausend Essen qualmen,
Will ich nicht der Einzge ruhn.
Was ihr baut, was soll mich's kümmern?
Steine schlepp' auch ich herzu!
Liegt's auch morgen schon in Trümmern,
Gab mir doch die Arbeit Ruh'.

Wenn mit himmelbreiten Schwingen
Poesie die Welt durchrauscht,
Ströme bersten, Knospen springen,
O wie hab' ich sonst gelauscht!
Anders klingen mir die Kunden,
Die ich gierig sonst verschlang,
Wenn in Frühlings-Morgenstunden
Mir die erste Schwalbe sang.

Ueber meiner Brust die Rinde
Thaut nicht auf am Frühlingsstrahl:
Ach, ein Mann ward aus dem Kinde,
Und sein Spielzeug dünkt ihm schaal! —
Und was treib' ich denn als Spiele,
Wie ein Knabe spielt im Sand? —
Weh mir, daß ich nicht wie Viele
Eitel bin auf all den Tand!

Was ich weiß: Figuren, Zahlen,
Meinem Geiste fremd und fern,
Spreu und Moder, trockne Schalen,
Todte Hülsen ohne Kern.
Was ich denke, Widersprüche,
Lichter fackelnd hin und her,
Nichts Gediegnes, lauter Brüche,
Blind verworrnes Ungefähr.

Unterspült vom Zweifelstrome
Sinkt der Grund des Glaubens ein.
Von dem schönen Wunderdome
Bröckelt ab sich Stein um Stein.
Und die weisen Meister sprechen
Keine Sprach' als die der Zunft,
Und das Denken ist Verbrechen,
Und ein Ketzer die Vernunft.

Jede Lüge konnt' ich glauben,
Die die Poesie mir bot.
O mich hungert, weh, und klauben
Muß ich hier am trocknen Brot!
Seh' ich eine Leuchte brennen,
Fällt ein Licht in's dunkle Haus:
Feuer! schreit's; mit Eimern rennen
Sie herbei und löschen's aus.

Jeder Tag hat seine Plage,
Ihre Plage jede Zeit,
Uns verbeut man selbst die Klage,
Die ein volles Herz befreit.
Die Gedanken mußt du färben,
Bis du selbst sie nimmer kennst;
Nackte Wahrheit bringt Verderben,
Und der Geist wird zum Gespenst.

Unter Larven so zu wandeln,
Stumm die Hand auf's Herz gedrückt,
Das nur Eins begehrt, zu handeln —
O wen macht' es nicht verrückt?
Nur den Unmuth zum Gefährten
Hinzuschleppen seinen Lauf —
Selbst Prometheuskräfte zehrten
Sich in solchen Qualen auf!

J. J. Rousseau auf der Petersinsel.

Fragment.

> Ja, was man so erkennen heißt!
> Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen!
> Die Wenigen, die was davon erkannt,
> Die thöricht gnug ihr volles Herz nicht wahrten,
> Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.
>
> Göthe.

Der Strom der Nacht verrauscht, und müder,
Als ich entschlief, bin ich erwacht.
Ich hab' um euch, o meine Brüder,
Mit Gott gerungen diese Nacht.
Wär's möglich, könnt' ich euch ersparen
Die Feuertaufe, die euch droht,
Gern wollt' ich in die Grube fahren,
Wär' euer Heil mein Opfertod.

Sie haben mich hinausgestoßen,
Den ungeleckten Wüstensohn;
Die reichen Wüstlinge, die Großen,
Verfolgen mich mit Haß und Hohn.
In Fesseln wollten sie mich schlagen:
Auf diesem Eiland leb' ich frei;
O dürft' ich, ledig aller Plagen,
Einst ruhn in dieser Siedelei!

Noch ungewohnt ist mir die Stille,
Ach, nach so manchem stürmschen Tag.
Umsonst, das es nicht überquille,
Bezähm' ich meines Herzens Schlag;
Denn euer Elend, euer Jammer,
Und eure Schuld — Gott sei's geklagt! —
Steht Nachts vor mir in meiner Kammer,
Und will nicht schwinden, bis es tagt.

Das Oel versiegt; herabgeglommen
Sträubt sich der Docht noch auszugehn! —
O Gott, daß ich zur Welt gekommen,
Ihr Niederbrennen anzusehn!
Kein Arm will aus den Wolken langen,
Und langt er aus, so ist's zum Sturm;
Und ohne Leuchte, schwarz verhangen
Von Nebeln steht der Hafenthurm.

Wir gehn in dumpfen Bergeshallen,
Und athmen giftge Schwadenluft;
Drum bebet nicht, wenn Schüsse knallen;
Nur Feuer reinigt diese Gruft.
Es kommen Zeiten, wo Kanonen
Die Stunden schlagen, wo das Schwert,
Dem Volk zum Schrecken, wie den Thronen,
Umher als Stundenzeiger fährt;

Wo ihr, verrückt vom Taumelkelche,
Den eure Meister euch gefüllt,
Euch wälzt in alten Sünden, welche
Nur frecher dann der Rausch enthüllt.
In dieser Zeit, wo man der Wahrheit
Den Hof verbietet, Stadt und Land,
Schlägt dann in fürchterlicher Klarheit
Empor ein ungeheurer Brand.

Erst hinter einer langen Wüste,
Wo ich nur Schutt und Trümmer schau',
Seh' ich es ragen, das Gerüste
Zum neuen, schönern Tempelbau.
Ein Ton, als hört' ich daran zimmern,
Erklingt in meine Morgenruh';
Der Freiheit Sonnenfunken schimmern
Mir durch die schwarzen Wolken zu. — — —

Welch düstres, nächtliches Geheule
War dies? Mir graut vor'm eignen Laut.
O, hört nicht auf die Unglückseule,
Sie birgt sich, wie der Morgen graut.

Ich hör' es in den Büschen flöten!
Die Nachtigall ist aufgewacht.
Ich möchte mit dem See erröthen,
Der in die Morgensonne lacht.

Der Gefangne.

Geschichtlich.

Wolltest Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht. –
Wem gelingt es? – Trübe Frage,
Der das Schicksal sich vermummt,
Wenn am unglückselgen Tage
Blutend alles Volk verstummt.
Doch erfrischet neue Lieder,
Steht nicht länger tief gebeugt:
Denn der Boden zeugt sie wieder,
Wie er sie von je gezeugt.

Göthe.

Mit Schauder blickt ihr in des Grabes Nacht,
Der Gräber der Lebendgen denkt ihr kaum;
Doch der Gefangne, der im Kerker wacht,

Und der Entschlafne, wer hat schlimmern Traum? –
Ich hört' einmal von einem Greise sagen,
Der lag in der Bastille finstrem Raum,

Und fünfzig Jahre hat er's so getragen.
Wohl hat der Jüngling einst geballt die Faust,
Als sie ihn weggeschleppt von Lustgelagen,

Wo allzukeck der junge Most gebraust.
Doch Jahre schwanden, müde ward das Hoffen:
So hat er in der Höhle stumm gehaust,

Von keinem Strahl der Sonne mehr getroffen;
Dem Tag, dem Leben ist er längst erblindet;
Sein Aug', im Dunkeln starr und lichtlos offen,

Sieht nimmer, wenn der Morgen sich entzündet.
Die Zeit hebt über'm Kerker mächtge Schwingen:
Nichts mehr berührt ihn, was an's Leben bindet.

Der Sturm ist los, ein blutig wildes Ringen;
Soldaten, Weiber, Kinder, Männer, Greise,
Die wild empört durch alle Straßen dringen,

Sie singen laut die wilde Kriegerweise,
Sie tragen Köpfe, blutig, hochgeschwungen,
Und Alles dreht sich in verworrnem Kreise.

Da ist ein greller Strahl hinabgedrungen
In der Bastille nächtliche Verwesung:
Zur ungewohnten Stunde aufgesprungen

Dröhnen die Pforten endliche Erlösung.
Die mehr dem Tode als dem Leben zollten,
Erwachten wie vom Traume zur Genesung.

Doch Einer trat hervor an's Licht so golden
Verstörten Augs, die Arme vorgebogen:
Er hat die Männer bitterlich gescholten,

Die ihn aus seiner Todeshöhle zogen.
So hoch bedünkt ihn Alles, ungeheuer,
So weit die Gänge, Treppen, Hallen, Bogen.

Im Hofe steht er ängstlich still; doch freier
Mag er nicht schaun, beklemmt von schwerem Traum;
Er fühlt sich in der weiten lichten Feier

Verloren, einsam, wie im leeren Raum.
Erschreckt, als wär's zum ersten Male heute,
Schaut blinzelnd er des Himmels blauen Saum;

Und die Gestalten rings — wildfremde Leute,
So seltsam blicken sie ihn alle an.
Wohl hat der Moder an des Kleides Beute,

An seinem Leib genagt mit giftgem Zahn;
Was Gram und Hunger übrig noch gelassen,
Das hat der faule Kerkerdunst gethan.

Nicht Menschen kennt er, Häuser nicht, noch Gassen,
Er fragt — sie machen fragende Gesichter;
Er kann es nicht ertragen, kann's nicht fassen.

Und enger drängt es sich um ihn und dichter,
Und Einen kann er doch zuletzt gewahren:
Vielleicht durch seine Kunde wird's ihm lichter.

Sein Diener war er einst; von ihm erfahren
Muß er von Weib und Kind und Haus und Freunden:
„Zur Ruhe ging dein Weib seit dreißig Jahren;

Die Söhne, die an ihrem Grab noch weinten,
Sind dann hinweg in fremdes Land gezogen,
Hülflos und arm, verfolgt von alten Feinden."

Die Miene hat der Diener nicht verzogen
Bei solcher alten, lang vergessnen Märe. —
„Weh mir, ihr habt von Freiheit mir gelogen,

O daß sie niemals mir geworden wäre!
Ich durfte nie aus meinem Grabe gehn,
Hier oben ist es fürchterliche Leere!

Ein fremd Geschlecht — ich hab' es nicht gesehn
Erwachsen, kann auch nimmer mit ihm leben;
Sie würden dem Gespenste ferne stehn.

Mein Leid, an Einem Tage mir gegeben —
Ach, hin mein Alles, lange tief im Grunde! —
Sie fassen's nicht, sie müssen vor mir beben,

Es ekelt ihnen vor der offnen Wunde.
Zum Jammer bin ich an das Licht gestiegen;
Auf der Verlornen Gruft von dieser Stunde
Muß, athmend noch, ich eine Leiche liegen!"

Wir sind durch eine heiße, dürre Wüste.

Einmal noch mit Kraft geschoben,
Mit den Schultern brav gehoben,
So gelangen wir nach oben,
Wo uns Alles weichen muß.

Göthe.

Wir sind durch eine heiße, dürre Wüste
Jahrhundertlanger Sklaverei gereist.
Der Fuß ist müd', doch müde nicht der Geist,
Zu spähen nach des Freiheitsmeeres Küste.

Ein wackres Volk ist uns vorausgegangen,
Weit, weit voraus, vom wilden Durst geplagt;
Von Fieberhitze ward's hineingejagt
Kopfüber in die purpurrothen Wogen.

Wie der Despot einst, Pharao, ertrunken
Im rothen Meer, so diese Legion
Der Freiheit: kaum die Hälfte kam davon,
Um nachzuweinen denen, die versunken.

Wohl sind auch wir erhitzt von langen Pfaden,
Und wie die Flut uns näher braust in's Ohr,
So drängen auch die Kühnsten sich hervor,
Im frischen Meer der Freiheit sich zu baden.

Und heischt von uns, die glühn im Brand der Sonnen,
Das Meer auch Opfer, gleich als wär's sein Recht:
Wir rufen noch dem kommenden Geschlecht
Im Sinken zu: Die Freiheit ist gewonnen!

Sie.

Wir waren wahrlich auch nicht dumm,
Und thaten oft, was wir nicht sollten;
Doch jetzo kehrt sich Alles um und um,
Und eben da wir's fest erhalten wollten.

Göthe.

Wir.

Wir bücken und wir biegen
Uns, ach, wie lange schon!
Auf wunden Knieen liegen
Wir vor Altar und Thron.

Wir biegen uns und bücken
Von Kindesbeinen an;
Es will uns nicht mehr glücken,
Es ist uns angethan.

Das Biegen und das Bücken,
Es geht, es geht nicht mehr:
Die engen Kleider drücken
Und klemmen gar zu sehr.

Verklagt die Schneider dessen,
Die hohe Schneiderzunft,
Die sie uns angemessen
In ihrer Unvernunft.

Wir sind nicht eitle Fratzen,
Wie unser Kleid auch sei —
Viel lieber mag es platzen:
Ein Riß — dann gehn wir frei.

Ein Riß — und Rock und Hosen
Sind wieder bald zur Hand.
— Die wälschen Hosenlosen
Gedeihn nicht hier zu Land.

Und würd' auch, wenn wir kriegen,
Uns Hemd und Haut zerfetzt: —
Wer will ein Haupt noch biegen,
Vom Freiheitsthau benetzt?

Das Becker'sche Rheinlied.

Herr Gott im Himmelslichte,
Sieh' einmal gnädig drein,
Und ende die Geschichte
Vom freien deutschen Rhein!

Das hat gesummt, geklungen,
Gepoltert und gezischt;
Da haben alle Zungen
Sich rührig drein gemischt.

Da rauschten alle Blätter
Im deutschen Eichenhain,
Ein Zwitschern, ein Geschmetter
Land auf und ab am Rhein;

Da rauschten alle Blätter,
Fürwahr, der Lärm war groß,
Als bräch' ein Donnerwetter
Im stillen Deutschland los.

Da drehte man sich Nasen,
Und log in's Blau hinein,
Und pries mit hohlen Phrasen
Den freien, deutschen Rhein,

Als wär' er frei: — Wir kennen
Die Freiheit, guter Gott!
Wem muß das Herz nicht brennen
Bei solchem herben Spott?

Als wär' er deutsch, und hätte
Nie fremden Grund geleckt,
Als stünden um sein Bette
Nicht Stöcke, buntgefleckt,

Grenzpfähle, bunt von Farbe,
Gespießt in's Fleisch dem Reich,
Damit er nie vernarbe,
Der Trennung bittrer Streich;

Bunt, wie der Regenbogen:
Wer das nicht merkt, ist blind —
Zum Zeichen, wie gewogen
Wir All' dem Frieden sind. —

O Becker, sanftes Mädchen,
Was hast du angericht't?
Du spannst aus seidnen Fädchen
Ein zartes Kriegsgedicht,

So fein, so ruhig wallend,
Als wie ein Atlaskleid,
Sonntäglich niederfallend
Am Leib der schönen Maid.

Der Rhein hat andre Weise,
Von deiner weit entfernt;
Er hat auf seiner Reise
Ganz andern Brauch gelernt.

Ein Gletscher seine Wiege,
Da springt er wild daher,
Von Stiege fort zu Stiege,
Ruht aus im Schwabenmeer,

Steht wieder auf, und leise
Zieht er des Wegs dahin.
Da kommt das Ziel der Reise
Ihm plötzlich in den Sinn.

Die Kraft, die wilde, junge,
Braust auf, — und wär's sein Grab,
Er rast in kühnem Sprunge
Die Felsenwand hinab.

„Nach Deutschland!" donnern die Wellen,
Verstand ich recht sein Wort.
„Heil Deutschland!" Im Zerschellen
Noch ruft er's fort und fort.

Doch matt wird seine Stimme;
Er wandelt seinen Gang
In stillem, verhaltenem Grimme
Die wälschen Gau'n entlang.

Er wandelt breit und prächtig,
Der ernste deutsche Rhein,
Und flüstert mitternächtig
Gar zornige Melodei'n.

Und spiegeln mit hellem Scheine
Die Münster sich im Strom:
In Frankreich steht das eine,
Die andern schau'n nach Rom.

Und wenn die Raubgier drüben,
Ein heisrer Rabe, krächzt,
Ein Täubchen girrt hierüben,
Das nach dem Tauber ächzt.

Wie können deutsche Knaben
Um deutsche Mädchen frei'n,
Wie kann ein Herz sich laben
An einem Tropfen Wein,

So lang mit frecher Geberde
Nicht Wälsche nur uns drohn,
So lang dic deutsche Erde
Bedeckt mit Schmach und Hohn?

Wie mögen Dichter singen
Von deutscher Treue Gold,
Die willig sich verdingen
Um schnöden Fürstensold?

Wer mag von Freiheit sprechen,
Von Einheit, deutschem Geist
Im Lande, wo Verbrechen
Die freie Rede heißt;

Wo sie den Sinn nur lenken
Auf einen grauen Dom,
Und ihre Wiesen tränken
Mit der Begeistrung Strom?

Herüber und hinüber
Verblendung, toller Wahn!
Die Augen gehn mir über,
Seh' ich den Jammer an.

Auf, deutsches Volk! — Gedichte? —
Was hilft dir der Ersatz?
Erkämpf' in der Geschichte
Dir wieder deinen Platz!

Steh' auf in deiner Glorie
Und träume länger nicht;
Dann wird dir die Historie
Von selber zum Gedicht.

Dann darfst du wieder schauen
Mit Stolz den deutschen Strom;
Dann wollen wir ihn bauen,
Der deutschen Dichtung Dom!

Noth bricht Eisen.

Lumpen und Quark
Der ganze Markt!
Kinder und Affen
Feilschen und gaffen,
Gaffen und kaufen!
Bestienhaufen!
Möcht' all das Zeug nicht,
Wenn ich's geschenkt kriegt'!
Könnt' ich nur über sie!
Wetter! wir wollten sie,
Wollten sie zausen,
Wollten sie lausen!
Göthe
Jahrmarkt zu Plundersweilern.

Noth bricht Eisen! Feige Brut!
Kriecht und duckt euch, gähnt und ruht!
Laßt euch knuten, laßt euch schinden,
Leib und Seel' mit Stricken binden!
Mit dem Sprüchlein: „Noth bricht Eisen"
Würzet das Bedientenbrot!
Männer singen andre Weisen:
Eisen, Eisen bricht die Noth!

Noth bricht Eisen! — Nein, zumal
Faßt das Eisen, faßt den Stahl
Für des Menschen höchste Güter,
Eurer Grenzen treue Hüter,
Gegen Teufel und Tyrannen
Steht und wehrt euch bis zum Tod!
Alle kann ein Sprüchlein bannen:
Eisen, Eisen bricht die Noth!

Eisen, Eisen bricht die Noth!
Was dich fesselt, was dir droht,
Armes Volk, von allem Bösen
Kann das Eisen nur erlösen.
Rollt das Rad der Zeit geschwinder,
Flammt der Himmel blutig roth:
Gott bewahr' uns Weib und Kinder!
Eisen, Eisen bricht die Noth!

Ich weiß es nicht, wie mir geschieht.

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,
Junge wie Alte, sie schlafen so gern.
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,
Junge wie Alte, sie schlafen wohl auch.

Göthe

Die Ghibellinen wie die Guelfen
Verbergen sich, um auszuruhn.

Ders.

Ich weiß es nicht, wie mir geschieht,
In diesen schönen Tagen
Wird so verträglich mein Gemüth:
Ist denn die Schlacht geschlagen?
Ist ausgefochten denn der Strauß?
Ach, nein; doch mit dem Haß ist's aus.
Ich fühl's in allen Adern:
Die Zeit ist nicht zum Hadern.

Zu schön ist diese Frühlingswelt,
Zu friedlich diese Fluren,
Vom jungen Blüthentrieb geschwellt,
Und Lieb' auf allen Spuren.
O glücklich, wer vergessen kann,
Was in des Winters rauhem Bann
Zum Unmuth ihn verführte,
Und Zornesflammen schürte.

Nun aber laßt die Waffen ruhn!
So ruft des Frühlings Stimme.
Ja, laßt uns wie der Krieger thun,
Noch warm vom Schlachtengrimme,
Und schlingt ein Liebchen in den Arm,
Und drückt es fest an's Herz und warm:
Die Falten von der Stirne
Küßt euch die schmucke Dirne.

Und wär' er auch nur Wind und Schaum,
Der Traum vom süßen Frieden:
Die Lust ist kurz, doch schöner kaum
Ward sie uns je beschieden.
Er, der das Schwert der Welt gebracht,
Der Geisterkönig läßt die Schlacht
Zusammt des Winters Trauern
An uns vorüberschauern.

So lang der Sturm an's Fenster schlug,
Die Flocken lustig stoben,
Da war Geschrei und Zank genug,
Ein Schnauben und ein Toben;
Mit bösen Geistern im Revier
Der stürmschen Lüfte fochten wir:
Jetzt wehn in's Herz uns linde
Den Frieden Frühlingswinde.

Das Kriegsgeräth ist weggeräumt,
Der Pulverdampf verflogen,
Uns ist, als hätten wir geträumt,
So blau der Himmelsbogen,
Und Schmetterlinge, Blumenflor,
Und Waldgeräusch, der Vögel Chor —
Sie möchten, wenn's gefiele,
Jetzt Raum für ihre Spiele.

Der Nachtgeist wandelt.

Ruhig still!
Laßt das Gespenst doch machen, was es will!
Göthe.

Der Nachtgeist wandelt durch die Lüfte
Im langen, schwarzen Wolkenkleid;
Es neigt sich Wald und Berg und Klüfte,
Die Schlummerhäupter eng gereiht.

Zusammen sinkt das Thal in Schweigen;
Der Bach spricht leis' in sich hinein;
Hoch oben ziehn verhüllte Reigen,
Wie Nonnenchör' im Todtenhain.

Den Odem hält, was lebt und hauchet;
In tief Vergessen, stumme Ruh'
Ist Höh' und Tiefe eingetauchet,
Die Augen wie für immer zu.

Da schießen rothe Blitzesflammen
Hervor aus glutzerissnem Port.
Es fährt die Welt im Traum zusammen;
Doch schläft sie ruhig weiter fort.

Gewittersturm am schönen Tage.

Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
In's Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß
Mit einander wechseln, wie es kann:
Nur rastlos bethätigt sich der Mann!
Göthe.

Gewittersturm am schönen Tage,
Noch eben wonnewarm und klar,
Die Welt umwölkt mit Einem Schlage,
Die lauter Lust und Liebe war!

So muß es Krieg sein, Krieg auf Erden,
Der Sturm muß durch die Lüfte wehn,
Die Liebe muß zum Hasse werden,
Sonst ist es selbst um sie geschehn!

So laßt uns segeln mit dem Winde
Der Freiheit, selbst im Liebesjoch!
Umfängt uns auch Gott Amors Binde,
Die deine, Themis, sehn wir noch!

Den fremden Feind, den hätten wir bezwungen.

Mephistopheles.
Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken:
So hab' ich dich schon unbedingt!
Göthe.

Den fremden Feind, den hätten wir bezwungen;
Und als er neulich wieder sich gerührt,
Da hat ein Liedchen, das ein Kind gesungen,
Den ungestümen Freier abgeführt.

Wo sitzt er jetzt, in welchem Hinterhalte,
Der Feind, für den wir unser Schwert gewetzt?
Es ist der wohlbekannte Feind, der alte,
Den drei Jahrhunderte nicht todt gehetzt.

Der Alte, der noch heut' durch alle Länder
Verlarvt, ein wandelbarer Proteus, reist;
Es ist der Geist der Stern' und Ordensbänder,
Der Geist des Reinecke, der Kuttengeist;

Der Geist, der einst den Herrn an's Kreuz geschlagen,
Nach dem das Dintenfaß einst Luther schmiß,
Dem Tausende seit Sokrates erlagen,
Der Geist des Trugs, der Geist der Finsterniß.

Laßt Jeder seine Kraft und Gabe walten,
Die Wahrheitskörner, streut sie über's Land!
Sie fallen wohl in Sand und Felsenspalten,
Doch ist der Grund nicht lauter Wüstensand.

Und müßtet ihr auch Sümpfe, die vergiften,
Was ihnen naht, durchwaten, sänkt ihr auch,
Stets haltet hoch empor die heilgen Schriften
Der Freiheit, die durchleuchten Dunst und Rauch!

Und habt ihr nur dem Volk das Haupt gelichtet,
Dann habt ihr auch sein Herz, sein deutsches Herz,
Und sind die größten Zweifel nur beschwichtet,
Dann drauf und dran, dann wird der Kampf ein Scherz!

Wer möchte sich mit blindem Hasse tragen?
Nur was wir wissen, glauben, lieben wir,
Am hellen Tag nur wird der Feind geschlagen,
Nur an der Sonne reift des Lorbeers Zier.

Was treibt vom Thal mich zu den Bergen.

Hinaufgeschaut! – Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierliche Stunde.
Sie dürfen früh des ewgen Lichts genießen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.

Göthe.

Was treibt vom Thal mich zu den Bergen,
Was winkt mir dort von oben her?
Entfliehn will ich den dumpfen Särgen,
Mich baden in dem Aethermeer,
Im Meer der Freiheit, ausgebreitet
Auf diesen lichten Alpenhöhn.
Hier wird der Busen ausgeweitet,
Hier ist die Welt noch frei und schön.

Die himmelhohen, klaren Firnen,
Vom Morgensonnengold erhellt,
Gedankenhelle Seherstirnen,
Die überschaun die weite Welt,
Prophetenhäupter, weiß verschleiert,
Einsiedler in der Wüstenei —
Ein Gottesdienst wird hier gefeiert,
Hier ist die Welt noch schön und frei.

Der Sonnengott hat euch das Siegel
Als seinen Priestern aufgedrückt,
Und in des Bergsee's klarem Spiegel,
Da schaut ihr, wie er euch geschmückt.
Ihr übt das Amt schon seit Aeonen,
Den Gott des Lichtes zu erhöhn:
Ach, nur hier oben mag er wohnen,
Hier ist die Welt noch frei und schön.

„Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel schenkt.“
Ihr schickt aus euren Silberthoren
Den Strom, der Land und Leute tränkt.
Ihr überschüttet sie mit Segen,
Daß es ein Zeichen ihnen sei,
Ihr glänzt nicht blos des Schimmers wegen:
Hier ist die Welt noch schön und frei.

Ihr schaut so ruhig, heilge Berge,
Dem blauen Himmel in's Gesicht,
Die Elfen nicht, die frommen Zwerge,
Sie stören eure Andacht nicht.
Wenn durch die Welt ein Freiheitssehnen
Im Lenze trägt der warme Föhn,
Dann weint ihr lichte Freudenthränen:
Hier ist die Welt noch frei und schön.

Auch hier, so nah' dem Todesgrauen,
Noch Leben, Alpenrosenblust.
Und kluge Gemsenaugen schauen
Zu euch hinauf mit Kindeslust;
Und läuten hell die Heerdenglocken
In dieses heilge Einerlei,
Dann nickt ihr mit den Silberlocken:
Hier ist die Welt noch schön und frei.

Dort naht ein Wölkchen sich, zu lauschen,
— Ein Wölkchen, das dem Thal entstieg: —
Was wohl für Seherworte tauschen
Die Alten von des Lichtes Sieg,
Dem Sieg des Gottes, dem sie dienen.
Tief unten gellt nur Klaggestöhn,
Ein Vorwärts donnern die Lawinen:
Hier ist die Welt noch frei und schön!

Ein Vorwärts donnern die Lawinen,
Und wieder hallt's im heilgen Kreis,
Und lichter flammen die Rubinen,
Die Ströme brechen durch das Eis.
Von einem Berge hallt's zum andern:
Vorwärts! Die Fesseln sprengt entzwei!
Die Gletscher selbst, die todten, wandern!
Hier ist die Welt noch schön und frei'

Auf dem Siedelhorn im Berner Oberland.

Am Tage der Sonnenfinsterniß 1842.

Krieg ist das Losungswort,
Sieg! und so klingt es fort.
Göthe.

Ich stand auf hohem Felsensitze
Im Dunkel, eh' der Tag erwacht;
Die Gletscher sah ich von der Spitze
Des Berges tief gehüllt in Nacht.
Die Wasser rauschten unermüdlich,
Wie wenn ein Mann im Traume spricht.
Zur Rechten, Linken, nördlich, südlich
Kaum eine Ahnung noch von Licht.

Das Aarhorn dort, die finstre Säule,
Wächst wie ein Riesenarm empor,
Daß sie den Strom der Nacht zertheile:
Da reißt entzwei der schwarze Flor!
Seht ihr die mächtge Lanzenspitze,
Die aus dem Dunstgewölk sich hebt,
Und an dem Glanz der Sonnenblitze,
Der ersten, röthlich sich belebt?

Dort über'm weißen Gletscherthrone,
Der an den Galenstock sich lehnt,
Beim todten Wasserfall der Rhone,
Die aus dem Eis in's Thal sich sehnt,
Hoch über dieser Trümmerwüste
Erhebt sich stät der Sonnenball;
Die Firnen, die er leuchtend grüßte,
Sie grüßen wieder, leuchtend all'.

Und Freiheit! Freiheit! mußt' ich rufen,
Und Sonn' und Freiheit war mir Eins.
Ich stand auf ihres Altars Stufen
Und jauchzte, froh des lichten Scheins.
O Freiheitssonne, sieh' gekauert
Dort unten die gefangne Welt!
Bist du's, die ihren Schlaf durchschauert,
Und ihr vor's Aug' die Fackel hält?

O, welch ein Leuchten, welch ein Funkeln,
Selbst auf dem stillen Todtensee!
Die Welt, die eben lag im Dunkeln,
Ist aufgewacht aus tiefem Weh.
Es weht so frisch durch diese Helle,
Es wühlt im Schnee die Morgenluft:
Du goldne Licht- und Lebensquelle,
Durchströme jede Erdenkluft!

So standst auch du, vom Blut geröthet,
O deutsches Volk, am großen Tag,
Als du die Tyrannei getödtet,
Die, eine Sturmnacht, auf dir lag.
Doch weh! ich schweige, selbst die Sonne
Verhüllt sich, wenn man Deutschland nennt;
Die Nacht verschlingt des Tages Wonne,
Und Grauen herrscht am Firmament!

Dort sieh', wie aus des Mantels Hülle
Langt eine schwarze Hand heraus,
Greift nach der Sonne, drückt die Fülle
Des Lichts zusammen — Nacht und Graus!
Der schwarze Tod erwürgt das Leben,
Die lichte Sonne, kaum erwacht,
So roth, so farbenhell noch eben,
Sie ist bedeckt mit Grabesnacht.

O Gott, du hast ihr Macht gegeben,
Der schwarzen Schaar der Finsterniß!
So plötzlich durch das frische Leben
Voll Licht und Freiheit, diesen Riß!
Der Todtensee erglänzt von düstern
Irrlichtern, der so hell gelacht: —
Mir ist, als hör' ich Mörder flüstern,
Die eben Einen kalt gemacht. — —

Sieh' da, die Sonne, schwarz umnachtet,
Blitzt auf, ein Punkt, ein Flammenei!
Das Leben ist nicht ganz geschlachtet,
Es regt sich, schimmert, ringt sich frei!
Und wieder leuchten alle Firnen,
Der wahre Morgen bricht herein,
Und hell auf allen Männerstirnen
Erglänzt der Freiheit rother Schein.

Und lauter rauscht die Aar im Grunde,
Und braust hinab zum deutschen Rhein;
Die Rhone rauscht, mit ihr im Bunde,
Und strömt in's Frankenland hinein.
Dort drüben johlt ein Gemsenschütze,
Lawinen stürzen, wie er ruft:
Das Aarhorn wirft die Wolkenmütze
Im Freiheitsjubel in die Luft.

Neuer Wein und neuer Geist.

Es geht Alles in den Herbst,
Da stößt man's zusammen.
Altes Sprüchwort.

Si vis cantare
Disce potare
Pro omni tono
Sume de bono
Nec de mensura
Sit tibi cura!
Vis veritatem,
Sinceritatem?
In vino veritas
Atque sinceritas;
Quidquid latebit,
Vino patebit.
Alter Mönch.

Neuer Wein und neuer Geist,
Sei willkommen, Sohn der Reben,
Sei willkommen, Geist voll Leben,
Der das letzte Band zerreißt!
Lange hast du still gegohren,
Bis du wardst aus Nacht geboren:
Steig' empor nun keck und dreist,
Neuer Wein und neuer Geist!

Neuer Geist und neuer Wein!
Drückend war des Sommers Schwüle,
Und die Nacht mit eis'ger Kühle
Schlich sich in den Rebenhain.
Maienfrost und Herbstesschauer
Ward zum Segen, laßt die Trauer!
Ja, du sollst und mußt gedeihn,
Neuer Geist und neuer Wein!

Neuer Wein und neuer Geist!
Endlich brach das Eis im Norden,
Und der Süd ist wach geworden,
Und die Erde bebt und kreist.
Heiße Lüfte, heiße Herzen!
Steigen laßt die Flammenkerzen,
Daß es donnert, blitzt und gleißt!
Neuer Wein und neuer Geist!

Neuer Geist und neuer Wein!
In der Berge tiefsten Schlünden,
In der Herzen tiefsten Gründen
Kocht ein Feuer glühend rein.
Wie die Trauben glühn im Dunkeln,
Wie der Männer Augen funkeln,
Und der Himmel lacht herein!
Neuer Geist und neuer Wein!

Neuer Wein und neuer Geist!
Sollen die Gespenster spucken
Ewig und der Geist sich ducken?
Wißt ihr, was der Zeiger weist?
Macht euch eurer Fesseln ledig!
Kämpft! Der Himmel ist uns gnädig!
Ja, du hältst, was du verheißst,
Neuer Wein und neuer Geist!

Neuer Geist und neuer Wein!
Blaue Trauben laßt uns pflücken,
Rothes Blut in Schalen drücken,
Liebchen, komm' und schenk' mir ein!
Sieh' da, roth wie deine Lippen!
Welch' ein feurig süßes Nippen!
Ha, das fährt durch Mark und Bein!
Neuer Geist und neuer Wein!

Neuer Wein und neuer Geist!
Wein des Lebens, Geist des Lebens,
Du durchglühst uns nicht vergebens:
Länger stehn wir nicht verwaist!
Und wenn einst beim letzten Tropfen
Dieses Weins die Herzen klopfen,
Weiß die Welt, was Freiheit heißt,
Neues Leben, neuer Geist.

Bleib' nur in deiner dunkeln Höhle.

Bleib' nur in deiner dunkeln Höhle,
Du gläubiger Köhler, und ducke dich:
Denn kämst du je an's Licht der Sonne,
Du hättest gleich den Sonnenstich!

Die Dunkelmänner gehen fischen
Im Trüben ohne Rast und Ruh,
Ausmauern wollen sie die Kirche,
Und — mauern alle Fenster zu.

Und wer ein Licht ihr anzuzünden
Versucht, ist ein verlorner Mann.
Lichtfreunden zündet man noch heute
Die alten Scheiterhaufen an.

Dithyrambe.

Bei meinem Christenthum!
Wär' ich nur frei und hütete der Schafe,
So lang der Tag ist, wollt' ich lustig sein!
Shakespeare.

Es ist kein Tag wie andre Tage:
Ist's Mondschein? Ist es Sonnenschein?
Dies Schwelgen, diese sel'ge Plage
Im Mädchenarm, beim süßen Wein!
Der Himmel neigt sich näher, näher,
Sein Blau verschmilzt in's Grün im Thal:
Ich tauche mich, ein trunkner Seher,
In dieses Frühlingsbacchanal.

Was wir im Traum oft heiß umschlungen,
Wornach das Herz sich abgehärmt,
In duft'ger Laube Dämmerungen
Gewinnt's Gestalt und lebt und schwärmt.
Und rings im Hain ein Küssetauschen,
Ein toller Liebescarneval:
O selig, wer sich darf berauschen
In diesem wilden Bacchanal.

Entfesselt rast der Sturm der Sinne,
Und wühlt sich in ein süßes Grab,
Und neu erweckt vom Durst der Minne
Stürzt er auf's Neue sich hinab.
Es rauscht Musik von allen Aesten,
Gießt Oel in unsrer Flammen Strahl.
Die Götter schaun von ihren Vesten
Mit Neid auf dieses Bacchanal.

Wer ist so nüchtern, so befangen,
Daß er dem Taumel widersteht,
Daß ihm das glühende Verlangen
In's Herz nicht Feuerflocken weht?
Wer ist so knechtisch, daß geschmolzen
Nicht fiele seiner Ketten Stahl?
Wem pochte nicht das Herz im stolzen
Freiheitsgefühl beim Bacchanal?

Die Leiber frei und frei die Geister,
Die Adern heißen Blutes voll —
Du bist's, Natur, die immer dreister
Einfordert ihrer Rechte Zoll.
Ihr Gleißner, abgelebte Sünder,
Verflucht nur Geist und Fleisch zumal,
Verflucht des neuen Heils Verkünder,
Verflucht auch dieses Bacchanal!

Ja, rottet euch, ihr Himmelspächter,
Und laßt des Unsinns Meute los!
Dir ein unsterbliches Gelächter,
Du erdensatter Erdenkloß!
Wir wollen theilen: Dir — dir werde
Des Himmels Lust, der Hölle Qual:
Uns auf der schönen, freien Erde
Ein langes Götterbacchanal!

Ich möchte mir den Kiel zerstampfen.

Homunkulus.
Ich schwebe so von Stell' zu Stelle,
Und möchte gern im besten Sinn entstehn,
Voll Ungeduld, mein Glas entzwei zu schlagen.
Göthe.

Ich möchte mir den Kiel zerstampfen
Auf diesem lumpigen Papier!
Mich treibt's hinaus, wo Rosse dampfen,
Hinaus zum lustigen Turnier;
Ich möchte durch die Forste jagen,
Und hören, wie die Büchse knallt!
Mit Feinden uns herumzuschlagen —
Die Freude wird uns nicht so bald! —

Du armer Narr! Von Kämpfen träumen
Hast du der Träume nicht genug?
Da, sieh' das Roß der Zeit sich bäumen: —
Der Reiter thut ihm für den Flug.
Es schnaubt, man könnte fast erschrecken,
Es schlägt und wehrt sich, wie ein Leu.
Es schwitzt — sie bringen weiche Decken:
Komm', Rößlein, leg' dich auf die Streu'!

Die Vierziger.

Ich kenne, was das Leben euch verbittert,
Die arge Pest, die weit vererbte Sünde:
Die Sehnsucht, daß ein Deutschland sich begründe,
Gesetzlich frei, volkskräftig, unzersplittert.
L. Uhland.

Ihr behandelt uns wie Knaben:
„Schweig' und folge! Sieh' in's Buch!"
Laßt uns frei! Bei Gott, wir haben
Satt den Stock und Schulgeruch!
Wißt ihr, welche Zahl den Schwaben
Heilig, macht gescheute Leute?
Vierzig zählen wir auch heute,
Und wir wollen's anders haben!

Das arme Volk.

Die höchste Tugend, wie ein Heilgenschein,
Umgibt des Kaisers Haupt; nur er allein
Vermag sie giltig auszuüben:
Gerechtigkeit! – Was alle Menschen lieben,
Was Alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren.
Göthe.

Zu unsrem König, deinem Knecht,
Kann nicht des Volkes Stimme dringen.
L. Uhland.

Das arme Volk, wem schenkt es seine Liebe?
Es liebt den Herrn Geheimerath, den König,
Es liebt den Pfarrherrn, Amtmann, Vogt und Büttel,
Wofern sie nur — ihm in's Gesicht nicht spucken.

Kein Wunder, diese treuen Seelen schau'n
Sich hungrig um, sie müssen Nahrung haben;
Je spärlicher des Leibes Kost, so mehr
Bedarf das Herz ein Etwas, das es füllt.
Denn mit dem Heiland ist's noch nicht gethan;
Das ist der heilge Hintergrund der Andacht,

Der Weihnachtbaum, die Erdennacht durchfunkelnd;
Das ist wohl gut an hohen Seelenfesten,
Beim ersten Abendmahl, bei Tauf' und Hochzeit,
Und besser noch für tiefe Seelennöthe,
Am Krankenbett, am Grab, in theuren Zeiten,
Bei Hagelschlag und Noth im Stall und Feld;
Der Heiland ist's, zu dem das Elend weint,
An den das Herz in Sonntagsfreuden denkt.
Doch für den Werkeltag, was bleibt dem Volk,
Das ohne Liebe ja verschmachten müßte,
Und wenn es reichlich auch in Weib und Kind
Genüge findet, Raum noch hat im Herzen? —
O diese Zeit ist arm, ist menschenleer,
Sonst in der Irre ginge nicht das Volk
Mit seiner Liebe. Taucht ein Namen auf,
Ein Mann, der eben keine Krämerseele,
Ein Held, ein Fürst, der sich zu Zeiten noch
Erinnert, daß er wirklich auch ein Mensch:
Er wird geliebt, vergöttert. Arme Zeit!
Ja, arme Zeit, wo Todte man verehrt,
Und der Verwesung Götzenopfer bringt!
Du arme Zeit, wo sich ein Volk verblutet,
Mit liebetrunknen Augen kämpft und stirbt
Der Frage halb: ob Oestreich oder Baiern?

Ein Jammer ist's! Und rührt es keinen Fürsten
Zu inniger Beschämung, sich geliebt
Zu sehn von einem Volk, das er nicht kennt,

Als aus statistischen Tabellen? rührt
Es keinen Fürsten zum Bekenntniß, offen
Und grad' herausgesagt: Ich bin's nicht werth;
Da nehmt und stillet euren Liebeshunger,
Nehmt hin das Gut der Freiheit, freies Wort,
Und freie Kunst, und freien Markt und Wandel;
Wählt eure Räthe, gebt euch selbst Gesetze,
Und liebt sie dann, wie eure eignen Kinder;
Mich aber liebt, so wie ich selbst euch liebe!

Der Kölner Dom.

Mephistopheles (gemüthlich).
Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?
Baccalaureus.
Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

Göthe.

Und wieder schallt ein mächtger Laut
Entlang die deutschen Haine:
„In allen Gau'n steht auf und baut
Am Dom zu Köln am Rheine!
Die große Zeit, wo diese That
Des Einen Volks geschehn,
Sie wird, wofern ihr unserm Rath
Wollt folgen, neu erstehn.

Das Werk, an dem die Väter treu
Im Dienst des Herrn sich mühten,
Vollendet ihr's, so werden neu
Euch sprossen Segensblüthen.
Der irdsche Sinn hat euch befleckt,
Wascht euch im deutschen Strom,
Vom alten Glauben neu erweckt
Baut aus den heilgen Dom!"

Am Glauben fehlt's uns leider sehr,
Zumal an euch, ihr Schreier;
Ihr sprecht von Einheit, ja noch mehr,
Wir werden selbst noch freier:
Ein einig freies Deutschland baut
Dem Feind im Angesicht
Am Dom des Einen Glaubens — schaut,
Ihr Deutschen, rührt's euch nicht?

Die Großen öffnen ihre Hand,
Und spenden um die Wette:
Wer ist so arm im deutschen Land,
Der Nichts zu geben hätte?
Dukaten, Thaler, Groschen, gebt
Nur her, auch Kreuzer! Denkt,
Daß ewig euer Name lebt
Durch's Schärflein, das ihr schenkt!

Kehrt eure Taschen um, ihr dürft
Die Steuern selbst bewilligen:
Ein süßer Trank, nicht wahr? So schlürft!
Wer könnt' es doch mißbilligen?
'ne heilige Familie schickt
Die Judenkönigin
Zum Dom, mit eigner Hand gestickt:
Zeigt euren Christensinn!

Und macht ein evangelscher Mann
Sich Skrupel — wie verblendet!
Erst heut' kam Luthers Ehring an,
Aus Magdeburg gesendet.
Ja, Katholik und Protestant
Und Jud' und Hottentott,
Zeigt aller Welt, wie tolerant
Ihr glaubt an Einen Gott!

Ich aber sag' euch ohne Hehl:
Vergeb' euch Gott die Sünde,
Wie ihr auch mir vergebt den Fehl,
Wenn ich euch frei verkünde:
Jedweder Groschen, jeder Stein,
Den ihr der alten Zeit
Und ihrem Glaubensdom am Rhein
In blindem Eifer weiht:

Er ist der Zukunft, ihrem Dom,
Dem Freiheitsdom gestohlen!
Ihr Thoren hofft dort aus dem Strom
Den heilgen Hort zu holen? —
Man lockt euch an mit buntem Schein,
Ihr glaubt, und seid entzückt;
Seht zu, daß ihr nicht einen Stein
Euch auf's Gewissen rückt!

Was soll uns Köln und euer Dom?
Wozu sein Gut verschwenden?
Soll auch im Sand, wie Deutschlands Strom,
Deutschlands Begeistrung enden?
Wenn ihr das Volk zusammenzieht,
Zu bauen dieses Haus: —
Aus Schwaben-, Baiernfenstern sieht
Die Einheit nicht heraus.

„Der Freiheit sind wir Alle hold
Noch aus den Burschentagen,
Für Einheit wollen Stein und Gold
Zum deutschen Dom wir tragen.
Ein edler König ruft: mit Lust,
Sieh', wie sich Alles regt!" —
Der Teufel hol's, wenn euch die Brust
Nur auf Bestellung schlägt!

„Halt' ein, Barbar, der Kölner Dom
Soll liebend uns vereinigen!" —
Dort kommt ein Schiff herab den Strom
Mit Material — zum Steinigen.
Ihr könnt mich schweigen, leichte Müh',
Ich werde folgsam sein,
Da diese Steine spät und früh
Doch laut zum Himmel schrei'n.

Guter Rath für einen Theologen.

1.

Freund, fahr' aus deinem Pfaffenrocke,
Wenn wahre Weisheit dein Begehr;
Man taucht in einer Kirchenglocke
Vergeblich in des Wissens Meer.

2.

Fahre wohl! — Es war vergebens,
Daß ich guten Rath ihm bot!
Schon an den Wassern des ewigen Lebens
Mahlt er behaglich sein tägliches Brot.

Kirchentagsromanze.

Zu Basel an dem Rheine
Da saßen Doktoren gar viel,
Prälaten, Aebt' und Mönche,
Die hielten das große Concil.

Sie disputirten und schlugen
Die heilige Trommel zumal,
Theologische Argumente,
Sie flogen wie Flocken im Saal.

Zwei blasse Mönche spazierten
Im Mai auf blumigem Pfad,
Sie stritten sich über die Sünde
Und Höll' und Himmelsgnad'.

Doch plötzlich blieben sie stehen,
Bezwungen von süßem Schall,
Vor einem blühenden Baume,
Drauf schlug eine Nachtigall.

Die schmelzenden Töne spielten
Den Mönchen sanft um's Herz,
Feucht wurden ihre Augen
Vor süßem, verstohlenem Schmerz.

Sie sahen sich an mit Staunen,
Sie drückten sich die Hand,
Sie lächelten, wie Verzückte,
Und saßen lauschend am Strand.

Hat sie eine Natter gestochen?
Auffahren sie plötzlich erschreckt:
„Weh' uns, mit diesen Tönen
Hat uns der Böse geneckt!

Mit süß wollüstigen Lauten
Vom christlichen Disput
Abziehen will er die Seele,
Doch wir sind auf der Hut.

Verflucht sei Baum und Blüthe!
Fahr' aus, unsaubrer Geist,
Adjuro te per eum" —
Und wie es weiter heißt.

Die Nachtigall auf dem Baume
Hielt mitten inn im Ton,
Dann flog sie mit spöttischem Triller
Frohlockend auf und davon.

Aus des Tempels brütender Nacht.

Aus des Tempels brütender Nacht
Trat ich an die freie Luft,
Und mir ist, als wär' ich erwacht
Aus dem Schlaf in tiefer Gruft.

Knospendes Leben in Baum und Strauch,
Schwärmende Bienen im blumigen Klee,
Sonniger Lüfte spielender Hauch
Küßt vom Rasen hinweg den Schnee.

Wogende Gräser, Halm an Halm,
Lerchen, die singend zum Himmel ziehn, —
Was klingt frömmer, der Kirchen-Psalm
Oder die weltlichen Melodien?

Das erste Kloster in Baiern *).

Legende.

Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen.
Die Kirch' allein, meine lieben Fraun,
Kann ungerechtes Gut verdaun.
— — — — — —
Das ist hier allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann das auch.

Göthe.

Ein Münchlein zog vom römischen Land,
St. Kastels Heiligthum in der Hand.
Und als er kam in's Baierland,
Daselbst er ein gut müd Eselein fand.
Das trieb eine Mühle mit großem Fleiß,
Drob ward's dem Eselein sauer und heiß.

Das Münchlein trat zur Mühl' heran,
Und sprach: Mein lieber Müllersmann,
Ich bitt', wöllt mir euer Eselein geben,
St. Kastels Heiligthum bring' ich eben.

*) Moosburg.

Stracks fiel der Müllersmann auf's Knie,
Und sprach: O lieber Herre hie,
Es ist mein einzig Eselin,
Packt drauf euer Wunder und ziehet hin!

Das Münchlein deß sich freute baß,
Band's los, trieb's hurtiglich fürbaß,
Oben drauf er mit dem Heiligthum saß.

Am Abend war das Eselein laß,
Hungert', wollt' und kunnt' nit mehr.
Darob ergrimmt das Münchlein sehr,
Stupft und hudelt es aus der Maßen,
Will's nit ruhn noch schnaufen lassen.

„Auf, auf, du Heide blind und dumm,
Trägst St. Kastels Heiligthum,
Und thätst doch gern nach deinem Will'
Immer leben die Hüll' und Füll'."

Da senkte das Thier die Ohren still,
Seufzt' und fiel auf einen Stein,
Zum letztenmal schnappte das Eselein.

Aber nit fast lang darnach
Ein seltzam Ehre dem Gestein geschach:
Allwo gelegen des Esels Haut,
Ward eine Kirchen aufgebaut,
Für die München auch ein Haus zur Hand —
Das erste Kloster in Baierland.

Neues Mönchthum.

Das Gut der Mönche habt ihr verpraßt,
Die Mönche mußten gehn.
Millionen scheert ihr jetzt und laßt
Ein Volk von Mönchen erstehn.
Die drei Gebote heißen:
Armuth, Enthaltsamkeit,
Gehorsam — dieser befleißen
Muß alles Volk sich heut.

Ja, wir kennen die frommen Geberden.

Ja, wir kennen die frommen Geberden,
Mit Gefühlen das falsche Spielen!
Mit dem Einen Auge zum Himmel
Schauen sie unter dem Weltgetümmel,
Aber das Andre, zur Erde gelenkt,
Sucht dort Schätze zu erzielen: —
Ist's ein Wunder, wenn sie schielen?

Mir geht es wie dem Doktor Faust.

Mir geht es wie dem Doktor Faust
Im Jahrmarktpuppenkasten.
Der wollt' am liebsten auf Erden sich
Ergehn, arbeiten und rasten.

Er spricht: im Himmel ist mir's zu kühl,
Da könnt' ich heiser werden.
Die Hölle ist über die Maßen schwül,
Am liebsten bleib' ich auf Erden.

Die liebe Erde mit ihrem Lenz
Und ihren Sommerfreuden
Sie soll kein Pfaff, potz Pestilenz,
Uns schänden und verleiden!

Arabische Mährchen.

1.

Eben war in der Moschee
Auf das Knie der Scheik gesunken,
Sieh', da springt herein ein Sclav',
Schwarz von Angesicht, betrunken!
Und mit aufgehobnem Dolche
Rennt er an den Scheik und faßt
Bei der Brust ihn: „Komm, ich lade
Mich in deinem Haus zu Gast!"

Und dem Sclaven folgt der Scheik
Und bewirthet ihn mit Schrecken,
Giebt ihm, was das Haus vermag,
Und der Schwarze läßt sich's schmecken.
Und wer bist du? frägt der Wirth,
Als er fortging schwerbezecht:
„Gottes Knecht, Abdallah!" — Seltsam!
Sprach der Andre, Gottes Knecht? —
Einen zweiten Sclaven drauf

Fand der Scheik an seiner Schwelle,
Feingesittet war der Gast,
Gar ein höflicher Geselle.
Datteln bracht' er und Rosinen;
Und gesättigt, als er geht,
Gibt er ihm noch Gold und bittet,
Sein zu denken im Gebet!

Sag' mir, sprach der Scheik, wer ist,
Der mich heut beehrt, der brave
Fromme Gast? Wem dienest du? —
„Herr, ich bin des Teufels Sclave." —
Und der Scheik sah auf zum Himmel:
Allah, groß ist deine Kraft!
Aber brauchst du Sclaven, sorge,
Daß der Teufel dir sie schafft!

2.

Drei Derwische wollten reisen.
„Habt ihr Geld?“ — Zum Schiffsherrn sprach
Der Betagteste von ihnen:
Geld zu tragen, wär' uns Schmach.
Heilge Männer sind wir drei,
Mehr als Gold ist, was wir haben:
Gottesgaben, wunderbar!
— „Ei, was sind denn das für Gaben?“

Und der Erste sprach: Ich sehe
Was am End' der Welt geschieht;
Und ich höre, sprach der Zweite,
Just so weit, als dieser sieht!
Und der Dritte: Meine Gab'
Ist die größte! — „Nun, die wäre?“
Ein Ungläubger, Herr! bin ich, —
Geh', du bringst mir wenig Ehre!

„Führen sollt' ich auf des Sultans
Schiff Ungläubige? — Entfleuch! —
Gern an Bord, ihr beiden heilgen
Gottesmänner, nehm' ich Euch!“
Nichts, o Herr, versetzten sie,
Kann uns auseinander treiben,
Alle Dreie müssen wir
Reisen, oder alle bleiben! —

Endlich ließ er sich bewegen:
„Euretwegen duld' ich ihn,
Und um eurer Gaben willen
Sei sein Unglaub' ihm verziehn!"
Und mit gutem Winde fuhr
Ab das Schiff. — Am sonnenhellen
Morgen saß der Schiffsherr auf
Dem Verdeck mit den Gesellen.

Einer sagte: Schau in Indien,
Aus des Schlosses Fenstern blickt
Grad des Königs Tochter, eben
Wieder bückt sie sich und stickt.
Und der Zweite: Ihrer Hand
Ist die Nadel grad entfallen,
Und ich hör' den Klang des Falls
Deutlich im Gemach erschallen!

Herr, begann darauf der Dritte:
Hast du jetzt es mir verziehn,
Daß in dieser Welt der Wunder
Ich allein ungläubig bin? —

Komm in die Kajüte, sprach
Jener, laß dich Bruder nennen,
Und von Stund' an will auch ich
Zum Unglauben mich bekennen.

Deutschland träumt.

Deutschland träumt. Im Eichwald funkeln
Blaue Augen, Speere drohn.
Stämmig, trotzig aus dem Dunkeln
Tritt hervor des Ostens Sohn.

Deutschland träumt. Des Ostens Sieger
Sehnt sich fort aus Wald und Sumpf
Und der Wölfin Rom als Sieger
Schlägt er kühn das Haupt vom Rumpf.

Deutschland träumt. Es singt und stammelt
Halbverloschne Sagen her,
Wenig Perlen nur gesammelt
Sind vom alten Sagenmeer.

Deutschland träumt. Und Weihnachtsbäume
Wehn ihm Ahnung in's Gemüth.
Und verflucht sind nun die Räume,
Wo einst Wodans Dienst geblüht.

Deutschland träumt. Wie süße Kunde
Aus der Heimath klingt das Wort
Von dem neuen heilgen Bunde,
Von dem lang ersehnten Hort.

Deutschland träumt. Und sehnsuchtstrunken
Schwärmt das Volk zum heilgen Strand,
Und vom Osten helle Funken
Sprühn zurück in's Abendland.

Deutschland träumt. Wie Tannenbäume
Ragen seine Dom' empor,
Stein gewordne Sehnsuchtsträume
Pochen sie an's Himmelsthor.

Deutschland träumt und Engelsschwingen
Kühlen ihm der Erde Schmerz.
Aber tausend Schwerter dringen
Durch des Volkes großes Herz.

Deutschland träumt von süßer Minne,
Manche Liederthräne rinnt.
Doch die schwarze, römische Spinne
Mästet sich und spinnt und spinnt.

Deutschland träumt. Und halb im Traume
Hebt der Schläfer sich und greift
Nach der Frucht vom Lebensbaume,
Die zu seinen Häupten reift.

Deutschland träumt. Die Ritter poltern,
Heere kämpfen, siegen, fliehn.
Und das Volk seufzt unter Foltern:
Hüter, ist die Nacht bald hin?

Die Hierachie.

Nichts überwältiget sie, Nichts, selbst nicht die Pforten der Hölle. —
Sehr natürlich! Empört wider ihr Haus sich die Thür?

Die Kreuzspinne.

Still lauernd in der Ecke sitzt
Die Spinne voller Tücken,
Sie holt sich Tag für Tag verschmitzt
Ein Dutzend dumme Mücken.

Wie lang sie das Geschäft schon treibt,
Das Rauben und das Morden,
Ich weiß es nicht. Doch ist der Dieb
Ganz sicher schon geworden.

Das Handwerk mit dem Besen legt'
Ihr heut ein kleiner Bube,
Er hat den Mörder weggefegt
Zusammt der Mördergrube.

Luther.

Gesprengt hast du die goldne Kette,
Den Ablaß und den Himmelskauf. —
Das eiserne, das du geschmiedet, —
Das Bibelschloß, wann springt es auf?

Deutscher Sagenschatz.

Ausbreite deine bunten Schwingen,
Du alte Märchenphantasie!
O Sage, laß die Harfe klingen,
Die ein entthronter Gott dir lieh!

Laß leuchten deine Glaubensfunken,
Du reiches, treues Volksgemüth,
Zeig' uns, was längst hinabgesunken,
Wie's heut noch ewig frisch erblüht.

Die alte, deutsche Welt verkläre
Sich neu und trete auf den Plan!
Hellaugig schaun aus jeder Märe
Uns noch die alten Götter an.

So grimm auch gegen sie gewüthet
Der neuen Satzung Machtgebot —
Das Volk hat selbst sein Gut gehütet,
Sonst wär' es Kirchengut und todt!

Halb und halb.

Halb ein Freier, halb ein Sclave, halb ein Heide,
halb ein Christ,
Zeig' uns einmal offen, ob du Brutus oder Bru=
tum bist! —

Alles für das Volk!

Essen, trinken, kauen — Alles thun wir ja für euch,
ihr Narren!
Und doch wollt ihr nicht zu Hofe ziehn den brod=
beladnen Karren?

Spitzname.

Immer noch das Seufzen, Wimmern, dieses gute,
weiche Herz!
Wißt ihr, wie der Russ' den Deutschen zubenamt?
— „Verfluchter Schmerz!"

Conserviren.

„Keinen Sprung, nichts Neues! Leben heißt nichts
Andres als: erhalten!" —
Setz' ich über diesen Graben, sind die Füße nicht
die alten?

Ein guter Alter.

Da säß' ich und weiter kann ich nicht mehr! —
Wie wurden wir doch bezwungen? —
Die Alten strecken das Gewehr,
Und das Feld behaupten die Jungen.

Da säßen wir! — Teufliſche Rangen das,
Uns alſo einzuſpinnen!
Und da lachen ſie keck uns unter die Naſ',
Wenn ſie's uns abgewinnen!

Man könnt' ob all dem Schabernack
Am Ende ſich Grillen machen,
Thät' Einem aus Freud' an dem jungen Pack
Das Herz im Leibe nicht lachen.

Frühling! Freiheit!

Es erblühn, es erblühn
Dithyrambische Tage der Freiheit.
H. Lingg.

Frühling, Freiheit, Lebensluft!
Quellen rauschen, Lerchen fliegen,
Jubelnd aus des Winters Gruft
Sind auch wir emporgestiegen.
Aus der Werkstatt, aus der Kammer,
Aus dem öden Saal entflohn,
Stürzen wir, o Weltentflammer,
Uns in deine heilgen Loh'n.

Die Gefangnen sind befreit!
Aller Welt ein Jubiläum!
Frühling, sei gebenedeit,
Dir, o Freiheit, ein Tedeum!
Hebt empor die Opferschaalen,
Funkeln laßt den heilgen Wein;
Und mit klingenden Pokalen
Läuten wir die Feier ein.

Rebengeist, in finstrer Gruft
Wußten sie auch dich zu hüten;
Doch er drang zu dir, der Duft
Deiner Enkel, der erblühten.
Du begannst vor Schmerz zu toben: —
Komm, mit Klang und Jubelschrei,
Hilf uns Lenz und Freiheit loben —
Alter, komm, auch du bist frei.

Schwenkt die Gläser, ha, nicht Schaum,
Flammen sind's, des Alten Flammen.
Hier im Grün am Waldessaum
Trinkt! Hurrah! Das klingt zusammen.
Laßt uns singen, laßt uns zechen
Frei am lichten Sonnenstrahl:
Ein Bankett — ein Staatsverbrechen!
Freunde, wagen wir's einmal.

Ein Bankett in Gottes Saal,
Ein Bankett ein Staatsverbrechen? —
Ja, denn Einem gilt das Mahl,
Der versteht das Kettenbrechen.
Arme Welt, du warst verkümmert,
Fesseln haben dich beengt,
Diese Fesseln sind zertrümmert,
Und der Lenz hat sie gesprengt.

Fluch dem alten Kettenschmied,
Fluch dem kalten Weltbezwinger!
Dir ein donnernd Siegeslied,
Welterlöser, Freiheitbringer!
Komm und segne diese Feier!
Wo du wallst, stirbt ein Tyrann,
Und geboren wird ein Freier,
Ein Gewappneter, ein Mann!

Welterlöser, deinen Geist
Send' herab, uns zu erneuen:
Und mit Flammenzungen preist
Dich die Heerschaar deiner Treuen.
Hoher Geist, ich seh' und glaube,
Alte Wunder machst du wahr:
Ueber uns, nicht eine Taube,
Wiegst du dich, ein Felsenaar.

Feuerstrom in unsrer Brust,
Glühend, brandend zum Zerspringen!
Jugendkraft und Thatenlust,
Jagst du auf mit Sturmesschwingen!
Wie von dir durchglüht die Hülle
Keck der Frühlingswurm zerreißt,
So in frischer Lebensfülle
Schlägt die Flügel unser Geist.

Guter Geist, o halt' uns warm,
Dir dieß Glas, dem ewig jungen!
Löse, lös' auch unsern Arm,
Wie du uns gelöst die Zungen!
Auf, ihr Sänger, auf, ihr Zecher,
Priester, eures Gottes werth,
Freie Männer, werft die Becher
An den Boden, greift zum Schwert!

Im ganzen Haus ist's todtenstill.

Welchen Zeitvertreib haben wir?
Fledermaus gleich zu pipsen,
Geflüster, unerfreulich, gespenstig.
Göthe.

Ganz schweigen ist schlimmer als nicht ganz gut
reden, wenns Wahrheit gilt.
Luther.

Im ganzen Haus ist's todtenstill,
Wie wenn ein Kranker sterben will.
Nur stille, stille!
Bediente schleichen auf den Zehn,
Sie wagen's kaum, sich umzusehn,
Es regt sich keine Grille.
Ich weiß ein Lied, in weiter Fern
Vernahm ich's auf der Reise,
Ein freies Lied, ich säng's euch gern —
Nur leise, leise, leise!

Was, leise? Solch ein Lied erquickt
Euch Leib und Seele; leise pickt
Der Wurm im Schranke.
Und lägt ihr schon dem Tod im Arm,
Solch Lied macht wieder jung und warm:

Gesunde, hört's, und Kranke!
Seht, wie der Tag die Scheiben färbt!
Erwacht bei meiner Weise,
Genest, ihr Kranken, oder sterbt —
Nur leise, leise, leise!

Nein, leise geht nur der Verrath,
Der Arzt, der sich dem Kranken naht
Mit Lügenmienen,
Den Puls ergreift, von Hoffnung spricht,
Wenn schon des Kranken Auge bricht
Vom letzten Strahl beschienen.
Geh', Alter, deine Zeit ist um,
Ach wir einst werden Greise;
Doch wollt ihr schon die Jugend stumm? —
Nur leise, leise, leise!

Und ist er todt, so laßt ihn nun
Bei seinen Vätern friedlich ruhn:
Wir wollen leben.
Und leben soll, was Odem hat,
Und singen, bis die Stimme matt,
Trotz eurem Widerstreben!
Noch ist die Welt kein Siechenhaus!
Schon kracht's wie auf dem Eise;
Bald springt der Propf den Flaschen aus —
Nur leise, leise, leise!

Gott im Himmel, seid ihr knöchern.

Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht,
Mir krampft's im Arme – das ist Gicht,
Mir krabbelt's an der großen Zehe,
Mir thut der ganze Rücken wehe.

Göthe.

Sie.
Ich bitt' um Mittel: ein erfrorner Fuß
Verhindert mich am Wandeln, wie am Tanzen;
Selbst ungeschickt beweg' ich mich zum Gruß.
Mephistopheles.
Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.
Sie.
Nun, das geschieht wohl unter Liebesleuten.

Ders.

Gott im Himmel, seid ihr knöchern?
Rundum regt sich's im Reviere!
Wollt ihr, wie die Murmelthiere,
Schnarchen noch in euren Löchern?

Wie sie gähnen, breit sich strecken!
Starr und steif sind Arm und Glieder,
Sinken kaum erhoben wieder.
Wer kann dieß Geschlecht erwecken?

Wie sie sich am Beine drücken,
Bald am rechten, bald am linken,
Wie sie hin und wieder hinken!
Bringt die Stecken, bringt die Krücken!

Weh! ihr habt zu lang vom Mohne
Feiger Trägheit schon gekostet,
Seid verkümmert, seid verrostet;
Ja, das habt ihr nun zum Lohne!

Denn Aegyptens Töpfe frommen
Keinem Volk. In Angst und Wehen
Muß erst dieß Geschlecht vergehen,
Eh' wir aus der Wüste kommen.

Mitgefühl.

Immer hört' ich sonst es mit Entzücken,
Ließ durch nichts den Glauben mir verrücken,
Der vor meiner Seele leuchtend stand:
Schmerzen, die Ein Menschenherz bedrücken,
Müßten durch der Menschheit großes Herz,
Ja durch Gottes Adern selber zücken;
Nur getrübt vom Erdenstaube sehn
Menschenaugen oft im All noch Lücken;
Ueberbaut, verknüpft erschienen mir
Alle von des Mitgefühles Brücken.
Doch von Gaffern einen Leidenden
Sah umschwärmt ich jüngst, als wie von Mücken;
Sahe den und den, um recht genau
Hinzuschau'n, auf ihn sich niederbücken.
Ei wie müßte, meinten sie, gemalt
Solch' ein rührend Stück das Zimmer schmücken!
Meinen Glauben traf's wie böser Thau;
Will es ihm zu blühn nicht wieder glücken?
Pflege sein, mein Herz! laß nicht so kalt

Deiner Blumen schönste dir zerpflücken;
Fühl' es tief: das ewge Ganze kann
Nimmer doch in Trümmer sich zerstücken.
Sieh, es ist Ein schöner Riesenleib:
Kann ein Glied dem Schmerze sich entrücken,
Fröhlich sich geberden, krümmt gequält
Sich ein andres in des Krampfes Tücken?

Es war ein Bauer.

Es war ein Bauer, von Geist nicht groß,
Der kauft dem Juden ab ein Roß,
Er ließ es munter heimwärts traben;
Auf einmal stürzt' es in den Graben.

Er zog's heraus und ritt geschwind
Zurück: „Das Rößlein, Jud, ist blind,
Sonst wär' es nicht in den Graben gerannt."
— „„Das Rößlein? — bist du bei Verstand?

Hätt' es nicht gute Augen gehabt,
So wär's ja stracks vorbeigetrabt,
Wie konnt' es denn in den Graben gehn,
Hätt' es den Graben nicht gesehn?""

Der Bauer hat kein Wort gesprochen,
Und sich den Kopf gar sehr zerbrochen
Ueber die Sprache, die diplomat'sche,
Eins war ihm nur klar: er saß in der Patsche.

Es kam ein seltsam Kind zur Welt.

Und weil mein Fäßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Neige.
Göthe.

Und was das liebe junge Volk betrifft,
Das ist noch nie so naseweis gewesen.
Ders.

Es kam ein seltsam Kind zur Welt,
Der Genius der Zeit geheißen;
Kaum daß er sich ein Bischen hier gefällt,
Da wollen sie hinaus ihn schmeißen.
Sie laufen, und besehn das Wickelkind,
Und Onkel, Vettern, Tanten, Basen schnattern;
Und wie sie so beisammen sind,
Da frag' ich: Wertheste Gevattern,
Ei, sagt mir doch: was dünkt euch von dem Kind?
Da wird der Lärm entsetzlich wild,
Wie wenn zehntausend Spatzen flattern:
„Der Wechselbalg, das Mißgebild,
Umbringen muß man's, gleich spartan'schen Müttern

Umbringen — oder todt es füttern.
Seht ihr im Aug' die böse Flamme,
Die Fäustchen, wie sie schon sich ballen?
Jetzt steht es auf, und schlägt nach seiner Amme ..."
Die Einen jammern, Andre lachen,
Wie sich das Kind in seinem Kissen sträubt:
„Was wird uns noch der Balg für Sorgen machen,
Wenn ihm nicht ein erfahrner Pädagog,
Der nie durch Nachsicht noch ein Kind verzog,
Die Unart radikal vertreibt!"
Und Einer sprach zu Frankenfurt,
Allwo es oft dergleichen Seufzer regnet:
„Ich wollt', es hätte gleich in der Geburt
Die junge Zeit das Zeitliche gesegnet!"

Ha, ha! ihr ahnt schon in dem Kinde.

Der niedere Pöbel fürchtet sich vor Geistern,
der hohe vor dem Geist.
Jean Paul.

Ha, ha! ihr ahnt schon in dem Kinde
Herakles, der die Schlangen würgt;
Ja, welche Macht ihn auch umwinde,
Glückauf, der Sieg ist ihm verbürgt!
Glückauf! Nach Wochen, Monden, Jahren
Wird er gewaltig vor euch stehn;
Er wird euch an die Köpfe fahren,
Und vorwärts wird er sie euch drehn!

Es ist kein Kind mit weißem Häutchen,
Dem jedes Lüftchen bringt Gefahr,
Kein Bübchen, das ein sieches Bräutchen
Dem siechen Eheherrn gebar.
Die Freiheit ist's, die ihn geboren,
Ein Weib noch aus Thusneldens Zeit;
Ein Mann hat sie zum Weib erkoren —
Der Geist, der alle Welt befreit.

Jetzt kennt ihr Vater, kennt ihr Mutter,
Und ahnt, was euch das Kind verspricht.
Ich weiß, ihr habt ein Herz wie Butter,
Ich bitt' euch sehr, erstickt es nicht!
Doch sieh'! da kommt's ja selbst, ein Riese,
Herangewachsen wunderschnell:
Vor einer Mannsgestalt wie diese
Entflöht ihr schnell zur tiefsten Höll'!

Nein, bleibt doch, seht den schmucken Jungen!
Kein ungestümer Phaëton!
Er blickt, als hätt' er's schon errungen,
Als wie geboren für den Thron.
Wie frei und klar sein Auge funkelt,
Als wie die Flamme vor dem Wind!
Nein, was ihr auch im Stillen munkelt,
Er ist doch guter Leute Kind.

Von seinen Thaten soll ich singen? —
Herakles zog einst frei umher,
Die Ungethiere zu bezwingen,
Gefeiert über Land und Meer. —
Gern säng' ich, wie er männlich rechtet
Mit jedem finstern Höllensohn:
Doch, was er thut — es ist geächtet!
Kein Lied, ein Steckbrief ist sein Lohn!

Ja, fangt ihn auf im ersten Fluge.

Das kann mich nicht zufrieden stellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behaglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen.
Göthe.

Ja, fangt ihn auf im ersten Fluge,
Und sperrt ihn ein in's tiefste Loch;
Verdammt zum Brot und Wasserkruge
Bekriegt er euch im Kerker noch!
Der Fuß, der nie sich krumm gebogen
Vor einem Königsgötzenbild,
Er stampft von Ketten noch umzogen:
Das klirrt herauf zu euch so wild!

Er singt, zu trotzen eurem Grimme,
Ein freies Lied im Kettenhaus
Mit starker, kecker Männerstimme,
Das schallt bis auf die Straß' hinaus,
Das dringt bis an des Schlosses Fenster,
Die Leute horchen, bleiben stehn,
Erstaunt, als wenn am Tag Gespenster
Durch das Gewühl des Marktes gehn.

Und Einer sagt's dem Andern leise,
Und wieder hallt's im Herzensgrund,
In einer Bänkelsängerweise
Verbreitet sich's von Mund zu Mund.
Er aber darf am Gitter lauschen,
Wie's tausend Stimmen nach sich zieht,
Die Strömen gleich zusammenrauschen
In Ein gewaltig Freiheitslied.

Von deinem Ruhme will ich sagen.

Das hält noch eine Weile nach:
Doch unter bleichen Geisterschaaren
Seh' ich dich schon seit vielen hundert Jahren.
Göthe.

Von deinem Ruhme will ich sagen,
Ob auch mein Wort im Wind verhallt;
Für dich will ich die Saiten schlagen,
Bis meine Finger steif und kalt;
Ich will dich allen Völkern zeigen
In deiner Glorie lichtem Brande:
Ach, könnt' ich Eines nur verschweigen,
O Deutschland, deine Schmach und Schande!

O Deutschland, Mutter edler Söhne,
Einst beim Turnier und auf der Jagd
Wie strahltest du in deiner Schöne!
Und nun — erniedrigt bis zur Magd!
Und die für deine Freiheit sprechen,
Bereit, zu sprengen deine Bande,
Du wehrst sie ab, du nennst's Verbrechen:
O Mutter, weh, du willst die Schande!

Sie haben dir dein Kleid gestohlen,
Dein purpurrothes Feierkleid;
Du sitzst zerlumpt auf Ruß und Kohlen,
Ein Aschenbrödel, ohne Leid.
Du wagst, wo sich die Tafeln biegen,
Zu nippen kaum am Becherrande,
Mußt auf dem Stroh im Stalle liegen,
Und murrest nicht, und trägst die Schande.

Die sonst vor dir im Staub gelegen,
Der schmächtgen Junker geile Brut,
Begaffen dich und sehn verwegen
Mit frechem Spott dir untern Hut.
Sie jagen dich herum im Kreise
Als blinde Kuh in schnödem Tande,
Du trägst es als gelassne Weise,
Nennst höhre Fügung deine Schande.

Dein Blick ist hohl und matt; ich sehe,
Du zitterst, wankst: du bist wohl krank?
Wie? oder träuften sie dir, wehe,
Den Wahnsinn ein im giftgen Trank?
Du lächelst still und gottergeben,
Reichst mir die Hand zum Liebespfande,
Du heißt mich beten, klüglich leben,
Dann ende Gott wohl unsre Schande.

Verflucht, wer dieses Haupt gebogen,
Dir angethan solch bittres Leid,
Wer um dein Erbtheil dich betrogen,
Du Königin im Bettlerkleid.
Und wir sind Männer, deine Söhne,
Und lösen nicht der Mutter Bande? —
Nur einen Wink, du Hohe, Schöne,
Und du bist frei von Noth und Schande!

Der Bundschuh.

Es war einmal ein Männchen,
Das hatt' einen alten Schuh,
Der Schuh war sehr zerrissen,
Und schlecht gemacht dazu.

Er drückte die Hühneraugen,
Und erpreßt' ihm manchen Schrei:
Die Arbeit war von Anfang
Erbärmliche Flickerei.

Das Männchen ging zum Schuster:
„Mir hat dein alter Kolleg'
Einst seinen Schuh verfertigt,
Der Pfuscher! — Da schau den Beleg!

Die Nachbarn spotteten meiner,
Gieng ich drin über die Straß',
Krumm war der Schuh getreten,
Ein Riß am andern ."

Der Schuster sprach: „Zu helfen
Ist nicht dem zerrissenen Schuh
Mit blosen Lederflecken,
Wir nehmen was Andres dazu.“

Er flickte statt mit Leder
Mit Pech die Löcher zu.
Kurz war des Männchens Freude
Am neugeflickten Schuh:

„Er drückt, er bricht ja wieder!
Betrogen hat er mich frech,
Der Schuster; soll ich mein Lebtag
Nicht kommen aus dem Pech?“

Schuhmacher und Schuhflicker,
Glaubt ihr, er sei ein Tropf?
An einem schönen Morgen
Schlägt er euch den Schuh um den Kopf.

Die Geächteten.

Stoßt zu, der Kerl ist vogelfrei!
Göthe.

Wenn euch des Elends Ring umklammert,
Daß aus den Adern spritzt das Blut,
Nehmt euch in Acht, daß ihr nicht jammert,
Vergeudet nicht den grimmen Muth!
Es wird, es muß die Stunde kommen,
Wo euch befreit ein Donnerschlag;
Dann mag der Zorn der Edlen frommen:
O spart ihn bis auf diesen Tag!

Ihr treuen Herzen in die Runde,
Verscheuchtes Wild im fremden Land,
Von denen kaum noch eine Kunde
Den Weg zu euren Freunden fand,
Ihr irrt verlassen und vergessen;
Für eure heiße Freiheitsglut
Wird Kälte nur euch zugemessen,
Und Frevel nennt man, was ihr thut.

Die Fremden — Schweizer oder Franken —
Sie schelten euer Streben Wahn:
„Was sollen uns die Fieberkranken?
Nur Narren thun, was ihr gethan!“
Ja, Narren sind, die Freiheit hoffen,
Wenn so „ein Sohn der Freiheit“ spricht:
Gottlob, das Narrenhaus ist offen,
Der letzte Hort, wenn Alles bricht

Ihr mögt ihn einen Schwärmer schelten,
Der über euren Häuptern schweift,
Und weiß, daß die, die ihm vergällten
Das Leben, doch die Rach' ergreift!
Weh euch, ihr kalten Marmorherzen,
In die kein Schmerz ein Ritzchen schnitt:
Es naht der Fuß, der, rauh und erzen,
Euch Nattern in den Boden tritt! —

Und ringt ihr noch umsonst die Hände,
Und seid ihr dessen euch bewußt,
Bleibt bei dem Einen bis zum Ende:
Weich sei das Herz, doch hart die Brust!
Laßt unter eures Grames Falten,
Trotz Allem, was das Herz verlor,
Die heilge Flamme nicht erkalten,
Und glaubt: sie schlägt zum Brand empor!

Elternfreuden.

So ist es wahr, was mir bescheiden
Dein Lächeln, dein Erröthen sagt,
Was heimlich schlief als Wunsch in Beiden,
Was kaum der Mund zu nennen wagt?
O laß mein Herz an deinem schlagen:
Wir sind nicht länger mehr zu Zwein!
Der Nacht in's Ohr will ich es sagen:
Geliebte, du wirst Mutter sein!

Im Kranz der gottdurchströmten Wesen
Nicht taube Blüthen sind wir nur:
Zum Schaffen sind auch wir erlesen,
Auch wir sind göttlicher Natur.
Im Wechsel blühender Gestalten
Erneut sich stets der ewge Reihn:
Fühlst du in dir der Gottheit Walten?
Geliebte, du wirst Mutter sein!

Geheimnißvolle Lebensfunken
Sind deinem süßen Leib vertraut.
Ahnst du, in Demuth hingesunken,
Die hohe Würde — Gottesbraut?
Und ich — o laß in Ehrfurcht küssen
Die Brust, den heilgen Wunderschrein,
Erfüllt von Gottes Strahlengüssen!
Geliebte, du wirst Mutter sein!

Ein Pfand der Liebe, unsrer Liebe,
Der Gottesliebe, wächst es still.
Wir blicken frei in's Weltgetriebe,
Wir wissen, Jedes, was es will:
Wir wollen unser Glück verdienen,
Und Lieb' und Kraft den Menschen weihn,
Ein Mann der Freiheit dien' ich ihnen,
Geliebte, du wirst Mutter sein!

Ein Mann der Freiheit: — ach, wir streiten
Nur für das kommende Geschlecht.
Dein Wunsch und dein Gebet begleiten
Mich, holde Mutter, in's Gefecht.
Selbst Vaterfreuden kosten Zähren,
So lang' wir noch nach Freiheit schrein;
Die Zahl der Sklaven zu vermehren,
Bei Gott, wer möchte Mutter sein?

Und kehr' ich heim mit rothen Wangen,
Vom Kampf des schwülen Tages warm,
Kommst du entgegen mir gegangen,
Das süße Kleinod auf dem Arm;
Ich les' im Kindesaug', dem blauen,
Die Siegesbotschaft. — Sieh' darein,
Gerechter Gott, laß unsre Frauen
Nur freier Kinder Mütter sein!

O Deutschland.

Mephistopheles.
Er schläft! So recht, ihr lustgen, zarten Jungen,
Ihr habt' ihn treulich eingesungen!
Für dies Concert bin ich in eurer Schuld!
Göthe.

O Deutschland, Argus mit den hundert Augen,
Den Augen deiner Dichter, Weisen, Lehrer,
Da sitzst du auf der hohen Felsenwarte,
Und hütest die Idee, in knechtische,
In Thiergestalt vermummt durch argen Frevel.

Und siehe da, der schlaue Hermes kommt,
Erzählt dir Märchen, Fabeln und Geschichten,
Berauscht dir Aug' und Ohr mit Gaukelein,
Phantasterein und Possen alter Zeit,
Er bringt dir Wunder mit aus allen Zonen,
Seltsame Muscheln hält er dir an's Ohr,
Und lockt auf ihres Rauschens leisen Schwingen
Die Sehnsucht weg aus frischer, blauer Luft
Hinunter in der Vorzeit graues Meer:
Als deine wahre Heimat zeigt er dir
Landschaften, paradiesisch anzuschaun,
Mit hängenden Gärten, wo statt Frühlingsvögeln
Lichtblaue Engel fliegen und lobsingen.

Und schaust du seitwärts, wo vom Felsen schäumend
Ein Wasserfall dir predigt: Bleibe wach,
Und flieh' nicht treulos deine Mutter Erde,
Die Leben, Luft und Freiheit dir gewährt: —
Dann zieht er aus dem Busen eine Flöte,
Und spielt dir Lieder, so verführerisch
Hinschmelzend, solche Todessehnsucht athmend,
Daß Aug' um Auge sich vor Schmerz und Lust
Mit Thränen füllt, daß dich ein Heimweh faßt
Nach jenem Lande, das kein Auge sieht,
Und das dem deinen, wenn es nicht sich schließt
Der Erdenschönheit, nie sich öffnen wird.

Und so umrauscht von tödtlich süßen Liedern,
Von duftger Blumen süßem Gift behaucht,
Sinkt dir ermattet eine Wimper nach
Der andern auf die schlummertrunknen Augen.

Und lauter, lauter ruft des Wasserfalls
Unwill'ger Donner: Bleibe wach! — — Du schläfst! —

Und lachend führt der Dieb hinweg die Beute.

Wir warten.

O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, das darf man doch nicht brauchen.
Göthe.

Wir warten, wir harren, wir hoffen,
Wir hoffen jahraus und jahrein:
Der deutsche Himmel wird offen,
Vom Dunst der Knechtschaft rein.
Wir hoffen mit zähem Muthe,
Wir jammern, wir weinen, wir flehn:
Herr Gott, halt' ein die Ruthe,
Laß' uns nicht untergehn!

Wir hoffen mit jedem Lenze,
Der neu die Welt gebiert,
Daß Deutschland auch erglänze
Mit neuem Ruhm geziert.
Wir wollen vergessen, vergeben
Den Druck, die lange Qual,
Vergönnt nur, daß wir leben,
Uns sonnen am Frühlingsstrahl!

Vergönnt nur, daß wir reden,
Wie's uns das Herz gebeut,
Und blutge Rachefehden
Sei'n ferne morgen, wie heut!
Wir wollen euch lieben und segnen,
Wenn ihr den Haß verbannt:
Es mag ja wohl begegnen,
Daß Väter die Söhne verkannt.

Wir haben uns nicht vergangen,
Wir sind uns Nichts bewußt,
Kein sträfliches Unterfangen
Kam aus des Volkes Brust.
Wenn Brutusdolche drohten,
Man bracht' euch falsche Mär':
Millionen Arme boten
Sich eurem Leib zur Wehr'.

Wann tropft die letzte Thräne
Uns über's Angesicht?
Noch aus der Quarantäne
Entlaßt ihr Deutschland nicht?
Wir sind ja längst genesen,
Wir waren nie erkrankt,
Und daß wir's nie genesen,
Dem Himmel sei's gedankt!

Des Schicksals Rolle spielen
Ist ein verwegnes Spiel.
Der Brüder denkt, die fielen,
Der Brüder im Exil!
Es ist ein Gott, der richtet;
Denkt sein in heilger Scheu:
Die Weltgeschichte sichtet
Vom Korn die taube Spreu!

Germania germinans.

Verein, ein schönes, trautes Wort —
Erschließt euch, herrliche Weiten! —
Und gehts auch Zoll für Zoll nur fort,
Es wird sich weiter verbreiten.
Ein jeder Zoll ein König! sprach
Shakespeare: Ihr guten Leute,
Sprecht: Jeder Zoll ein Volk! ihm nach,
Damit es was bedeute.

Bauernfeld an F. List.

Deutschland, große Heldenseele,
Hast du wirklich keinen Leib,
Dem dein Wesen sich vermähle,
Inniger als Mann und Weib?
Doch! — Ein lockrer Körper bindet
Deutschlands schlotterndes Gebein:
Endlich, ja, zusammenfindet
Deutschland sich im Zollverein.

Wohl, wir achten nicht geringe
Diesen jungen, deutschen Bund;
Daß aus ihm uns Heil entspringe,
Wünschen wir von Herzensgrund.
Wie einst Gott dem Leib von Erde
Blies den Hauch des Geistes ein,
Hoffen wir, sein Leib — er werde
Nun dem Geist im Zollverein;

Jenem Geist voll Mark und Tugend,
Der im Elend aufgeblüht,
Jenem Geist der ewgen Jugend,
Der im deutschen Volke glüht,
Der sich freut der blanken Waffen,
Der sich labt an Lied und Wein,
Der auch diesen Bund geschaffen,
Unsern Trost, den Zollverein;

Unsern Trost in bangen Sorgen,
Unsrer Zukunft reichen Keim.
Was in seinem Schoos verborgen,
Lange bleibt's nicht mehr geheim.
Ausgestreut ist nun der Samen:
Pflege braucht's und Sonnenschein;
Baut ihn aus in Gottes Namen,
Baut ihn aus den Zollverein!

Deutsche Handelskarawanen
Wandern frei durch's deutsche Land,
Fliegen hin auf Eisenbahnen,
Jagen hin von Strand zu Strand;
Sind die Brüder erst gewonnen,
Ist er deutsch, der ganze Rhein,
Trägt das Meer erst deutsche Tonnen,
Dann Glückauf dem Zollverein!

Dann Glückauf dem Bund der Starken,
Wenn er waltet unbeengt,
Wenn der deutschen Zunge Marken
Sein gewaltger Arm umfängt;
Wenn die fernsten Stammgenossen
An den Bruderbund sich reihn,
Wenn des Segens Born erschlossen
Strömt im deutschen Zollverein;

Wenn das Volk, gebückt im Staube,
Athem holt aus freier Brust,
Wenn der deutsche Muth und Glaube
Sich verjüngt in Schöpferlust,
Wenn die Arbeit unsrer Hände
Länger nicht ein Fluch wird sein,
Wenn die Tyrannei ihr Ende
Findet in dem Zollverein;

Wenn Ein Haupt ist über Alle,
Durch des Volkes Liebe stark,
Wenn das Recht in offner Halle
Herrscht, befreit vom römschen Quark,
Wenn gefallen alle Schranken,
Die noch Fürst und Volk entzwein,
Wenn auch zollfrei die Gedanken
Sind im deutschen Zollverein: —

Dann Glückauf dem jüngern Bruder,
Der den ältern überstrahlt,
Jenen, der dort sitzt am Ruder,
Und nur Unglückschiffern malt;
Der, incompetent, zu sterben,
Nur noch lügt des Lebens Schein: —
Ihn verwandeln oder erben
Mußt du, deutscher Zollverein!

An E. v. N.

So melde nun, wenn's deine Zunge kann,
Wer dir die Zung' ausschnitt, und dich entehrt.
Shakespeare.

Von „stummgebornen Nachtigallen"
Ein traurig Märchen sangst du mir: —
Ja, lautlos unter Blätterhallen
Zu schauen all des Frühlings Zier,

Zu horchen tausend Vogelkehlen,
Aus denen Lust und Leben klingt,
Den süßen Hauch der Blumenseelen
Zu athmen, der zum Himmel dringt,

Beim Wehn der Abendluft zu schauern,
Zu trinken lichten Sternenthau,
Und mit dem blassen Mond zu trauern,
Und sehnend schaun zum Himmelsblau,

Zu zittern mit den Morgenwinden,
Und wenn der Busen überfließt,
Nicht Einen, Einen Ton zu finden,
In den sich Leid und Lust ergießt! —

Du weißt es, daß ich dich verstehe,
Es hat im Tiefsten mich bewegt
Das kleine Herz, das all sein Wehe
Mit nie gebrochnem Schweigen trägt.

Wen rührte nicht das halbe Stöhnen
Der stummgebornen Dulderin,
An der, begrüßt mit dumpfen Tönen,
Vorbei des Lebens Bilder ziehn?

Doch kennst du auch die Nachtigallen,
Nicht stummgeboren, nein, verstummt,
Verstummt, weil sie in stolzen Hallen
Nicht, wie die Fliegen, nur gesummt,

Verstummt, weil sie zu laut gesungen
Ihr Lied in freier Gotteslust,
Verstummt, mit ausgerissnen Zungen,
Verstummt, wie eine Todtengruft.

Was ist das Leid der Stummgebornen?
Nichts — eine stille Seligkeit!
Sieh an den Jammer der Verlornen,
Die sangbegabt kein Lied erfreut!

Nicht Lerchen mehr, noch Nachtigallen,
Hörst du im düstern Eichengrund.
Die sonst die Stimme ließen schallen,
Sie tragen all den Tod im Mund.

Du sahst im Liede jenes Britten
Das Opfer wilder Lust und Wuth:
Mit Blicken nur um Rache bitten,
Lavinia, stumm, den Mund voll Blut.

Kannst du ihr Ebenbild erkennen,
Du wendest schaudernd dich davon? —
Soll meine Zunge dir sie nennen,
Die zungenlose Nation? —

Ihr seid durch Thal und Haide.

Was ich gesollt, hab' ich gesungen.
L. Uhland.

Ihr seid durch Thal und Haide
Gewandelt mir zur Seit',
Durch schöne, grüne Weide,
Durch wilde Einsamkeit;
Und wer mit mir nicht gerne
Durch's Dickicht mochte gehn:
Ich rief ihm aus der Ferne:
Fahr' wohl! Auf Wiedersehn!

Und siehe da, wir stießen
Zusammen wieder bald:
Wen sollt' auch gleich verdrießen
Gebirg' und Schlucht und Wald?
Hin über Stock und Steine,
Wie auch die Stürme wehn! —
Im Liebeshain, beim Weine,
Wer möchte sauer sehn?

Und ha, welch süßes Grauen,
Wenn wir vom Berg den Plan
Hinab der Zukunft Auen
In herbem Heimweh sahn!
Die Heimat, die ersehnte,
Kaum war sie zu erspähn;
Der Schlund, der vor uns gähnte,
Ließ uns nur Schrecken sehn.

Geduld! so riefen Stimmen
Uns an dem Wege zu.
Wer müßte nicht ergrimmen
Beim ewgen Ruf: „Zur Ruh'?“
Ein Bettler vor dem Eden
Der Freiheit so zu stehn,
Nur zarte Sommerfäden,
Ach, keinen Steg zu sehn!

Der Dichter spannt die Saiten
Metallnen Drähten gleich;
Er läßt im Traum euch gleiten
In's ferne, freie Reich.
Doch, ach, es reißt in Stücke,
Was wir aus Träumen drehn:
So laßt uns eine Brücke
Für irdsche Füße sehn!

Ihr Jungen, rührt die Hände!
Was steht ihr da und schaut?
Frischauf! So wird am Ende
Der Abgrund überbaut!
Es muß, es muß gelingen!
Wer wird um Freiheit f l e h n?
Hinüber laßt uns dringen,
Und ihr in's Auge sehn!

Zwei Jugendfreunde.

1.

Arthur.

Honores mutant mores.

Das war ein lustiger Kamerad
Einst, als wir noch guckten ins Leben!
Das Männchen ist nun Geheimerath
Und kann noch höher sich heben.

Die alte joviale Natur,
Und nun der gestickte Kragen! —
Ach Gott, man zwingt ja nicht Bäume nur,
Gepfropfte Kronen zu tragen.

Dem Burschen dient nun sein Gesicht,
Wie dem Diplomaten die Sprache,
Sein Inneres enthüllt es nicht,
Es steht davor nur Wache.

Und daß er gewesen ein lustger Kumpan,
Das ist wohl gar erlogen.
Einen neuen Menschen hat er an-,
Den Menschen ausgezogen.

2.

Mein Hans.

Mein Hans, ein Bursch wie Milch und Blut,
Gott segne den hübschen Jungen,
Was war der lustig und wohlgemuth,
Was hat der prächtig gesungen!

Gesungen, gepfiffen, gejodelt hellauf
Und den Mädchen zu Liebe geblättelt,
Getanzt und gesprungen in flüchtigem Lauf
Und die tollsten Ränke gezettelt!

Nun ist er ein Mann und baut sein Gut,
Und hütet sein Obst vor Dieben,
Sein Weib trägt weder Schleier noch Hut,
Der Kinder sind sechs bis sieben.

Nun guckt er nicht mehr nach den Blümchen am Bach,
Nach den goldenen Wolkenrändern,
Nach den Halmen im Saatfeld schaut er gemach,
Nach den Wolken, den Regenspendern.

Doch ist er ein Mann aus Einem Guß,
Frei, stolz und glücklich daneben,
Erquickt hat mich sein Manneskuß
Bis hinein in's tiefste Leben.

Das Pfäfflein.

Das Pfäfflein schrie und polterte sehr,
Als ob Gott selber am Sterben wär',
Zerrissen von gottlosen Wölfen,
Und er allein, er könnt' ihm helfen.
Pfäfflein, erhitze dich nicht so sehr
Mit Höllenlärm und ewiger Rache.
Wenn noch so absurd der Fürsprech wär',
Absurd ist darum nicht die Sache.

Ich liebe das Leben.

Ich liebe das Leben, ich liebe das Licht,
Und sehne mich gar nicht nach dem Hafen,
Ich wache gern, doch fürcht' ich mich nicht
Wie kleine Kinder, im Dunkeln zu schlafen.

Wir legen uns nicht auf die Ruhebank,
Ob Leib und Seele der Rast bedürfen.
Des Lebens bittersüßen Trank,
Wir wollen ihn bis zur Neige schlürfen!

Wir stritten und streiten manch guten Strauß,
Wird uns am Ziel ein Lorbeer zieren?
Gleichviel! Erst ringen, dann ruhen wir aus
In des Schattenreiches Winterquartieren.

An die Poesie.

Wir sind mit Hand und Fuß im Netz
Mit Schnabel und mit Schwingen,
Und wollen wir brechen aus der Pein,
Wir zerren uns nur fester ein;
Doch über all den Saus und Braus
Ueber all die grausen Sätze
Schwingt oft das Herz sich hoch hinaus
Und weiß von keinem Netze.

E. M. Arndt.

Ja, ich bin dein, bei Gott, ich fühle,
Du bist mein Leben, Geist und Blut!
Was auch des Mannes Brust durchwühle,
Du bist mein All, mein einzig Gut.
Ich werde jauchzen, werde klagen,
Und jeder Hauch sei Harmonie!
Du, meine Göttin, wirst mich tragen
Auf Adlersflügeln, Poesie!

Du neigtest über meine Wiege,
Ein Mutterantlitz, dein Gesicht,
Du machtest früh die Knabenkriege
Mir zum homerischen Gedicht;
Du wischtest mir den Staub der Schule
Vom Lockenhaupt, du warst es, die
Die Hand mir bot, um aus dem Pfuhle
Mich aufzuschwingen, Poesie!

In jenen öden Klosterhallen,
Im Kreuzgang oft im Mondenschein
Sah ich dich tief verschleiert wallen:
Dein Anblick kühlte meine Pein.
Dem armen, bleichgehärmten Jungen,
Hinbrütend in Melancholie,
Du hast ihm Muth ins Herz gesungen
Und Lebenslust, o Poesie!

Du zogst mich in die Nacht der Eichen,
Und tränktest mich mit süßem Wahn,
Du sahst im Mondenlicht, dem bleichen,
Mich wie ein todtes Liebchen an;
Du ließ'st mir tönen am Gestade
Der Wassernixen Melodie,
Durchschauert fühlt' ich mich im Bade
Von deinen Reizen, Poesie.

Die lichte Sommerlust im Herzen,
Ein sonnentrunkner Edelstein,
Erglüht' ich, wie von tausend Kerzen,
Berauscht von deinem Götterwein.
O Hellas, deiner Sänger Weise,
Wie Milch der Mutter trank ich sie;
Ein Bergstrom unter dünnem Eise,
So klang mir deine Poesie.

Ich focht mit jenen Sparterhelden,
Ach, nein — ich weint', ein zornig Kind:
„In Sparta, Wandrer, magst du melden,
Daß wir für sie gefallen sind!"
Die Worte brannten mir im Busen
Wie heiße Naphtha spät und früh:
Was sind dagegen alle Musen?
Nur solch ein Tod ist Poesie!

Und siehe da: die Todten richten
Sich auf, und Hellas steht im Brand!
Wer ist's, der dort zu kämpfen, dichten,
Ein Held wie Aeschylos, verstand?
Ha, Byron, daß ich nur begleiten
Dich durft' im Traum der Phantasie!
Für's eigne Vaterland zu streiten,
War das mein Ziel, o Poesie?

Und ich verbarg mein Haupt im Kissen,
Die Hände hingen matt herab;
Mir war ein schöner Traum zerrissen,
Den mir kein Weiser wiedergab.
Ja, Weisheit, deine dunkeln Schachte
Durchgrub ich — Faustische Magie,
Die mir zum Schein das Leben machte,
Zur Lüge selbst die Poesie!

Und wie ein Reiter, der in Mitten
Der Waldesnacht die Fackel schwingt,
Daß von des Rosses lauten Schritten
Das Echo durch die Stille dringt,
Die Tannen flimmern, wie Karfunkel,
In düstrer Phantasmagorie, —
So flog ich durch des Lebens Dunkel
Mit deiner Fackel, Poesie.

Dann ruht' ich aus, mit dir vergraben
Im unterirdschen Feenschloß.
Ich durft' am Zauberborn mich laben,
Der unerschöpflich sich ergoß.
Die Vögel sangen in den Zweigen,
Und flogen singend mir auf's Knie;
Ich wünschte nur in selgem Schweigen
Zu horchen ihrer Poesie.

Da donnert aus des Lebens Räumen
Ein Schall in meine Einsamkeit.
Sie riefen mir: Hör auf zu träumen,
Ein Volk, ein Volk hat sich befreit! —
Ein Volk? — Die Franken? — Ja, die Franken!
Frischauf zur That! Jetzt oder nie!
Frischauf, ihr Schläfer, auf, ihr Kranken!
Hier ist lebendge Poesie!

Den Ruf, den lauten, morgenfrischen,
Ich hört' ihn, ich verstand ihn nicht.
In dieses wüste Schrein mich mischen,
Dem Traum entsagen, dem Gedicht? —
Dir einzig will ich angehören!
Der Ruf: Hie Welf! und: Waibling hie!
Er soll mich nicht im Kosen stören
Mit meinem Liebchen Poesie!

Denn eifersüchtig ist die Traute,
Mit ihr will ich durch's Leben gehn.
Im Kriegsgetümmel muß die Laute
Verstummen — laßt mich einsam stehn!
Und Freiheit gar, zu der die Waffen
Euch euer ältster Todfeind lieh? —
Ich habe nichts mit euch zu schaffen;
Dir bleib' ich treu, o Poesie!

Und Deutschland schrie, und schrie sich heiser,
Und Köpf' und Herzen glühten warm;
Und Polen sank dem Russenkaiser,
Dem Freiheitsmoloch, in den Arm.
Und manche Mutter rief dem Sohne,
Dem allzukühnen: Flieh', o flieh'!
In einem langen Trauertone
Erstarb die Freiheitspoesie!

Und ich? — Es kocht' in meinen Adern
Ein Zorn, der Luft und Thränen sucht.
Und ich begann mit Gott zu hadern:
Sind wir zum Elend denn verflucht?
Ich war so arm, geknickt, verlassen,
Was ich erstrebte, Nichts gedieh;
Mein Lieben ward verkehrt in Hassen,
Zur Galle meine Poesie.

Und doch, wer bin ich, daß ich jammern
Die eignen, kleinen Schmerzen darf?
Seh' ich den Drachen nicht umklammern
Ein Volk — sein Zahn, wie haut er scharf!
Ich bin beim eiteln Spiel gesessen,
Als Deutschland laut um Hülfe schrie;
Mich ließ ein falsches Lieb vergessen
Die That, die schönste Poesie.

Da riß ich keck entzwei die Ketten,
Vom Auge fiel's wie Schuppen ab,
Hinaus, mich vor mir selbst zu retten!
Und ich ergriff den Wanderstab.
Ich hoffte, draußen zu genesen,
Ich fragte nicht: warum? und: wie?
Im Alpenland genas mein Wesen
Am Hauch der Alpenpoesie.

Und Liebe selbst, die todt geglaubte,
Stand auf und frische Thatenlust,
Ein Frühling gährte mir im Haupte,
Die zweite Jugend in der Brust. —
Mein Vaterland, auch du erstanden
Vom Tod? Dein Sohn, hier bin ich, sieh'!
Und frisch und frei von allen Banden:
Willkommen! ruft die Poesie.

Zum Kreuzzug! Auf, ihr jungen Ritter!
Wacht auf vom Schlaf, der euch bethört!
Die Sensen rüstet, wackre Schnitter!
Habt ihr der Lerchen Ruf gehört?
Wenn euch das Vaterland, ihr Sänger,
Einmal des Träumens Schuld verzieh,
Auf, sühnet sie, und schwelgt nicht länger
In thatenloser Poesie!

Hier meine Hand, auf Tod und Leben,
Ihr Ritter von dem freien Geist!
Laßt uns den Ruf der Zeit erheben,
Bis er dem Feind das Ohr zerreißt,
Bis wir die Siebenschläfer rütteln
Aus ihrer Sündenlethargie,
Bis wir die reifen Früchte schütteln
Vom grünen Baum der Poesie!

Und keinen Sänger sollt ihr krönen,
Als der die Freiheitsfahne schwingt,
Der Weisheit sollt ihr euch entwöhnen,
Die nicht in's Mark, in's Leben dringt.
Der Dichter wird zum Waffenschmiede,
Zum Zeughaus die Philosophie,
Der Rath zur That — zum Siegesliede
Die neue, deutsche Poesie!

Nein, dieses Geschlecht.

Nein, dieses Geschlecht, es kommt zu Nichts
Mit seinem faulen Sehnen.
Es rollen die Donner des Weltgerichts,
Sie rühren sich kaum und gähnen.

Sie haben Augen und sehen nicht
Den Wald vor lauter Bäumen,
Sie haben Ohren und hören nicht,
Sie denken nicht, sie träumen.

Sie haben Füße und gehen nicht,
Sie kriechen wie die Schnecken,
Sie haben Nasen und riechen nicht,
Wie es stinkt in allen Ecken!

Nächtlicher Krieg.

Die Fledermaus
Zieht nächtlich aus
Und fängt Nachtschmetterlinge sich zum Schmaus.
Aber die Nachteule spricht:
Du Bösewicht,
Jetzt halt' ich über dich Gericht;
Und schlingt sie hinunter.
Doch ehe sie zurückgeschlupft
In ihre Höhle, da waren schon munter
Die Vögel des Tags, sie kamen gehupft
In Schaaren und haben die Eule gestupft
Und kahl gerupft.
Ein Fuchs kam eben des Wegs gesprungen,
Der hat freundnachbarlich sie umschlungen
Und heimgetragen zum Schmaus für seine Jungen.

Verkennung.

Verstoßt uns nur, verhöhnt uns nur,
Das muß ja bald verwehen.
Wir kommen nicht zu ernten her,
Wir kommen, um zu säen.

Mord und Rache.

Mein Nachbar hatt' einen Lindenbaum
Vor'm Hause, schattig und traulich.
Darunter saß die Nachbarschaft
Oft Abends still beschaulich.

Mein Nachbar ist ein grämlicher Kauz,
Geldwechsler oder dergleichen,
Der schreibt und rechnet und schaut nur auf,
Um Thaler einzustreichen.

Durch's halb geöffnete Fenster drang
Der Duft der blühenden Linde;
Er rümpfte die Nase, er fluchte leis
Auf das summende Bienengesinde.

Verdammter Lärm — und am Ende könnt'
Ein Stich die Nas' ihm schwellen!
Tief fielen heut die Papiere — da schwört
Er den blühenden Baum zu fällen.

Die Bienen saugen so selig vergnügt
An den frischen, duftigen Blüthen.
Die werden des Alten vertrocknetes Fell
Zu verkosten sich weislich hüten.

Der alte Sünder aber verstört
Schielt durch die Fensterscheiben:
Der Baum muß sterben, die Axt allein
Kann ihm die Angst vertreiben.

Die Axt, sie fuhr in den saftigen Stamm!
Es schnitt mir in's Herz, es kränkte
Mich tief, als der blühende, grüne Baum
Die stattliche Krone senkte.

Baumfrevler, schrecklich in deinem Schreck!
Was hast du angestiftet!
Den friedlichen Bienen hast du den Sinn,
Den honigmilden, vergiftet.

Frohlockend sah er zum Fenster hinaus:
Die Linde lag gebrochen.
Die Bienen haben den Alten umschwärmt
Und den Kopf ihm waidlich zerstochen!

Ein deutscher Biedermann.

Er reiste durch Italiens Flur;
Ein Räuber nahm sein Geld ihm ab,
Und forderte seine goldne Uhr,
Die er auch ohne Murren gab.
Der Räuber nimmt sie, steckt sie ein,
Empfiehlt sich ohne Gruß und geht.
Der Biedermann ruft ihm hintendrein,
Als schon der Räuber im Wald sich verlor:
„Hört! hört: — sie geht oft etwas vor.“

Anfrage.

Der Heiland schloß den Krämern die Bude,
So meldet uns der Evangelist;
Noch immer lebt der ewige Jude!
Wo lebt denn wohl der ewige Christ?

Hesperidenäpfel.

Ihr mögt nach Hesperidenäpfeln schmachten:
Doch zur Heraklesarbeit viel zu faul
Ergötzt ihr euch am Schein, an hübsch gemachten
Wachsäpfelchen und wischt dabei das Maul.

Ein Meer von Wolken.

Ein Meer von Wolken, die endlos thauen!
Misfarbig ist selbst das Tageslicht,
Nacht ist es nicht und Tag auch nicht,
Und Land und Wasser verschwimmt im Grauen.

Der Himmel bedeckt auf tausend Meilen!
Begraben in Dämmrung, von Winden umtost,
Nichts haben wir, als den leidigen Trost:
Es regnet nicht immer, es schneit auch zuweilen.

Identität.

Thron und Altar,
Kron' und Talar,
Kanzel und Kanzlei —
Alleinerlei!

Nachtigallen.

Nachtigallen auszurotten, ist barbarisch doch gewiß!
Deutsche Nachtigallen fängt man oder jagt sie nach
Paris!

Ob die Armen wiederkommen.

Ob die Armen wiederkommen, dieses liegt im Schooß
der Götter!
Doch gewiß ist, wenn die Vögel kehren, gibt es
bessres Wetter!

Hottentottensitte.

Kommt in die Wochen die Frau, so legt sich der
Mann in die Federn.
Sind die Regierungen krank, hüten die Völker das
Bett.

Flucht, daß es euch so schlecht ergeht.

Flucht, daß es euch so schlecht ergeht,
Doch denkt auch eurer Schlacken:
Habt ihr den Hanf doch selbst gesät
Zum Strick um euern Nacken.

König Unhold.

Willst du ein großer König sein,
Dem Alles unterthänig:
Halt straff und steif dein Scepterlein,
Als wie der Schellenkönig!

Grabschrift.

Die Blume aller Frömmigkeit ist endlich auch verdorrt:
Den Sabbath hielt er strenger als sein königliches Wort!

Schlafe, was willst du mehr?

Die Fledermäuse fliegen,
Der Nachtwind rauscht daher,
Wie ein Kindlein in der Wiegen,
Schlafe, was willst du mehr?

Währwölfe schleichen und heulen,
Es brummt der nordische Bär,
Nachtkäuzchen schrein und Eulen,
Schlafe, was willst du mehr?

Um deine Lagerstätte
Stehn als Schutzengel umher
Millionen Bajonette,
Schlafe, was willst du mehr?

Schlaf mit dem Dachs um die Wette,
Und zehrst du auch nicht wie er
Aus deinem eigenen Fette,
Schlafe, was willst du mehr?

Steht deine Gedankenmühle
Still oder läuft sie leer? —
Du dämmre, träume, fühle,
Schlafe, was willst du mehr?

Philistermoral.

Erkenntniß seiner Fehler heißt:
Von ihnen profitiren!
Man nimmt sich an der Nase nie,
Als höchstens beim Rasiren.

Die List der Idee.

Es hatt' einst Hegel die gute Idee,
Die List der Idee zu entdecken.
Die nimmt der Gegenwart ihr Weh,
Der Zukunft ihre Schrecken.

Die Idee, zum Kukuk, sie hat kein Nest,
Drum muß sie die Eier legen
In fremde Nester — von Dummen läßt
Und Schlechten die Jungen sie pflegen.

Die Herrn Stiefeltern strengen sich an,
Die gewaltige Brut zu füttern.
Die wächst und wirft Stiefbrüder sodann
Hinaus sammt Vätern und Müttern.

Präventivmaßregel.

Neustes, sicherstes Mittel, vor Tollheit den Hund zu bewahren: —
Hau' ihm bei Zeiten den Schwanz hinter den Ohren knapp ab!

Warnung.

Mit den Eiden, mit den Charten spielt ihr! Laßt euch warnen! Theuer
Kann das Spiel zu stehn euch kommen! Wißt, ihr spielet mit dem Feuer!

Neue Aufklärung.

Ja, wir sehn nun unsre Blöße,
Wir sind elend, wir sind Sklaven!
Spartet ihr die Rippenstöße,
Hätten wir noch lang geschlafen!

Das Bestehende.

Das Bestehende! — und kann doch kaum stehn
mehr auf den Füßen,
Also daß mit hundert Krücken sie es unterstützen
müssen.

Gesetzgebungskommission.

Unfähig ist die Zeit, Gesetze zu verfassen! —
Wir bitten, uns, bis sie es wird, nicht zu entlassen!

Die Diplomatie.

Dein Zahn ist falsch, dein Haar ist grau,
Färb' deine Haare, alte Frau,
Und laß an Schminke nicht es fehlen,
Bedecke breit dich mit Juwelen
Und laß, um Narren zu gefallen,
Guirlanden, Bänder üppig wallen,
Trag' goldne Ringe, goldne Ketten;
Die Furchen im Gesicht zu glätten,
Sei täglich stundenlang bemüht,
Häng' allen Quark, der künstlich blüht,
Um deinen seidenumrauschten Leib —
Du bist und bleibst ein altes Weib!

Der Diplomat des Meeres.

Kennt ihr den Dintenfisch?
Wollt ihr ihn fischen?
Schnell wie ein Flederwisch
Wird er entwischen;
Spritzt ein Gemisch empor,
Trüber und trüber!
Plötzlich den Notenflor
Wirft er sich über.

Das schwarze Postkabinet.

Staat und Nation sind ein
Ehepaar, ein einzig Wesen.
Briefe schreibt und kriegt die Frau:
Soll der Mann denn die nicht lesen?

Ungleichheit der Stände.

An dem Mark des Landes saugen schon der Nähr- und Lehr- und Wehrstand;
Leer ist Einer ausgegangen, und der hungrigste — der Zehrstand.

Rauch und Feuer.

Die Luft der Welt klingt schaurig wieder
Von leisem Seufzen und Gestöhn,
Bleifarbig hängt der Himmel nieder
Und Nebel umhüllen Thäler und Höhn.

Es ist ein Kerker, dumpf und düster,
In dem wir wandeln voll Ungeduld,
Das freie Wort wird zum Geflüster,
Die tugendhafte That zur Schuld.

Und dennoch, Freund, sei hoffnungsheiter,
So trüber Qualm uns auch umschwimmt,
Der Rauch, der schlechte Wärmeleiter,
Er zeigt uns doch, wo Feuer glimmt.

Zunftlied.

Ich hab' einst meiner Frau Meisterin
In langen Jahren und Tagen
Als Schusterbube die Kinderchen
Gewiegt und herumgetragen.

Ich habe dem Meister Schnupftabak
Und Bier geholt den Gesellen,
Ich habe tagtäglich das Zimmer gefegt
Und gewaschen Böden und Schwellen.

Die Lehrzeit war vorbei, ich war
Gesell und wurde dreister,
Die Schusterbuben hudelt' ich selbst
Und wurd' am Ende Meister.

Und wer dem Meister nicht Schnupftabak
Und Bier geholt den Gesellen,
Der darf sich nicht in unsre Reihn
Als würdiger Meister stellen.

Und wer die Stube nicht gefegt,
Und die Kinder herum getragen,
Der soll nur nie in unsrer Stadt
Den Meister zu spielen wagen.

Denn wir sind Schustermeister, und wir,
Wir flicken, was zerrissen.
Und wer keinen Meisterbrief nicht hat,
Der wird hinausgeschmissen.

Du armer Mann.

Du armer Mann auf deinem reichen Pfühle,
Du Tantalus im üppigen Pallast,
Vom göttlichsten der menschlichen Gefühle
Hat eine Ahnung je dein Herz erfaßt?
Du schwelgst dich durch von einem Tag zum andern,
Die Langeweil' ist's, die dich vorwärts schiebt;
Ein Ahasver magst du die Welt durchwandern,
Dir ist sie wüste: du hast nie geliebt.

Für dich gibt's keinen Abend, keinen Morgen,
Der Frühling überströmt die Welt mit Lust,
Vor dir ist seine Herrlichkeit verborgen,
Denn ew'ger Winter herrscht in deiner Brust.
Wenn alle Augen trunken überschäumen,
Wenn Rosenglut der Alpen Haupt umgiebt,
Du kennst den Alp nur, der mit schweren Träumen
Die Brust beklemmt: denn du hast nie geliebt.

Du kaufst dir, was du brauchst, des Weibes Küsse,
Des Priesters Segen, Adel, Ehr' und Stern.
Und Hunde, Rosse, Diener — tausend Füße
Und Hände frohnen dir um's Brot, dem Herrn. —
„Was macht dein Bruder Abel?" — Lest in Zahlen,
Wie gern er gibt und wie er's nie verschiebt! —
Ein Tropfen Balsam in ein Meer von Qualen!
Dein Lohn ist Fluch! Denn du hast nie geliebt.

Und wenn der Qualm jahrhundertlanger Sünden
Ein giftig Nebelmeer das Land bedeckt,
Wenn aus des Elends bergetiefen Gründen
Das Volk die Arme zu dem Himmel reckt;
Wenn sie wie tolle Hund' euch niederschlagen,
Die ihr euch wund an euren Ketten rieb't,
Er wird noch Holz zum Scheiterhaufen tragen,
Ihr Märtyrer! Denn er hat nie geliebt.

Doch, ja, du liebst, Unsel'ger, liebst das Leben,
Und schaurig grinst dich die Verwesung an.
Was kann dein Glaube dir als Schrecken geben,
Und wider diesen hilft kein Talisman.
Habt ihr vielleicht ihn, Speichellecker, Diebe,
Ihr Dirnen, die ihr ihm die Zeit vertriebt? —
Was ist das Leben? Lieb' und Gegenliebe!
O Unglückselger: Du hast nie geliebt!

Radicalkur.

Denkt ihr nicht, statt hin und wieder in ein Wespen-
nest zu stechen,
Die Baracken, wo viel tausend hängen, lieber abzu-
brechen?

Kammerrednerei.

Gar wenig steckt dahinter,
Wenn euer Donner rollt,
Es ist ein Gewitter im Winter,
Das fruchtlos blitzt und grollt;
Das, wenn die hochgeschwellte
Stromflut uns tüchtig durchnäßt,
Nur um so größre Kälte
Am End' uns hinterläßt.

Warum.

Ihr sollt euch drücken, sollt nicht brummen,
Ja, nicht einmal verziehn die Mienen: —
Sultane lassen nur von Stummen
Und von Eunuchen sich bedienen!

Verbotene Versammlung.

Am Abend im Feld war dumpfes Geschrei,
Und Hin- und Wiederrennen:
Verschwörung! Nächtliche Meuterei!
Eilt, Sbirren, sie zu trennen.

Und wie der Geier auf den Fraß
Hinstürzten die Myrmidonen!
Von fern schon schrien sie, wißt ihr, daß
Verpönt die Associationen?

Halt, wer da? Steh, Rebell, gehorch!
Sonst streck ich dich zur Erde.
Er schoß — am Boden lag ein Storch;
Aufflog die Storchenheerde.

Homers Ilias 1, 44.

Tiefer senkt sich die Nacht, und schwärzer auf Deutschlands Gauen,
Nächtlich düster wandeln einher die deutschen Poeten,
Gleich dem Apollon Homers, wenn er niedersteigt vom Olympos
Zürnend: mit Pfeilen gefüllt um die Schultern klirrt ihm der Köcher.

Die Spröde.

O deutsches Volk, du hast zur Braut
Die Freiheit dir erwählt,
Du bist vor Gott ihr angetraut,
Auf ewig ihr vermählt!

Vermählt! Doch ach, noch hat sie dir
Nicht einen Kuß gewährt!
Denn, leider, zwischen dir und ihr
Liegt noch ein blankes Schwert!

Preßordonnanzen.

Alles muß den Völkern frommen,
Druck und Elend und Verrath.
Laßt sie nicht zum Worte kommen,
Gut, so kommen sie zur That!

Differenz.

Bleibt uns doch vom Hals, ihr Weisen,
Mit Vermahnung, Lehr' und Trost:
Wir vertrauen nur dem Eisen,
Ihr dem Eisenfresser Rost!

Auskunftsmittel.

Gern allen Zunder, der im Land, legt ihr auf unsre
Wunden;
Der Zunder fängt dann doch nicht mehr, wenn wir
auch nicht gesunden.

Das Urvolk.

Gallomanen, Anglomanen,
Russomanen, wie viel Manen
Stecken doch in den Germanen.

Nach dem Koran.

Salomo, der große König,
Machte sich die dummen Teufel
Durch sein Siegel unterthänig.
Und am Ziel von seinen Tagen
Dacht' er drauf, wie er, gestorben,
Sie noch weidlich könnte plagen.
Also, wie er selbst geboten,
Stopfte man ihn aus und stützte
Mit dem Stab den Steiß des Todten.
Und der dummen Sclaven Gruppe
Warf vor ihm, wie sonst, sich nieder —
Vor der ausgestopften Puppe.
Und mit Angst und Schrecken fröhnte
Ihm die Schaar der dummen Teufel,
Die er noch im Tod verhöhnte.
Endlich hatt' ein End' das Spiel,
Als von einem starken Luftzug
Umgeweht der Quark zerfiel.

Guter Rath.

Das Heimweh nach der Vergangenheit,
Das Schwelgen in unfruchtbaren,
Verschwommenen Träumen der künftigen Zeit,
Laß fahren, mein Sohn, laß fahren.

Die Stunde, die dir ins Auge schaut,
Sie beut dir Göttergenüsse,
Sie nimm in den Arm, die blühende Braut,
Und stiehl ihr tausend Küsse.

Für die künft'ge Geliebte schwärmt kein Mann,
Du halte dich an die Lebendigen.
Die Zukunft — komme sie nur heran,
Wir werden mit ihr uns verständigen.

Um all den vermoderten Plunder naß
Wird nur das Auge dem Narren.
Die alte Zeit, die vergangene, laß
Die Todte die Todten verscharren.

Die neue Zeit, in ihren Schooß
Wen zieht es nicht magnetisch?
Die Gegenwart, so ernst, so groß,
Sie wäre nicht poetisch?

Und wenn noch mancher Gletscher starrt,
Die Sonne glüht nicht vergebens,
Wir preisen die Muse der Gegenwart,
Die Poesie des Lebens;

Die Muse, die Homer geahnt
In heitrer Geistesfülle,
Die ihn im Gedicht zu verklären gemahnt
Der Arbeit rußige Hülle.

Vulkan, der hinkende, schwarze Schmied,
Mit dem ungewaschenen Leibe,
Er wohnt im Olymp, ihm gab das Lied
Der Göttinnen schönste zum Weibe.

Mit welchen Reizen doch besticht
Die alte Zeit die Laffen?
Ihr gelbes, runzlichtes Gesicht
Ist das zum Lieben geschaffen?

Mein Junge, laß ruhn, was einmal ruht,
Laß ab es auszuscharren.
Beim Himmel, du könntest dich ebensogut
In deine Großmutter vernarren!

Orbis pictus.

1.

Sieh, wie schlau sie hier in München
Alle Gräber übertünchen
Mit Gemälden, nicht zu zählen;
In den Schlössern, Tempeln, Sälen,
Wie da Bild an Bild sich drängt!
Gut ist's, daß die Himmelsdecke
Unbefleckst noch drüber hängt.

2.

Wo sie sitzen, schlafen, speisen,
Sind Gemälde ausgestellt,
Ausgetrieben ist die wahre,
Hier ist nur gemalte Welt.

Orbis terrarum.

Was ist die Welt? Ein Todtensee!
Wer kann sich drin erfrischen?
Und wo ich geh' und wo ich steh',
Da riecht's nach faulen Fischen!

Fürwahr, mich eckelt dieses Geschlechts.

Fürwahr, mich eckelt dieses Geschlechts,
Das nächstens versinkt zum Thiere.
Sie lassen sich führen, links und rechts,
Wie an den Hörnern die Stiere.

Sie sind versöhnlich, sie tragen nicht nach
Und rümpfen nur selten die Nase,
Sie schreiten langsam fort, gemach,
Wie Schnecken im langen Grase.

Indianischer Brauch.

Wer bei den Wilden sein Wort gebrochen,
Dem werden die Lippen gar übel zerstochen;
Der Mund, aus dem ein Meineid geht,
Wird unbarmherzig zugenäht.
Gott sei Dank, die barbarische Sitte
Herrscht noch nicht in unsrer Mitte.
Welch' schöne Reden, Beispiel' und Lehren
Müßten wir sonst in Europa entbehren!

Die alte und die neue Zeit.

1.

Es geht ein schriller Klageton
Durch diese wunderliche Welt,
Der Schmerz, daß unter Spott und Hohn
Die alte Welt in Trümmer fällt.

Es klingt herab vom alten Schloß,
In dem ein großer Ritter haust,
Um das anschwellend riesengroß
Die bürgerliche Woge braust.

Der Epheu, der den Bau noch hielt,
Welkt und verwittert mit der Wand,
Und wie ein Sterbeseufzer spielt
Der Nachtwind um der Zinne Rand.

2.

Am Fenster, das in Blumen prangt,
Im schmucken, blanken Bürgerhaus,
Da sitzt ein Greis und stöhnt und bangt
Und fragt: Mein Gott, wo will's hinaus?

Die alte, enge, schöne Welt —
Wie war's uns dort so wohl, so warm,
Wenn Schrank' um Schranke kracht und fällt,
Was wird's mit uns? Daß Gott erbarm!

Verblichen alter Tage Pracht,
Verschollen all, was groß einst war,
Den alten Augen Schmerzen macht
Die neue Welt so blendend klar!

Es geht ein schriller Klageton
Durch diese Welt und wird nicht stumm,
Das Lied vom alten Ilion,
Das sinkt, denn seine Zeit ist um!

Die Zeit ist schlecht.

Die Zeit ist schlecht und Dinge geschehn,
Die keinem Gaumen munden.
Wir aber gehn und lassen uns gehn
Auf der Erde, der kugelrunden.

Vergnügt, wie auch der Würfel fällt,
Laßt uns zusammen wandern!
In dieser großen Narrenwelt
Ist Einer der Narr des Andern;

Und toll ist, wer um Dunst und Wahn
Sich grämt und ängstet und foltert.
Wir wissen ja doch, daß immer voran
Der ganze Plunder poltert.

Und ob wir liegen, ob wir stehn,
Bewegung unten und oben
Und wo wir gehn, und wie wir uns drehn,
Wir schieben und werden geschoben.

Wir rollen die Straße dahin, und Fluß
Rollt mit und Straß' und Aue,
Hin rollt der große Uromnibus
Und trägt uns fort in's Blaue.

Deutsche Genügsamkeit.

Das Kind ist einmal leckerhaft,
Der Käs ist seine Leidenschaft.
Und kriegt es keinen, — wohlgemuth
Reibt es sein Brot am Küchenschaft,
Worin der Käs verschlossen ruht.

Bitter.

Bitter nennt ihr und gehässig,
Was wir singen, was wir sagen? —
Ach, in diesen sauren Tagen
Wird der Honig selbst zu Essig.

Frage.

„Mit Reimen, Sprüchen und Epigrammen
Setzt ihr uns einmal nicht in Flammen!“

Aber den glühenden, sprühenden Liedern,
Sprecht, was hattet ihr denn zu erwidern?

Unmöglich.

Unmöglich ists am Krankenbett
Nicht von Arznein zu reden,
Und in der Zeit nicht von der Zeit
Und ihren Leiden und Fehden.

Ein Mann der Zukunft.

Ein Mann der Zukunft? — Guter Mann,
Du willst zur Nachwelt wandern? —
Wer seiner Zeit nicht nützen kann,
Der nützt auch keiner andern.

Buben und Bübchen.

Gottlob, da seh' ich zwei Jungen noch,
Die sich tüchtig balgen und raufen,
Und gäb' es auch im Kopf ein Loch —
Sie werden's bald verschnaufen!

Die blühenden Jungen, wie Milch und Blut,
Und lustig, wie trillernde Lerchen! —
Sieh' dort die Püppchen im runden Hut,
Die geschniegelten, blassen Herrchen!

An zierlichen Stöckchen von Bambusholz,
Mit geschnürter Cravatt' und Taille,
Hinschreiten sie steif und schauen stolz
Seitwärts auf die junge Canaille.

Doch über die Frätzchen, den Hut und den Frack
Und den schwarzen Magister, den langen,
Lacht bis zum Bersten das lustige Pack,
Die lieben rothbackigen Rangen.

Unangemessen.

Ach das Schlimmste auf der Erde
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dienet,
Das Duell mit einer Wanze.

Heine.

Stolz sitzt der Humor auf seinem Thron
Aus zertrümmerten hohlen Größen,
Und fröhnt der edlen Passion,
Sich zu werfen auf alle Blößen.

Bleib' stets dir treu, des Volkes Sohn,
Und Mutterwitz sei dein Erbe,
Aufrüttle spottend die Nation:
Der lange Philister, er sterbe!

Witz ist für ihn nur Haß und Hohn,
Und könnt' er auch vergessen,
Was du ihm sagst, ihm scheint der Ton
An sich schon „unangemessen".

Unangemessen war es schon
Von David, daß er meinte
Es gehe nicht an, mit Harfenton
Zu schlagen seine Feinde.

Dem Goliath schien der Schleuder Ton
Auch höchst unangemessen.
Mag riesig der Philister drohn,
Drauf! Steine soll er fressen.

Die Feinde da draußen.

Die Feinde da draußen, so Christen, wie Heiden,
Wir schlugen noch immer sie aus dem Feld!
Sie liegen in unsern Eingeweiden,
Die Feinde, die uns das Leben vergällt.

Die fremden Würmer, die Austern und Schnecken,
Verdauen wir leicht und mit Geschick.
Die Würmer die im Leib uns stecken,
Die bleiben bei uns und werden dick.

Confessionshader.

Ob der Pabst, ob der Luther der Beste sei,
Das ist dem Landsknecht ganz einerlei.
Altes Landsknechtslied.

„Hie Wittenberg!“ — „Hie Rom!“ — Wohl gar
Zwei Himmelreichsverweser?
Der Sonne Licht ist euch zu klar,
Ihr braucht geschwärzte Gläser!

Ei, ein gesundes Auge muß
Man nicht vorm Licht verstecken:
Wozu auch das Gesicht mit Ruß
Und Asche sich beflecken?

Nur einig!

Ein Schmerz, Ein Herz, Ein Sinn, Ein Muth!
So schmiedet Euch zusammen
Zu Einem eisteufesten Keil,
Gehämmert in rothen Flammen!

Der schwerste Schlag, der niederfällt,
Wird nicht den Keil zerreiben,
Nur tiefer in des Feindes Herz
Wird er das Eisen treiben.

Religion.

Streust du humane, göttliche Saat,
Dann bist du göttlicher Natur.
Unsterblichkeit verbürgt dir nur
Die Religion der guten That.

Am Rhein.

Woge hin, du schöner Rhein,
Deiner Majestät bewußt
Fahre hin in stolzer Lust,
Was du hast und bist, ist dein,
Kams auch rechts und links herein!

Jeden, der des Weges fuhr,
Ueberall, wohin du kamst,
Bäche, Flüsse, Ströme nahmst
Gern du auf von jeder Flur,
Größer, stolzer wardst du nur.

Deine Ufer prangen schön,
Schwungvoll ist dein Wellengang
Hin am Rebenüberhang
Grüner, burggekrönter Höhn,
Beim Gesang der Wasserfeen.

Auch sein Name nicht verbleibt
Dem Forellenbach, dem Fluß,
Der der deine werden muß.
Du — ob auch sich Mancher sträubt —
Hast sie all dir einverleibt!

Du umschlingst sie, sie sind dein!
Laß auf deinem Siegergang
Rauschen deiner Wogen Klang!
Durch die Kleinen, stolzer Rhein,
Wardst du stark und groß allein.

Der Löwe.

Seht ihr den Leu, der hinter Gittern
Erwachsen, läßig hingestreckt,
Die freie Luft, beginnt zu wittern
Und rasch den Kopf, die Glieder reckt,

Die Mähne schüttelt, aufgerichtet,
Im Auge helle Jugendglut, —
Ein Blitz, der wo er trifft, vernichtet;
Ja, ein gefangner Held in Wuth!

Der Leu steht auf! — Mit einem Satze,
Dem ersten, springt er in die Welt,
Zertrümmert liegt von breiter Tatze
Das Gitter, Thor und Riegel fällt;

Und weit hin donnert das Geschmetter!
Ein Brüllen laut wie Schlachtgeschrei!
Durch Menschenhaufen, Balken, Brettern
Ein Riesensprung! — Der Löw' ist frei!

Trost.

Deine Saifenblasen platzen,
Und du grämst dich, altes Kind? —
Sie den Knaben dort lachen und schwatzen,
Dem die seine nahm der Wind.

Wie sie uns das Licht verbauen,
Sonnig tagt es doch einmal.
Wenn die Berge Nebel brauen,
Schlürft den Regen ein das Thal.

Poesie!

> Macht's, wie der alte Cromwell sprach:
> Vertraut auf Gott, seid frisch und wach,
> Und haltet euer Pulver trocken.

Schüttle mächtig dein Gefieder,
Ström' als Feuerregen nieder
Auf dieß schlottrige Geschlecht.
Laß in unsern Adern wühlen
Deine Flammen, laß uns fühlen,
Was ein Mann ist, was ein Knecht.

Geistermutter, ewig junge
Göttin mit der Feuerzunge,
Leben, Leben ström' uns ein.
Ach, wir dürsten, einzusaugen
Deine Glut! Mit Liebesaugen
Blick' auf uns und nenn' uns dein!

Ach, wir sind zu Fall gekommen,
Und du hast von uns genommen
Deines Geistes Kraft und Huld.
Laß uns nur dein Kleid erfassen,
Und, noch eben gottverlassen,
Sind wir stark und rein von Schuld.

Wirf uns aus dem breiten Gleise,
Laß im Wind all unsre weise
Thorheit gleich dem Rauch verwehn!
Reiß uns ab die Narrenfetzen,
Und mit unsern eitlen Schätzen
Laß sie auf in Flammen gehn!

Zwei Bäche.

1.

Lang hat er gegraben mit stiller Gewalt,
Um endlich am Licht sich zu dehnen;
Er entrollt dem klaffenden schwarzen Spalt,
Wie dem Auge verhaltene Thränen.

Ha, welch ein Meer von Licht und Luft! —
Und er sprudelt empor wie trunken;
Fahr wohl, mein Kerker, du finstre Kluft,
Küßt mich, ihr Sonnenfunken! —

Da dunkelt's plötzlich, die Sonne wird blaß,
Wie erlöschende Kerzen im Dome,
Es schüttet und schüttet ohn' Unterlaß,
Und der Waldbach wird zum Strome;

Hin rast er, entfesselt, entsprungen der Hut,
Wie jäh ist der Kamm ihm geschwollen!
Von den Ufern reißt er im Uebermuth
Die Blumen, die thränenvollen.

Und Gras und Strauch und die Rasenwand
Muß mit, und im Ueberschäumen
Hinaus weit über den Uferrand
Spritzt Gischt er empor zu den Bäumen.

Und er schüttelt die Mähnen, er dünkt sich ein Held,
Doch Schutt und Schlamm entstellen
Sein Angesicht, durch Park und Feld
Hinwälzt er die trüben Wellen;

Die prunkenden Gärten, der silberne Sand,
Sie vermochten ihn nicht zu erhellen.
Es grüßen ihn Tulpen vom bunten Strand,
Es umgaukeln ihn schlanke Libellen;

Und rechts und links in Busch und Ried
Tirilirt es und pfeift von den Bäumen,
Er brummt ein melancholisch Lied,
Versunken in trägen Träumen:

„Laß ab mich zu kosen, du Morgenwind,
Laß schäckernde Vögel dich grüßen,
Ich kann nicht scherzen, ich bin kein Kind,
Geh' hin, wie ich, zu zerfließen!

Ich tobte zu wild, ich jauchzte zu laut,
Jetzt seh ich nur schwarze Särge,
Ich habe zu hoch in den Himmel geschaut
Und zu tief in die Höhlen der Berge;

Ich reis' und kreise, so alt ich bin,
Durch die Adern der Erd' und die Höhen,
Und kann nur, klagend vor mich hin,
Verschweben und verwehen.

Der Wandrer flucht mir, dessen Ohr
Die trüben Laute trafen,
Ihm wirft sich über die Augen ein Flor,
Er legt am Ufer sich schlafen.

Er schläft und schläft sich müder nur,
Und Träume quälen ihn, düstre,
Gespenstisch grinst ihn an die Flur,
Wenn ich in's Ohr ihm flüstre!

Drum kose mich nicht, du Morgenhauch,
Und suche dir andre Gesellen!" —
Eintönig zwischen Busch und Strauch
Hin schleichen die trüben Wellen!

2.

Schaut mir an den schmucken Jungen,
Diesen lustgen Erlenbach!
Rauhem Berggranit entsprungen,
Nach dem Thale zieht's ihn jach;

Müßig will er nicht zerfließen,
Viel zu schaffen gibt's im Grund,
Kleiden muß er grün die Wiesen,
Leihn den Stummen seinen Mund;

Wo er geht, ist Lust und Leben,
Nirgends fiel er noch zur Last;
Siehst du die Forellen schweben?
Unter jedem Stein ein Gast!

Hier, welch frische Schattenkühle
Unterm grünen Blätterdach!
Dort in's Räderwerk der Mühle
Arbeitslustig greift der Bach.

Wenn im Lenz die Honigbienen
Schwärmend aus zum Tagwerk gehn,
Summt und sagt das Bächlein ihnen,
Wo die schönsten Blumen stehn.

Hört ein Liebespaar er greinen,
Lacht er ihnen in's Gesicht,
Denn er weiß: die heute weinen,
Morgen glänzt ihr Auge licht.

Wo der Hammer klopft, die Säge
Aechzend gleitet Schritt für Schritt —
Ueberall auf seinem Wege
Schafft er mit und singt er mit.

Wenn des Sommers Flammenzungen
Ihm das Lebensblut geleckt,
Kommt des Gletschers Sohn gesprungen
Ihm zu Hülfe, schaumbedeckt.

Saamen nimmt er, wo er schreitet,
Erde mit auch wohl einmal:
Was er auf den Höhn erbeutet,
Alles bringt er treu dem Thal.

Trank und Labe, Saft und Segen
Gießt er aus in reichem Strahl;
Durstigen von fern entgegen
Hält er schäumend den Pokal.

Rührig stets und guter Dinge!
Ruft der lustge Bach dir zu;
Mach's, wie ich, arbeit' und singe,
Und du hast vor Grillen Ruh!

Wenn des Sommers Flammenzungen
Ihm das Lebensblut geleckt,
Kommt des Gletschers Sohn gesprungen
Ihm zu Hülfe, schaumbedeckt.

Sammeln nimmt er, wo er schreitet,
Gibt er mit auch wohl einmal:
Was er auf den Höhn erbeutet,
Alles bringt er treu dem Thal.

Trank und Labe, Saft und Segen
Gießt er aus in reichem Strahl;
Durstigen von fern entgegen
Hält er schäumend den Pokal.

Rührig flott und guter Dinge!
Ruft der muntre Bach dir zu;
Mach's, wie ich, arbeit' und singe,
Und du hast der Weisen Ruh'!

Zweites Buch.

Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
Untröstlich ist's noch allerwärts;
Doch sah ich manches Auge flammen,
Und klopfen hört' ich manches Herz.

Uhland, 1816.

Neujahrsgruß.

1848.

Im neuen Jahre Glück und Heil,
Auf Weh' und Wunden gute Salbe,
Auf groben Klotz ein grober Keil,
Auf einen Schelmen anderthalbe!
Göthe.

Wer ist sie, der von weißen Locken
Ein Strom hinab die Schläfe wallt,
Die beim gemessnen Schall der Glocken
Erbebt, die nächtliche Gestalt?

Das alte Jahr ist's, das ermattet
Zusammen sinkt zur ew'gen Rast,
Zu seinen Vätern nun bestattet
Mit seiner Lust, mit seiner Last.

Es ruhe! — Schau, wie Aetherschwingen
Glänzt's dort, welch' liebliche Gestalt!
Und ein Triumphlied hör' ich klingen,
Indeß ein Grablied fern verhallt!

Den Jahresthron besteigt das Neue,
Ein Genius im Lichtgewand,
Das Füllhorn voll Genuß und Reue,
Voll Wonn' und Wehmuth in der Hand.

Wie wird's beginnen? wie wird's enden?
Du stummer Mund, erschließe dich!
Was wird dein reiches Füllhorn spenden?
O lichter Geist der Zukunft, sprich!

Des Himmelsboten Auge, glimmend
In Lieb' und Trauer, schaut uns an;
Er senkt das Haupt, in Wolken schwimmend
Zieht stumm er weiter seine Bahn.

Verstummt auch ihr, vermess'ne Fragen!
Am Zukunftschleier zerret nicht!
In guten wie in bösen Tagen
Wahrt, Freunde, Ruh' und Zuversicht.

Die Lieb' erhellt die dunkeln Stunden,
Weinklar wird auch ein trüber Most,
Wer träumt von unheilbaren Wunden,
Wer trostlos ist, — ist nicht bei Trost.

Die Bowle dampft, verscheucht die Sorgen,
Der Hoffnung sei dies Glas geweiht!
Sylvesternacht und Ostermorgen —
Sie trennt nur eine Spanne Zeit.

Der Winter.

Der Winter pfeift die Ohren uns voll,
Und leider nicht erst seit gestern,
Er bläst und schmettert darein wie toll
Mit dem lautsten vor allen Orchestern.

Spar deinen Athem, Winterwind,
Wir halten die Ohren verschlossen,
Müd sind wir der Blumen, so blank sie sind,
Die an den Fenstern sprossen.

In diese kalte sibirische Nacht
O fiel' ein Strahl der Erhellung.
Verdräng', o Lenz, mit warmer Pracht
Die eisige Blumenausstellung!

Der Bettler als Millionär.

In der Völkerfamilie der Hausknecht ist
Der gute Michel zu jeder Frist.
Er trägt die schwerste Arbeitslast
Und schwitzt und keucht zum Ersticken fast.
Bei schmaler Kost in Sack und Aschen
Sitzt er, — und hat doch voll Wechseln die Taschen.
Wenn er nur erst den Bankherrn trifft,
Auf welchen ausgestellt die Schrift,
Wenn, ja, wenn — nun dann, ja dann
Ist der Bettler auf einmal der reichste Mann.

Gott sei Dank, daß wir auf Erden.

Gott sei Dank, daß wir auf Erden,
Selten über Siebzig alt
Werden, o wir würden eisig
Ruhig, diabolisch kalt.

Gott sei Dank, daß hier auf Erden
Ewig nicht das Leben währt!
Denn in eine Mördergrube
Wäre bald die Welt verkehrt!

Der Nebel spinnt sich.

Ponamus nimios gemitus.

Der Nebel spinnt sich lang und träge
Hin durch der Föhren grünen Schein,
Der Bach hält inn auf seinem Wege
Und tanzt nicht mehr von Stein zu Stein.

Das Mühlrad rührt sich nicht, es hängen
Eisklumpen, wie Perücken, dran.
Mir selber will's die Brust beengen,
Todt Alles rings und öd der Plan.

Doch sieh', dort an der offnen Stelle,
Da schüttelt sich der Wasserstaar,
Der frische, muntere Geselle,
Der lacht in's Antlitz der Gefahr.

Fragt Nichts nach Mangel, Frost und Plage,
Und mitten in der Wüstenei
Singt, in der Noth der kalten Tage,
Er keck des Sommers Lust herbei.

Stromfahrt.

> Mit ihrem heilgen Wetterschlage,
> Mit Unerbittlichkeit vollbringt
> Die Noth an einem großen Tage,
> Was kaum Jahrhunderten gelingt.
>
> Fr. Hölderlin.

Wir fuhren den Strom hinunter,
Wir konnten nicht satt uns schaun!
Die Schiffsmannschaft war munter,
Vorüber schwang sich ein bunter
Festreigen von Städten und Aun.

Doch plötzlich dunkelt's — wer hätte
Noch eben dieß gedacht? —
Von Felsen umgittert das Bette!
Der Strom liegt wie an der Kette,
Und über ihm brütet die Nacht.

Dumpf grollt der Fluß, der schmale,
Ein Kerker ohne Thor,
Entgegen stemmt sich dem Thale
Ein Berg — mit einem Male
Reißt vor den Augen der Flor.

Vorwärts! und die Fluren erweiten
Sich unter dem blauen Dom,
Frei schauend nach allen Seiten
Frohlocken die Schiffer und gleiten
Dahin auf dem wogenden Strom.

Die Felsen und Berge verbauten
Uns lange die blühende Au!
Ihr wißt's, ihr Gesellen, ihr trauten,
Vom freien Himmel schauten
Wir kaum ein Streifchen Blau.

Was mag uns jetzt noch schrecken?
Ob Berg an Berg sich reiht,
Uns reißt durch die felsigen Strecken
Vorüber an Klippen und Ecken
Der brausende Strom der Zeit.

An die schlummernde, feuchte Scholle.

Noch ist uns nicht verglommen
Der letzte Funke, der letzte Mann.
Noch ist die Nacht nicht gekommen,
Da Niemand wirken kann.

An die schlummernde, feuchte Scholle
Pocht der Frühling über Nacht,
Und sie hört's, die hoffnungsvolle,
Süß durchschauert und erwacht.

An die erstorbenen, kalten Herzen
Pocht auch seine Geisterhand,
Alte Schäden auszumerzen,
Haben sie sich neu ermannt.

Wie das zuckt in jedem Saamen,
Jedem Körnchen, braun und grün,
Wie die alten, flügellahmen
Geister sich rühren, frisch und kühn.

Und es hebt sich und wogt in der Fülle
Schöner Gedanken der Busen der Welt,
Jede schlafende Knospenhülle
Ist von süßem Trieb geschwellt.

Aber wird er auch wirklich siegen,
Wird er brechen des Winters Bann,
Wird der Lenz nicht wieder erliegen,
Der so hoffnungsreich begann?

Ach, so lange, tödtlich lange,
Hatte der Winterfrost gewährt!
Daß er nur nicht, mir wird bange,
Heute geht und morgen kehrt.

Die umflorten Tag' und Wochen
Flohen uns einst in raschem Fluß:
Jetzt wie träg einhergekrochen
Kamen sie uns zum Verdruß!

Endlos schien der Zug der Schmerzen,
Der dem Schooß der Nacht entrann:
Himmel, Erde, Menschenherzen —
Alles haucht' uns eisig an.

Wird die Decke wirklich brechen,
Kracht entzwei das eisige Band?
Wird der Segen bald in Bächen
Strömen über Stadt und Land?

Sieh, die Sonne scheint so helle,
Lacht so goldig uns und rein,
Eine warme Frühlingsquelle
Rieselt sie in's Herz hinein.

Todt ist nicht der braune Anger,
Herz, mein Herz, sei frisch und stark!
Jene Wolke, regenschwanger,
Gibt dem dürrsten Halme Mark.

Sag Valet den Wintersorgen,
Wasche dich im Frühlingslicht,
Und dem Auferstehungsmorgen
Zeig' ein rosiges Gesicht.

Drohnen und Bienen.

„Holzhacker und Flößer und Köhler, — wie roh!
Sie reden nicht, sie bellen,
Die Bauernlümmel sind dumm wie Stroh,
Und versoffen die Handwerksgesellen!“ —

— Er sah herab, der besternte Wicht,
Auf den Pöbel mit höhnischen Mienen: —
„Du, faule Drohne, verachte mir nicht
Die braven Arbeitsbienen!“

Der große Popanz.

Hoch steht er da, der Riese, der Philister,
Und hinter ihm Feldmarschäll' und Minister
Und Bankherrn und ein wohlarmirter Schweif
Von Gliedermännern, unbeweglich, steif,
Sie schauen unverrückt, vertrauend, stumm,
Ein millionenköpfiges Publikum,
Hinan zu dem Popanz, dem Völkerschrecken,
Dem hochgethürmten, ungeschlachten Recken, —
Als wäre nicht ein Knab', — ein Kieselstein,
Geschleudert nach des Schädels dickem Schrein,
Genug ihn hinzustrecken auf den Rasen,
Und schnell sein Bischen Hirn ihm auszublasen.

Die beiden Schiffer.

Der Donner sprach zum Blitze, seinem Bruder:
Komm, laß uns draußen schiffen gehn!
Der Alte setzt sich munter an das Ruder,
Vorn muß der Andere mit der Leuchte stehn.

In kohlenschwarzer Nacht dahin zu steuern,
Ist dem Gesellen schlechter Spaß;
Er peitscht die Nacht mit zischend grellen Feuern,
Und schwingt den rothen Brand ohn' Unterlaß.

Und wie so hell die lustgen Funken springen,
Wacht auf des Alten Jugendmuth.
Das Ruder fällt, er greift die Harfe: — singen
Muß er in diesen Kampf von Nacht und Glut.

Sieh wie die Stämme fest zusammen.

Sieh wie die Stämme fest zusammen
Sich stellen in dem grünen Tann,
Wie stolz sie in die Höhe flammen,
Geschlossen, rüstig, Mann an Mann!

Die hohen Tannengipfel neigen
Sich zu einander ernst und traut,
Durch Flüstern, Winken und durch Schweigen
Wird ihres Herzens Meinung laut.

Nicht nur im Spiel der Himmelslüfte
Beredet sich ihr Geistermund.
Selbst in die sonnenlosen Klüfte
Des Erdreichs dringt ihr fester Bund.

Mit starken Wurzeln, langen, zähen,
Stehn sie verflochten tief und dicht,
Hoch aufgerichtet alle sehen
Der Morgensonn' in's Angesicht.

Weltuhr.

Ist denn die Weltuhr stillgestanden?
Wer hemmt so lang des Zeigers Lauf?
Die Völker schrein in allen Landen:
Das Uhrwerk rostet, zieht es auf!
Und plötzlich rührt sich eine Feder,
Ein Windstoß rüttelt mit Gewalt
Das Werk, es rasseln alle Räder,
Der Hammer fällt, die Glocke schallt!

Nach langer Zeit die ersten Grüße!
Wie klingt so fremd, so neu der Ton
Und doch so wohlbekannt, so süße,
Von Nation zu Nation.
Der jüngste Tag! — Wie lang und düster
Wird ihr Gesicht: die Ohren hält
Sich zu der Vogt, der Pfaff, der Küster,
Und flüchtet aus der argen Welt.

Und Schlag auf Schlag, es will nicht enden!
Es geht den Herrn durch Mark und Bein! —
Bleibt weg mit euren langen Händen
Vom Räderwerk, greift nicht hinein,
Ihr stellt es nicht, gebt euch gefangen,
Geht nicht zu nah daran vorbei,
Sonst fassen Räder euch und Zangen
Und die zermalmen euch zu Brei.

Der wilde Strom.

Der wilde Strom, er rauscht heran,
Sie hören Nichts, die Herren!
Die Brunnen der Tiefe, sie brechen sich Bahn,
Da hilft kein Dämmen und Sperren.

Vorgestern schien's noch ein Bächlein, klein
Und halb im Sand verloren,
Seit gestern braust es von fern herein
Dumpfgrollend den Herrn in die Ohren.

Schon an den Hals geht ihnen die Flut,
Heut spielt sie mit ihren Zöpfen,
Und Morgen — rollt sie in lustiger Wuth
Weg über ihren Köpfen!

Rückkehr aus der Schweiz.

1.

Da bin ich wieder! Gott zum Gruß!
Auf deutschem Boden komm' ich an,
Ha, Deutschland gährt wie ein Vulkan!
So werde denn, was werden muß.

Der Freiheit Hauch hat mich entführt,
Und folgen mußt' ich ihrem Stern!
Ein Dutzend Jahre war ich fern,
Und Heimweh hab' ich nie gespürt.

Hoch von der Alpenrosenfluh
Sandt' ich der Heimath manchen Gruß.
Jetzt aber brennt mir unterm Fuß
Der Boden, fort, der Heimath zu!

Ein Dutzend Jahre blieb ich aus,
Vergaß, was mich daheim betrübt,
Schlagfertig komm' ich, kampfgeübt
Und frischen Muthes jetzt nach Haus!

Seid mir gegrüßt, ihr heimischen Aun
Geschändet lagt ihr, als ich ging!
Der Knechtschaft schwarze Wolke hing
Erdrückend über Deutschlands Gaun!

Zwei Farben sah ich sonst nur hier,
Berliner Blau und Russisch Grün!
Drei Farben seh' ich jetzo blühn,
Willkommen, schwarzrothgoldne Zier!

An den Gedankenwagen spannt
Ihr jetzt die That, das Feuerroß!
Ihr klopfet an von Schloß zu Schloß.
Heil! Endlich habt Ihr Euch ermannt!

Man speist Euch ab mit Dunst und Wind!
Schlafwandler, auf die Augen, seht
Den finstern Schlund, vor dem Ihr steht!
Umsonst! das Volk ist taub und blind. —

Vorwärts? du glaubst, sie gehen mit?
Sie treiben Spott mit dir und Hohn,
Gib jedem Hofmann seinen Lohn,
Und jedem Schurken seinen Tritt!

Fluch der Geduld, Fluch dem Vertraun,
Der unerhörten Langmuth Fluch! —
Ein Donnerschlag, ein Wolkenbruch,
Und Segen überströmt die Aun!

Hellaugig, jung, vom Bad erquickt,
Lacht wieder dann die Welt und grün.
Ha, welch ein Knospen, welch ein Blühn,
So weit das freie Auge blickt!

Er kommt, der Tag der Edlen! Heil,
Heil uns und dir, o Vaterland!
Arbeit genug! Wir sind zur Hand,
Und Jeder heischt sein redlich Theil!

Thut auf der Freiheit Thor und Thür!
Laßt schwingen sie den Zauberstab.
Altdeutschland lege dich in's Grab,
Jungdeutschland blühe für und für!

2.

Die holde Heimatherde gibt
Mir reichlich Leid und Lust auf's neu:
So viel gehaßt ich und geliebt,
Dir, theure Heimath, blieb ich treu.

Ein schwer verwundetes Gemüth
Trug ich hinaus auf fremde Bahn;
Gesund und fröhlich aufgeblüht
Im Maien kam ich wieder an.

Und Mai war's überall im Reich!
Wie trunken Alle von süßem Wein!
Die großen Herren todtenbleich,
Die Kleinen rumoren und jubeln und schrein.

Und mit des Brunnenschmeckers Ohr
Lauscht' ich an deiner grünen Schwell'.
Und rauschen unter dem Boden hervor
Hört' ich den muntern Freiheitsquell!

Horch, wie er schon die Rinde durchbricht!
Grabt, grabt, bald springt zu Tag sein Thau,
Erfrischt hellfunkelnd am Sonnenlicht
Das längst erstorbene Gras der Au. —

Was will das werden? — Ein deutsches Reich?
Ein neuer Bau auf freiem Grund?
Wie? — Oder ein mächtiger Schwabenstreich?
Ein übertünchter alter Bund?

Erringst du, Volk, dir Fried und Ruh',
Und lügt dir nicht der Freiheit Strahl?
Hast du vertreten die Kinderschuh'?
— Geschehen muß das doch einmal! —

Wer weiß es? — Stern um Stern erhellt
Den Himmel, — ach, und sinkt auch schon!
Wie's kommen mag — es steht und fällt
Mit seinem Land sein treuer Sohn!

Neue Zeiten, neue Musen.

Apollo wirft die Leyer fort,
Ihm glückt's nicht mehr den heitern Ton zu finden,
Und sein Geschäft ist nur noch, da und dort
So einen Tropf von Marsyas zu schinden!

Sonst mußten wir auf hohen Befehl.

Ich weiß es nicht, wie Ihr und andre Menschen
Von diesem Leben denkt, mir, meines Theils,
Wär' es so lieb, nicht da sein, als zu leben
In Furcht vor einem Wesen wie ich selbst.
Shakespeare.

Sonst mußten wir auf hohen Befehl
Ins Waldhorn stopfen die Faust,
Damit der Ton in den Wald hinein
Nur säuselt und ja nicht saust!

Nun blasen wir schmetternd Euch ins Ohr
Am Abend, wie am Morgen,
Und blasen aus voller Brust hinaus
All unsre Schmerzen und Sorgen.

Wir blasen Euch ein Stückchen vor,
Bringts auch zu Fall nicht Mauern,
Euch klingt es in den Ohren doch
Mit Gerichtsdrommetenschauern.

Kein Taktstock soll den freien Ton
Uns wieder niederkämpfen,
Und brauchen wir wieder die Faust, bei Gott,
Dann geschieht es nicht zum Dämpfen!

Seht ihr heran die Gewitter schreiten.

Seht ihr heran die Gewitter schreiten?
Es bebt der Boden, es zittert der Thurm:
Von selber fangen an zu läuten
Die Glocken, aufgeweckt vom Sturm.

Ha, aus dem Boden züngeln Flammen,
Die Wogen steigen zum Himmelszelt,
Und Meer und Wolken, sie schlagen zusammen
Ueber der alten, verrotteten Welt.

Eis sind die Throne.

Denn vor der Wahrheit mächtigem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge.
Schiller.

Eis sind die Throne, ihre Säulen
Sind Eis, und Eis der Vögte Herz.
Dem nordischen Eisbären heulen
Sie vor ihr Elend, ihren Schmerz!

„Dem Despotismus eine Gasse!“ —
Wie Donner schallts vom Norden her.
Eisberge wälzen sich in Masse
Herunter in das offne Meer.

Eisbären schwimmen auf den Gletschern
Herunter in den Ocean:
Schwimmt nur mit euren Zähnefletschern,
Ihr Eisflottillen, schwimmt heran!

Heran, du eisigstarre Wüste,
Hieher, wo warme Lüfte ziehn!
Eisberge, schwimmt an unsre Küste,
Zerschellt ihr nicht, so schmelzt ihr hin!

Predigt.

Er meint, die Welt könnt' nicht bestehn;
Wenn Er nicht thät drauf herumgehn . .
Probir' Ers nur, und sterb Er einmal . . .
Göthe.

Das Pfäfflein schrie und polterte sehr,
Als ob Gott selber am Sterben wär',
Zerrissen von radikalen Wölfen,
Und er allein, er könnt' ihm helfen.
Pfäfflein erhitze dich nicht so sehr
Mit Höllenflammen und ewiger Rache —
Wenn noch so absurd der Fürsprech wär',
Absurd ist darum nicht die Sache.

Verboten.

Verboten ists zurückzublicken
Dem Mann, der einen Schatz erhebt.
Nun denn, wir wollen vorwärts schicken
Das Auge, daß er uns nicht entschwebt.

Gediegne Schätze sind gehoben,
Der bösen Geister Macht entrückt!
Doch thöricht wärs, den Tag zu loben,
Bevor der Abend uns beglückt.

Hofküchenseufzer.

Lange schon hast du gekocht, revolutionäre Gallerte,
In die gesetzliche Form wirst du gegossen nun flink!
Schwabbelndes, weiches Gemeng — sich zu konsolidiren nur braucht es
Vollends noch — Aber, verdammt! — würde das Ding nur auch kalt!

Vorwärts.

Was man nicht aufgibt, hat man nicht verloren.
Schiller, Maria Stuart.

Vorwärts! Je mehr sie rückwärts ziehn
Und warnen und winken und flennen!
Hat einst Columbus Schiffsvolk ihn
Zur Umkehr zwingen können?

Er stand, und „Vorwärts!“ rief er mit Macht!
Bald sah er Land. Da riefen
Sie: „Admiral, du hasts vollbracht,
Du wachtest, während wir schliefen.

Zur Umkehr wollten wir zwingen den Mann,
Den weisesten im Heere,
Und hätt' er uns unsern Willen gethan,
Wir lägen jetzt all im Meere!“

Vorwärts, ihr Jungen, mögen sie
Auch heulen, die Klugen, die Alten,
Mit dem feigen Schiffsvolk wollen wirs nie,
Stets mit dem Columbus halten.

Die deutsche Fahne.

Schwarz ist das Herz der Volksverächter,
Schwarz unser täglich Brot, und karg,
Schwarz ist das Kleid der Himmelspächter,
Schwarz unsrer Freiheit großer Sarg;
Schwarz unsre Zukunft, — wenn wir zagen,
Doch aus der schwarzen Wolke schlagen
Die Blitze, ja, und all der Zunder
Wird brennen, all das Pech und Harz,
Den Boden düngen wird der Plunder
Als Aschenhaufen, todt und schwarz.

Roth ist der Tag einst aufgegangen,
Auf blutbespritzten Straßen lag
Sein düstrer Strahl. Mit Spieß und Stangen
Verjagen wollten sie den Tag.
Ihr widerspenst'gen, frechen Thoren!
Ihr spielt Va-Banque, — ihr habt verloren!
Doch durch des Volkes schönste Siege,
Noch gellt der Schrei: „Freiheit und Brot!"
Wahrzeichen heißer, blutger Kriege
Auf unsrer Fahne brennt das Roth!

Gold — hats die Erde denn verschlungen?
Arbeitet, schwitzt, so viel ihr wollt,
Nur wer den Großen sich verdungen,
Erfährt, wohin der Rubel rollt!
Ihr Gold bewachen sie wie Greifen!
Uns speist man mit papiernen Streifen;
Wer wenig hat, dem wirds genommen,
Wer viel hat, der bekommt noch Sold:
Aus unsern Taschen ists gekommen,
Auf unsrer Fahne nur ist Gold.

Und dennoch laßt im Morgenschauer
Der Zukunft unsre Fahne wehn!
Zeigt allen Völkern unsre Trauer,
Und laßt sie, was wir hoffen, sehn!
Muß auch manch rother Strom noch fließen,
Aus schwarzer Nacht hervor wird schießen
Das goldne Licht, und neues Leben
Wird sprossen! Dann vermählt sich hold
Ernst, Liebesglut und stolzes Streben
Im Farbendreiklang: Schwarz, Roth, Gold.

Hühnerhofgeschichte.

Hoch über'm Hühnerhofe kreist
Ein grauer Schatten, ein böser Geist;
Die Spatzen haben zuerst ihn entdeckt,
Den Geier, und tief im Gebüsch sich versteckt.
Der Hahn und die Hennen
Sie laufen und rennen,
Die Schwalben verschwinden,
Die Tauben empfinden
Ein Frösteln, ein Schnattern,
Sie schweben und flattern
Hinauf in die laubigsten Aeste der Linden.
Still saßen sie unter dem Blätterdach,
Da erscholl urplötzlich ein Donnerkrach,
Ein Gewitter kam und setzt' in Allarm
Schon wieder den ganzen geflügelten Schwarm;
Es hat auch dem Räuber das Handwerk gelegt,
Und Hühner und Geier hinweg gefegt.
Glatt war nun wieder des Himmels Plan,
Da raschelt' im Stroh so Huhn als Hahn,
Sie machten nun selber ein Donnerwetter,
Ein höllisch Gegacker, Gepieps und Geschmetter,

Und endlich mit stolzem Siegerschritte
Trat aus dem Scheunenthor hervor
Der Hahn in seiner Hennen Mitte
Und reckte den Kamm gewaltig empor.
Das war nun ein Krähen, ein Kreischen und Keuchen,
Den verscheuchten Geier noch einmal zu scheuchen.
Wie ein Hagelschauer auf's Pflaster rasselt,
So kamen die Spatzen herunter geprasselt;
Nach überstandenen Kriegsgefahren
Erhoben sie schallende Siegesfanfaren,
Ein gellendes Zwitschern und Schnattern nnd Schmählen
Aus hundert heisern Spatzenkehlen:
Ist noch auf zwanzig Meilen ein Gegner?
Du bist des Todes, fliehe, Verwegner!
Sie scharren und wühlen in Stroh und Moos
Und schwirren und picken und hacken drauf los;
Kalekutter, Enten und Spatzen und Hühner,
Sie schwingen die Flügel, sie werden kühner
Und wirbeln durch einander im Schwall,
Sie halten einen Casinoball.
Doch mitten in der Siegesfeier,
O Schreck, o Graus!
Stieß nieder der Geier,
Zerstäubte die Schreier
Und fing sich den fettesten Bissen heraus.

Ein Konservativer.

Was soll die Unruh, all das Hetzen, Jagen
Und Wühlen, Sturm und Revolution?
Warum mit Krieg und Haß einander plagen?
Nur Frieden! Und das Andere gibt sich schon! — —
Wollt Ihr den Platz, Ihr Friedensstörer, räumen?
Ich will jetzt Ruh! — In meinen Federn tief
Vergraben laßt mich gähnen, schnarchen, träumen!
Ich liege warm! Ich bin konservativ!

Im eignen Nest! — Gebaut hab' ich's und rauben
Soll mir's kein Dieb! — Es war kein Spaß, zum
Nest
Zusammen Wolle, Seide, Flaum zu klauben!
Jetzt lieg' ich drin, was kümmert mich der Rest?
Auf eignem Grund und Boden, welch Behagen!
Geht Manches draußen in der Welt auch schief —
Die Läden zu! Es soll so bald nicht tagen!
Ich will es nicht! Ich bin konservativ!

Da haben wir's! Im Kothe steckt der Karren!
Wir sind besiegt, der Pöbel steigt empor!
Sie schreien, jubiliren, wie die Narren,
Die Republik! so gellt es mir in's Ohr! —
Wie kann ich jetzt mich klüglich, ohne Beulen
Durchschlagen? — Nun, ein bischen progressiv
Muß ich schon thun und mit den Wölfen heulen!
Ich bin und bleibe doch konservativ!

Das Publikum.

Ihr seid ein rührendes Geschlecht,
Die allergutherzigsten Leute,
Ihr werdet aller Welt gerecht,
Dem Teufel und seiner Meute.

Ihr fürchtet stets, der Balken bricht,
Es droht Euch eine Falle,
Das Pulver erfunden habt ihr nicht
Aus Angst schon vor dem Knalle.

Und flögen gebraten Euch Tauben in's Maul,
Die Einen würden gähnen,
Die sind zum Herunterbeißen zu faul,
Den Andern fehlt's an Zähnen.

Das Herz ist matt, der Kopf verdreht,
Ihr leidet an faulen Säften.
Kein Wunder, wenn es rückwärts geht
Mit tausend Krebsekräften.

Der Juniaufstand.

Ja, schelte nur und fluche fort,
Es wird sich besseres nie ergeben,
Denn Trost ist ein absurdes Wort,
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.
Göthe.

Sturmglocken läuten, Barrikaden steigen,
Den Blutkelch an die heiße Lippe setzt
Die junge Republik; zum Todesreigen
Ist abermals das Bürgerschwert gewetzt.
Ihr Herzblut für die Freiheit zu verspritzen
Glüh'n beide Heere, patriotisch schwört
Der Bürger, ihre Säulen fest zu stützen,
Der Blusenmann, von herbem Groll bethört.

Sich gegenüber stellt des Schicksals Strenge
Die Söhne Einer Mutternation.
Hier Bürger, dort der Vorstadt bleiche Menge,
Der Erbe hier, dort der verstoßne Sohn.
„Freiheit und Brüderschaft?“ — Und Brüder morden
Die Brüder, und das Pflaster schwimmt im Blut.
Weh, sind wir in der Steppe wilder Horden?
Spie aus die Wüste ihre Tigerbrut?

Du armes Volk, du warst so lang geschunden,
Und vor drei Monden warfst du in den Sand
Den goldbepackten Reiter. Ungebunden,
Siegstrunken schwärmtest du im freien Land,
Und Freiheit scholl's, und Gleichheit, Bruderliebe!
Du wiegtest dich in stolzem Selbstvertraun,
Und Brudermörder hießen dir und Diebe,
Die dir den Himmel nicht auf Erden baun:

„Wer nicht ein neues, schöpferisches Werde
Dem Chaos zuruft, dieser Welt der Noth,
Wer nicht des Elends Grünspan von der Erde
Abstreifen, Steine wandeln kann in Brot,
Der — nun der will nicht!" — Dumpfer gährt
das Murren:
„Auch in der Republik noch Müh' und Noth,
Und Schwielen, müde Glieder, Magenknurren? —"
Und durch die Gassen schreit's: Freiheit und Brot!

Voll Geigen hängt der Himmel; doch betrogen
Sind wir! Ein Schlummerlied für unsre Noth!
Wir wissen's wohl: Ihr habt den Fidelbogen,
Heraus damit! Ihr müßt! Brot oder Tod! —
Das hören fern mit aufgesperrten Nüstern
Die Herrn, verjagt vom fetten Königsmahl;
Nach der verwirkten Krone schaun sie lüstern,
Und schicken Boten über den Kanal.

Die bieten Gold und Silber, Führer, Waffen:
„Schlagt eure Hand in unsre, tapfre Schaar!
Was Ihr begehrt, wir wissen's Euch zu schaffen,
Denkt, was wir jetzt Euch sind, vergeßt, was war!
Wir werden fürstlich Alles Euch erstatten,
Noch Einen Kampf, dann habt Ihr, was Ihr sucht!
Sanft ruht Ihr in des Freiheitsbaumes Schatten,
Und in den Mund Euch wächst der Gleichheit Frucht!"

Ein Murmeln geht durch's Volk, ein dumpfes, hohles:
„Kein Funke Mitleid glimmt in Eurer Brust;
Doch — gebt das Sündengeld, der Teufel hol' es,
Gebt her, Ihr stahlt es uns, wir brauchen's just!
Brot oder Tod! Spielt auf, ihr Himmelsgeigen!
Bluthochzeit tanzen wir zu eurem Klang!" —
Sie rasen hin in blutig wilden Reigen,
Vier volle Tage und vier Nächte lang.

Roth glüht der Himmel und die Stern' erblassen,
Es tagt, wird Nacht, es tagt, wird wieder Nacht,
Roth alle Barrikaden, alle Gassen,
Ohn' Ende wogt die grause Hunnenschlacht.
Ha sieh: mit Thränen in den Augen nieder
Schießt Bürger sich und Blusenmann. Es bückt
Der Sieger sich, umarmt die blutgen Glieder
Des Todten, ladet wieder, spannt und drückt....

Herr Gott, in deiner Welt ist's nicht geheuer!
Uraltes Räthsel! Weh, es dunkelt mir
Vor'm Aug'! — Und doch — dein Schuldbuch wirf's
in's Feuer,
Du armes Volk! Wo sind die Schuld'gen? — Hier? —
Wißt Ihr's vielleicht an Albions Gestaden
Ihr finstern Gäste? Weidet Ihr Euch dran,
Wie freie Männer sich im Blute baden?
Stimmt das zu Eurem mitternächtigen Plan? —

Der Donner schweigt, der Aufruhr ist geschlagen,
Vorstadt und Stadt in tiefer Trauer, Leich'
An Leiche, wo die Trümmerhaufen ragen,
Graunvolle Stille, wie im Schattenreich!
Erstarrt im Blute liegen Männer, Weiber
Und Kinder in den Gassen hin und her.
Der Strom schiebt Hekatomben todter Leiber
Dumpf klagend, grollend fort hinab in's Meer.

Stimmen aus der Tiefe.

Wohl unglückselig ist der Mann,
Der unterläßt das was er kann,
Und unterfängt sich was er nicht versteht,
Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.
Göthe.

Hinsandten wir vom „Berg" die Alten,
Die „erprobten Männer, die felsenfesten,
Die immer es mit dem Volk gehalten,"
Von den Treuen und Guten die Treusten, die „Besten."

Wir sandten sie hin, der Saaten zu warten,
Der jungen Pflanzen und Blumenstöcke,
Nun liegt verwüstet der ganze Garten —
Wir haben zu Gärtnern gesetzt die Böcke.

Die Kammerjäger, die Mäusetödter,
Mehr thaten als Ratten und Mäuse sie Schaden,
Der Garten wurde täglich öder,
Sie blieben beim Rattenkönig in Gnaden.

Zur Hölle mögen sie alle fahren
Die Kammerherrn und die Kammerkatzen,
Die Kammerjäger und Kammerhusaren,
Die Ratzenfänger zusammt den Ratzen!

Siegeslied der Junker.

Die Dummheit beginnt, womit die Weisheit schließt, mit Frieden, dazwischen liegt der Krieg.
J. Paul.

Besiegt die rebellische Rotte!
Verschlinge sie, gähnendes Grab!
Wir schlachten zu Ehren dem Gotte
Der Rache, wie Kälber, sie ab!
Wir führen gewaltige Hiebe,
Und Keiner wird, Keiner verschont! —
Ach, wenn es nur immer so bliebe
Hier unter dem wechselnden Mond!

Ihr Narren, ihr batet die Katze,
Den Speck Euch zu lassen in Huld!
Wir haben noch Kralle und Tatze,
Ihr aber — die alte Geduld!
Halunken und Wühler und Diebe
Und Schwätzer — so wird Euch gelohnt! —
Ach, wenn es nur immer so bliebe
Hier unter dem wechselnden Mond!

Wohlauf denn zum fröhlichen Feste,
Ihr Junker und Knappen herbei;
Wir hausen auf unserer Veste
Nun ritterlich wieder und frei.
Du Rebellenhaufe, zerstiebe!
Ihr Bürger und Bauern, ihr frohnt! —
Ach, wenn es nur immer so bliebe
Hier unter dem wechselnden Mond!

Die Großen an die Kleinen.

Ihr Kleinen, geht uns aus den Beinen,
Ihr machtet uns schon längst Beschwerden!
Das Himmelreich ist verheißen den Kleinen,
Darum verschwindet von der Erde.

Zwei Vögte.

Der Landvogt und der Bettelvogt geriethen einst in Zwist,
Der Landvogt — wie denn manchmal auch ein Weiser sich vergißt —
Fuhr scheltend an den Bettelvogt und hob den Stock zum Schlagen,
Der sprach: Ei, ei, was würden doch von uns die Leute sagen
Wenn's hieße, daß wir Vögte selbst jetzt auf einander schlagen.

Falsche Wirkung.

Wohl! Ich liebe die Gewitter! doch bei uns, verfluchte Plage!
Bringen auch die allerschönsten trübe, kalte Regentage!

Die Bremser.

Auf jedem Blatt der Weltgeschichte
Steht jetzt ein: Volti subito.
Ihr hängt euch an, wie Bleigewichte,
Und heult nur: Halt! unisono.

Die Bierokraten.

Dem großen Weltturniere
Schaun sie verdrießlich zu,
Und seufzen Abends beim Biere:
Ach, wär's nur wieder Ruh!

Blinde Hessen.

„Blinde Hessen!" — Wie der Deutsche Deutsche doch verläumden kann!
Höchstens Einen blinden Hessen gab's und Gagern hieß der Mann.

Die größte Großmacht.

Heut gibt's nur Herren und Knechte,
Die Arglist triumphirte!
Doch harren wir aus im Gefechte,
Das Volk hat auch Alliirte.

Ihm reicht die verbündete Rechte
Eine Macht und keine geringe,
Die größte der großen Mächte,
Die siegende Macht der Dinge.

Was ist das Volk.

Was ist das Volk? — Was es von jeher war:
Ein Strom! Heut ist er trüb und morgen klar;
Er macht auch unterm Eise selbst nicht Halt.
Heut scheltet Ihr, er sei so hart, so kalt,
Doch wird es Morgen Frühlingstropfen regnen,
Dann schmilzt das Eis, dann werdet Ihr ihn segnen.
Die aber, die sich ihm entgegen stemmen
Und hoffen ihn zum Sumpfe einzudämmen, —
Die Freude wird sie nun und nimmer laben:
Sie werden tiefer nur das Bett ihm graben.

Wiederum ein Reif gefallen.

Von Jahren zu Jahren
Muß man viel Fremdes erfahren,
Du trachte, wie du lebst und leibst,
Daß du nur immer derselbe bleibst.
Göthe.

Wiederum ein Reif gefallen
In der hellen Maiennacht!
Wiederum mit rauhen Krallen
Ist zerzaust der Blüthen Pracht!

Wiederum ein Wunsch zerronnen,
Gleich dem Schnee auf warmer Hand,
Lang gefischt und Nichts gewonnen —
Und wir sitzen auf dem Sand.

Willst du drum dein Herz verschließen,
Das vor Schaam und Aerger klopft?
Soll das Blut drum matter fließen,
Weil das Aug' im Stillen tropft?

Willst du harren, müßig bleiben,
Und, an allen Gliedern lahm,
Deine Seele nun verschreiben
Jenem stummen Teufel — Gram?

Rütteln wollen wir und schieben,
Bis der Nachen wieder flott,
Retten, was uns noch geblieben:
Mit dem Muthigen ist Gott!

Wieder hoffen, wieder wagen,
Neu beginnen, was mißlang,
Mitten durch den Feind uns schlagen
Wir uns unser Leben lang.

Ob wir je die Höh' erreichen?
Fort, nur fort, bergan, bergan!
Ueber todter Wünsche Leichen
Vorwärts — offen liegt die Bahn!

An die Reaktionarren!

Steckt mir den bärtigen, stämmigen Kerl in die
Windeln der Kindheit,
Packt in die Wiege und laßt zutschen den Riesen im
Schlaf,
Tragt den gefallenen Schnee der Lawinen vom vori=
gen Jahre
Wieder die Alpen hinan, der er zu Füßen jetzt liegt,
Zieht das Gewand, das sich häutend die Schlange
vom Leibe geworfen,
An der Verjüngten, dann kommt wieder — und
euer sind wir!

Sie und Ihr!

Ihr pfifft ihn aus, des Volkes Rath, ihr spracht ihm
ab die Schöpferkraft,
Doch blieb uns ein unsterblich Werk von ihm als
Hinterlassenschaft!
Des Reiches Magna Charta ist's, die ihr in tausend
Fetzen reißt;
Ihr baut nur Kartenhäuser, die der nächste Wind
zusammen schmeißt.
Das Volk, das ihr getäuscht, das ihr nach russischer
Manier kuranzt,
Es pfeift so lang euch Gaukler aus, bis ihr nach
seiner Pfeife tanzt.

Tyrannei.

Tyrannei, vergebens ist es, daß dein Blitz dem Freien droht,
Aufrecht, grad, wie Franklins Stange, leitet er sie in den Koth.

Heutzutage.

Heutzutage, welch' ein Quieken, Pfeifen! Wie das kratzt und zerrt!
Das Orchester stimmt die Saiten für das große Weltconcert!

Der Kapaun.

Seid nicht so zäh, so ledern
Und mausert Euch dann und wann,
Laßt fallen die alten Federn,
Daß Nachwuchs keimen kann.

Das Geflügel im Feld und im Stalle,
Die Vögel im Wald, auf den Aun,
Sie mausern sich alle, alle,
Nur Einer nicht, der Kapaun.

Dreht das Kaleidoskop der Zeit.

Dreht das Kaleidoskop der Zeit,
So lang Ihr wollt: — das alte Stück,
Die alten Figuren bringt Ihr nie
Und nimmermehr zurück.

Die rechte Wange schminkt Ihr roth.

Die rechte Wange schminkt Ihr roth
Mit demokrat'scher Schminke,
Konservativ, natürlich blaß,
Zufrieden strahlt die linke.

Streicht Euch doch lieber gar nicht an,
Als nur so halb, so kläglich;
Und wär's ein Schuft, ein ganzer Mann
Ist immer noch erträglich.

Eine Ohrfeige auf jede Lüge!

„Eine Ohrfeige auf jede Lüge!"
Also heißt es beim Volke gleich!
Bei den Großen: „Auf jede Wahrheit,
Klaps, gehört ein Backenstreich!"

Res sacra miser est.

Tief in's Gras an kühler Stelle
Streckt ein wandernder Geselle
Sich erschöpft von Müh und Schweiß.
Ihm um Ohr und Nase schmiegen
Sich die Halme, die sich wiegen
In der Nachtluft, flüsternd leis:

Komm, du ärmster unsrer Brüder,
Laß uns plaudern, arbeitmüder
Menschensohn, und hör uns zu.
Unser aller Loos ist Eines,
Unser Leben würzt, wie deines,
Lust und Leid und Kampf und Ruh.

Starr und kalt ist das Gelände,
Bis an meine Zellenwände
Dringt der Frost im Wiesengrund;
Mit dem Sandkorn muß ich ringen,
Ihm ein Tröpfchen abzuzwingen,
Das die Luft mir stiehlt vom Mund.

Eine Kette von Beschwerden
Und Gefahren unser Werden,
Bis der Keim den Grund durchspießt,
Bis der Halm an's Licht sich streitet,
Bis die Knospe sich erweitet,
Bis die Blüthe sich erschließt.

Doch ich sauge, doch ich schaffe,
Bis ich Nahrung mir erraffe
Aus der Erde zähem Mark.
Licht und Luft und Thau und Regen
Samml' ich ein, der Sonn' entgegen
Strebe ich jugendkühn und stark.

Und ich trotze den Gefahren:
Tückisch lauernd, schleichen Schaaren
Arger Feinde sich heran.
Maden, Larven, Würmer, Käfer
Nahen sich dem jungen Schläfer
Mit gefräß'gem Mund und Zahn.

Millionen, die geboren
Sind mit uns, sie gehn verloren,
Millionen frißt der Krieg.
Aber wir erblühn und streuen
Saamen, stärken und erneuen,
Täglich uns zu neuem Sieg;

Bis auch wir am Boden liegen,
Und hinab die schwarzen Stiegen
Zu den Abgeschiednen gehn.
Süßes Auf- und Nieder-Wallen,
Wachen, Schlafen, Steigen, Fallen,
Untergehn und Auferstehn!

1849.

Er schlug mit dem Hammer, der alte Thor,
Im Grunde bebte die Erde,
Da hob von der Waide den Kopf empor
Und stutzte die grasende Heerde.

Sie ward unruhig, sie schlug und schrie,
Ein Donnerschlag, ein zweiter . . .
Da bückte sich das liebe Vieh
Und graste ruhig weiter!

Der Freiheit goldnes Thor.

Der Freiheit goldnes Thor war wagenweit
Dem Volk geöffnet einst vor Jahr und Tagen,
Verblüfft, geblendet stand es — in der Zeit
Ersah der Pförtner die Gelegenheit,
Und hat dem Volk, das sich so blöd betragen,
Die Thüre vor der Nase zugeschlagen.

Ein Knospenfrühling.

Die Welt ist nicht aus Brei und Muß geschaffen,
Deßwegen haltet euch nicht wie Schlaraffen,
Harte Bissen gibt es zu kauen,
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Göthe.

Hoch überm Walde mauerdicht
Stehn Wolkenmassen und runzeln die Brau'n,
Schon schlagen mir Tropfen in's Gesicht,
Die Luft durchzittert ein ödes Graun.

Es schwankt die grüne Tannenwand,
Die Aeste knarren angsterfüllt,
Die Schatten nehmen überhand
Und Feld und Flur ist nachtumhüllt.

Der Sturm ist jäh vorbeigesaust,
Er hat die Bäum' am Schopf gepackt,
Hat Blüthen gestreift mit roher Faust,
Und grüne Zweige niedergeknackt.

Und wieder verdorrt liegt nun die Flur,
Die das Gewitter wusch vom Staub —
Ein Knospenfrühling war es nur,
Die Blüthen sind verblasen und taub!

Ein Steinwurf in den Sumpf.

1.

Habt Ihr gelogen in Wort und Schrift
Andern ist es und Euch ein Gift.
Göthe.

Ihr wollt nicht sein, Ihr wollt nur scheinen,
Ihr habt nicht Liebe, habt nicht Haß!
Ihr habt kein Mark in Euern Beinen,
Ihr leidet all am Knochenfraß.

Die Riesenschlange macht dir bange?
Erdrücken kann sie höchstens dich!
Doch giftig ist die Brillenschlange,
Ein Todesstich ist jeder Stich.

Ihr übtet stets die alten Bräuche,
Was ist Euch Deutschlands Ruhm und Ehr?
Ihr legt Euch platt auf Eure Bäuche,
Brummt nur von fern der russische Bär.

Viel Hundeseelen, Katzenköpfe,
Fuchsschwänze — o ein ganzes Schock.
Ein Froschlaich giftiger Geschöpfe,
Ein Basiliskeneierstock!

Euch Edlen, Weisen, Ehrenfesten,
Die schon so mancher Kranz umlaubt,
Die Disteln sucht' ich auf, die besten,
Den Besten drückt ich sie auf's Haupt.

Von einem Götzen zu dem andern
Zogt Ihr mit Eurem Weihrauchfaß.
Von Schloß zu Schloß mit Kronen wandern,
Die Niemand will — Euch macht' es Spaß.

Die Vögte fingen an zu reisen,
Vom Herzen fiel dem Volk ein Stein:
Gefunden ist der Stein der Weisen,
Sie sollen unsre Führer sein.

Wie, diese Memmen mögt Ihr preisen? —
Das Volk, es wählt nach eigner Lust!
Doch schwer, wie dieser Stein der Weisen
Lag nie ein Stein ihm auf der Brust.

Die Löwen jener Tage, leider,
Wart Ihr zur ewigen Schmach der Zeit:
Vom Löwen hattet Ihr nichts weiter
Als daß Ihr Euch vorm Feuer scheut.

2.

Wir möchten guten, klaren Wein.

Wir möchten guten klaren Wein,
Nicht alte, abgestandene Reste.
Ihr schenkt mit zitternder Hand uns ein,
Und verschüttet uns am Ende das Beste.

3.

Ihr wollt, daß die Jugend das Feld Euch räume,
Daß sie Euch folge, von Euch lerne!
Neu stutzen wollt Ihr die kranken Bäume,
Wir stecken lieber neue Kerne.

4.

Wie Ihr dem Volk den Bart auch streicht,
Es merkt gleich, wer im Sold ist,
Wie auch das Kind es merkt gar leicht,
Wer Kindern wirklich hold ist.
Es weiß, so fein Ihr es umschleicht,
Was Tombak und was Gold ist.

Alte und Junge.

Ich kann das Räthsel nicht ergründen,
Wie ich mir auch den Kopf zerbreche.
Die Alten leiden an Jugendsünden,
Die Jungen leiden an Altersschwäche,

Ein Publicist.

Der Mann erschöpft sich nie im Schreiben,
Strömt auch kein neuer Gedank' ihm zu —
Die Bissen, die heut überbleiben,
Die geben Morgen ein Ragout.

Das ist's ja, was die Zeitung zieret,
Und dazu ward ihr der Verstand,
Daß sie von hinten repetiret,
Was vornen schon zu lesen stand.

Wohlgemuth.

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ,
Ist Noth vorüber, sind die Nöthe süß.
Göthe.

Heissa, das war ein goldener Wein,
Den die feurigste Sonne kochte,
Der sprudelte durch Mark und Bein,
Daß jedes Aederchen pochte!

Heissa, das war eine lustige Zeit,
Ein prächtiges Maskengetümmel,
Der Tanzplatz bebte weit und breit,
Voll Geigen hing der Himmel.

Die Becher haben ausgeschäumt,
Der Jubel ist verklungen,
Das Haus ist still, der Saal geräumt,
Die Geigen sind zersprungen.

Wer kann es sagen, wie Alles geschah?
Wer schlug uns zu die Thore?
Das letzte Hoch, das letzte Hurrah
Summt kaum uns noch im Ohre. —

Wißt Ihr, wie's jenem Burschen ging,
Dem schmucken Tiroler Gesellen?
Dem war auf der Welt kein lieber Ding,
Als Geigen und Narrenschellen.

Da ist er einmal nach Mitternacht
Vom Tanzplatz heimgegangen.
Auf der Straße noch hat er getanzt und gelacht,
Wie die Geigen so lustig erklangen.

Sie gingen ihm nach, sie summten ins Ohr
Und lupften ihm Herz und Füße.
Da braust die wilde Jagd hervor,
Es umheulen ihn schaurige Grüße.

Jagdhundegebell und Hussah und Juhei
Und Rossegewieher und Schnattern,
Raubvogelgekrächz und Katzengeschrei,
Schweingrunzen und Zischen von Nattern.

Er legte sich stracks auf den Boden hin,
Wie Igel zusammen sich drücken,
Und ruhig ließ er die Meute ziehn
Hin über seinen Rücken.

Wie Windsbraut flog die Jagd vorbei
Mit Rossen, Hunden und Schweinen.
Da rafft' er sich auf und frank und frei
Stand er auf seinen Beinen,

Ging seines Weges, der frohe Gesell,
Und rieb die Augen sich wacker,
Am Brunnen wusch er den Kopf sich hell,
Und ging dann auf den Acker.

Nach klang ihm, wie von entlegenem Ort,
Am Tage das Brausen und Zischen,
Er aber pflügte ruhig fort
Und pfiff und sang dazwischen.

Beruhigungspillen.

Uns zur Beruhigung verordnen
Uns blaue Bohnen die hohen Doctoren,
Sie verschreiben noch heut die alten Recepte,
Durch die wir das beste Blut verloren.

Gesang der Vögel.

Frei noch fliegen wir trotz der Schlingen,
Trotz der Fallen und Maisenschläge,
Und wir hören nicht auf zu singen,
Und sind fröhlich aller Wege.

Hätten die Katzen Flügel empfangen,
Hätten sie Land und Luft durchmessen,
Jämmerlich wär's uns Vögeln ergangen,
All uns hätten sie aufgefressen.

Die Kaiserkrone.

Strophe.

Nimm sie hin, die Kaiserkrone, aus dem Grab der Reichsverwesung.
Richte Deutschland auf und bring' ihm Heil und Segen und Genesung.

Gegenstrophe.

Nimm sie hin, die Kaiserkrone, dir, o Herr, und uns zur Strafe,
Ein betrunkner Völkerhirte weide du die dummen Schaafe.

Trost aus der Geschichte.

Ihr nennt es niedrig, feig und feil,
Daß wir so lang am Narrenseil
Uns führen lassen mochten?
Es war kein Strick gemeiner Art,
Das Narrenseil war aus dem Bart
Des Kaisers selbst geflochten.

Der Herbstwind schüttelt die Bäume.

Der Herbstwind schüttelt die Bäume,
Wühlt auf den Straßenstaub,
Durchwirbelt die luftigen Räume
Mit Sand und fliegendem Laub.

Und wie der Wind beim Schopfe
Die schläfrigen Bäume nimmt,
Da wackeln sie mit dem Kopfe
Und sträuben sich sehr verstimmt.

Und tiefer noch dunkelt der Himmel,
Es rieselt herab von der Höh
Ein unendliches Flockengewimmel,
— Weh, weh, der erste Schnee!

Da stehn in weißen Perücken
Die Bäume versteinert fast:
Die grünen Zweige bücken
Sich unter der eisigen Last!

Sie wagens aufzuwallen
Noch einmal im Todesweh;
Sie schütteln sich heftig, da fallen
Die Blätter zusammt dem Schnee!

Herr und Hund.

Mein Pudel ist gar ein gutes Thier,
Und was er denkt, vertraut er mir
Durch sprechende Mienen, beredte Züge,
Mit Schnuppern, Wedeln, Niesen und Bellen
Weiß sein Gefühl er darzustellen
Und niemals sagt er eine Lüge.
Ich sitz' und speise mein Bratenstück,
Und feucht und feuchter wird sein Blick.
Krieg' ich's oder krieg' ich's nicht?
Steht ihm geschrieben auf dem Gesicht.
Ach, sagt er, indem er mich nagen sieht,
Was der Herr doch um meinetwillen sich müht,
Um ja das Bein recht glatt und blank
Zu schaben, Alles mir zu Dank.
Bescheiden kommt er näher gekrochen
Und harrt still auf den nackten Knochen! —
An meinem Stiefel die Schnauze zu reiben
Ist ihm ein Vergnügen, nicht zu beschreiben.
In meinem Schatten dahin zu traben,
Das kann ihn noch mehr, als Braten, erlaben.
Ich geh' zum Nachbar, ich klopfe an,

Mein Pudel schnuppert, was er kann,
Der Letzte sonst und der Hinterste immer, —
Jetzt rennt er, der Erste zu sein im Zimmer.
Er wedelt, er wirft die Schnauz' empor
Und stellt seinen Herrn der Gesellschaft vor:
Erlauben Sie gütigst, Herren und Damen,
Nach Würde, Charakter, Stand und Namen
Ihnen meinen Herrn ein wenig zu schildern.
Es gibt keinen Bessern, gibt keinen Mildern!
Daß er der Herr und ich der Hund,
Das läßt er mich niemals fühlen im Grund!
Da seht, nun stellt er den Stock in's Eck,
Den Stock — mich durchrieselt ein süßer Schreck,
Den heiligen Bambus, den Zauberstab,
Den er mir oft zu fühlen gab,
Um den höheren Hund in mir zu wecken,
Ich darf ihn beriechen, darf ihn belecken . . .
So drückt er in der Hundesprache
Sich aus und trefflich macht er die Sache.
Und ist er genug herumspaziert
Und hat den Leuten mich vorgeführt,
Dann legt er sich nieder, tiefgerührt,
Und wendet von mir das Auge nie,
Das gute, liebe, treue Vieh!

Welch' herrliches Land!

Welch' herrliches Land! Welch' armes Geschlecht,
Kaum werth, darauf zu wohnen!
Welch' herrliche Dekorationen,
Und die Bühnenhelden, wie spielen sie schlecht!

Der Auferstehungsmorgen.

Der Auferstehungsmorgen,
Wie war er licht und blau!
Nun wieder tief verborgen
Im Nebel liegt die Au.

Auf saugt er die Strahlen und Lichter
Und schwebt und hebt sich sacht,
Wallt hin, wird dichter und dichter,
Und wird zur Gewitternacht.

Restauration.

Armselige Pfuscher! Sie stehlen keck,
Und stückeln aus jedem alten Fleck
Zusammen ein neues — Narrengewand,
Und hängens als Prachtstück an die Wand.
Sie malen die alten Klexerei'n
Uns wieder vor jahraus, jahrein,
Und keinen Gedanken nehmen sie auf,
Als wollten sie jeder Erfindung spotten,
Die nicht schon zehnmal im Zeitenlauf
Geblüht, verwelkt, und abgesotten
Schon zehnmal war und aufgetischt, —
Das ist der Trank, den sie gemischt.
Die Welt so zu verhunzen — wer heißt
Es Euch, ihr Gesellen ohne Geist
Und ohne Witz und ohne Gemüth? —
Was Ihr schafft, ist im Keim verbrüht.
Die Macht, die unsre Geister lenkt,
Ist nicht so ärmlich, so beschränkt,
Daß sie dem rührigen Menschengeist
Nur ausgefahrene Gleise weist,
Sie treibt und hat ihn von jeher getrieben,
Daß er den alten Kohl vernichte;

Im großen Buche der Geschichte —
War eine Seite voll geschrieben,
Voll war sie und dabei ist's geblieben.
Da kam auf das alte ein neues Geschlecht,
Das fand das Alte schaal und schlecht,
Schlug um das Blatt, und wie die Alten
Auch flehten um aller Heiligen willen,
Die Jungen ließen sich nicht halten,
Sie wollten ihr eigenes Blatt auch füllen,
Sie wollten selber was schaffen und thun
In Stoffen, feinern oder grobern,
Nicht auf den Lorbeern der Väter ruhn,
Sie wollten sich selber neue erobern,
Und wär' es selbst gering an Werth,
Was ein neues Geschlecht der Welt bescheert,
Ist Dieß und Jenes im Guß auch zersprungen,
Viel Andres doch ist schön gelungen,
Hat Leben aus sich und eigenen Glanz,
Es ist, wozu es geschaffen, ganz,
Und steuert auch sein Scherflein bei,
Daß doch — den Göttern und Menschen ein Schrecken —
Nicht darf die Welt mit Nacht bedecken
Das ewig gähnende Einerlei!
Drum schafft, daß auf der schönen Erde
Es schöner mit jedem Tage werde,
Bis endlich dem göttlichen Weltgemüthe
Entsteigt die letzte, die schönste Blüthe!

Der Eichbaum im Winter.

An **Ludwig Uhland**, als er zwei fürstliche Orden ablehnte.

So traurig steht der Eichbaum dort
Auf verödeter Bergeszinne,
Die Aeste starren zum Himmel verdorrt —
Was geht ihm durch die Sinne?

Denkt er der Tage, wo markig und grün
Die Brüder zur Seit' ihm standen,
Hochstämmig all, und schlank und kühn,
Die schönsten in deutschen Landen?

Denkt er der Wolken, so schwül und so grau,
Die Verderben im Schooße trugen,
Und die Brüder, die hoch aufstrebten in's Blau,
Mit Donnerkeilen erschlugen?

Gedenkt er der eigenen Jugend wohl auch,
Wo aus Knospen die Blätter sich hoben,
Und unter des Frühlings sonnigem Hauch
Das grüne Gewand ihm woben;

Wo die Vögel und Bienen die grüne Nacht
Mit Singen und Summen durchrauschten,
Wo Blumenglocken zu Füßen ihm sacht
Sich vereinten und Küsse tauschten?

So ernst, so leidvoll reckt er empor
Die Arm', als wollt' er fragen:
„Ist denn ewig verschlossen des Frühlings Thor?
Und soll's nie wieder tagen?"

Da kam ein Hauch vom Norden, als wollt'
Er ihn trösten in seinem Leide:
Und auf den Eichbaum niederrollt
Ein blinkendes Eisgeschmeide.

Das hat ihm, sinnend wie er stand,
Die Seele aufgerüttelt,
Und verächtlich hat er den glitzernden Tand
Vom ernsten Haupte geschüttelt.

O Tag des Ruhmes, Tag der Wonne.

Dum spiro, spero.

O Tag des Ruhmes, Tag der Wonne,
Nach langen Nächten voller Qual,
Der freien Zukunft lichte Sonne,
O wirf auf uns nur einen Strahl!

Ich harre sein, ich streck' entgegen
Mich ihm mit ruhelosem Harm:
Kein Glück für mich! Nur Heil und Segen,
Ach, für mein Volk, so krank, so arm!

Nur einen Strahl! Werd' ich ihn sehen?
Durchzuckt er einst mir Herz und Hand?
Werd' ich verlechzen, untergehen,
Dem Wandrer gleich im Wüstensand?

Dem Wandrer gleich, dem armen Thoren,
Der, eh den Athem er verliert,
Der Sphinx schreit in die tauben Ohren,
Die ewig stumm ins Blaue stiert?

Vom deutschen Reiche.

„Wie hast du an der Welt noch Lust,
Da Alles schon dir ist bewußt?"
– Gar wohl! Das Dümmste, was geschieht,
Weil ich es weiß, verdrießt mich nicht,
Mich könnte dies und das betrüben,
Hätt' ichs nicht schon in Versen geschrieben.
Göthe.

Vom deutschen Reiche, dem alten Kram,
Dem pedantisch abgeschmackten,
Was ists, was auf die Nachwelt kam?
Ein Haufen alter Akten.

Ein Tausend Jahre stand sie schier,
Die verwitterte, deutsche Eiche
Mit Blättern von altem, vergilbtem Papier,
Längst eine lebendige Leiche.

Wie ein Reichskammergerichtsproceß,
So hat das Reich sich verzappelt.
Der ganze Nachlaß lag indeß
In Wetzlar aufgestapelt.

Nichts blieb als der deutsche Einheitstraum
Dem Volk, dem alten Kinde.
Die staubigen Blätter vom dürren Baum,
Sie flogen in alle Winde.

Und als im achtundvierziger Jahr
Die Köpfe neu erglommen —
Ein neues Reich wär' um ein Haar
Damals zu Stande gekommen.

Sie haben gar feine Plane geheckt
Und gezeichnet und breit besprochen;
Sie haben ein Reis in den Boden gesteckt,
Doch gleich fings an zu sochen.

Sie hatten zu viel Aktenstaub
Vom alten Reich im Auge.
Das Eichenpflänzchen trieb kein Laub,
Begossen mit höfischer Lauge.

Von Botanik sprachen sie wunderschön,
Die Gärtner, vom Bau der Pflanze,
Erhaben, von metaphysischen Höhn
Uebersahen sie stolz das Ganze.

Das Ungeziefer kam gebückt
Und haust' im Garten abscheulich,
Sie beriethen sich ernst und unverrückt
Und protokollirten es treulich.

Das Ungeziefer kroch heran. —
Wer hat sie zu Gast gebeten?
Die Gärtner haben Nichts gethan,
Die Bestien todt zu treten.

So starb der deutsche Einheitsbaum,
Verwahrlost, siech im Keime.
Das neue Reich, gezimmert kaum,
Gieng elend aus dem Leime.

Was nicht verkauft ward und vertheilt,
Das nahm der Bund zu Handen: —
Die deutsche Reichsverfassung weilt
Noch immer in fremden Landen.

Und was für uns gerettet ist?
Ein Erbgut wieder, ein schmales: —
Ein großer Haufen papierener Mist
Schätzbaren Materiales.

Von eilf Uhr bis zum Mittag hat
Die Freude kaum gedauert . . .
Doch seh' ich schon die neue Saat,
Die im Frühlingswinde schauert.

Grüneberger.

Der Magistrat von Grüneberg hat
Ein Manifest erlassen:
Die Schreiber deutscher Zunge, die
Zeitungen und Bücher verfassen —

Sie möchten nicht länger den schlesischen Wein
Verspotten und Krätzer nennen;
Den Leuten munden werd' er schon
Und Keinen im Halse brennen.

Den Grüneberger habe goutirt
Und gelobt schon der alte Fritze,
Der Wein sei besser als sein Ruf,
Und besser als ihre Witze.

Da wurd' es still von Grüneberg
Im Süden wie im Norden;
Der Grüneberger ist aber drum
Kein Johannisberger geworden.

Die Forelle.

Im perlenden Bach, in der tosenden Flut,
Die über die Felsen und Kiesel schäumt,
Da haust die Forelle wohlgemuth,
Da spielt sie lustig und aufgeräumt.

Bringt sie ins Wasser still und stet,
Sie wird sich darein nicht schicken,
Und wenn ihr wieder nach ihr seht,
Da liegt sie auf dem Rücken.

's bleibt Alles beim Alten.

Wir haben geschrieben, gesandelt, getagt,
Wir haben geschimpft und gestritten,
Wir haben gezürnt, wir haben geklagt,
Und vorwärts sind wir unverzagt
Mit Meilenstiefeln geschritten.
Hin ist nun Alles und Fabel und Tand,
Und es schalten die alten Gewalten,
Grau hängen die Wolken herab aufs Land,
Und Alles bleibt, Alles beim Alten.

Wir haben geschürt, und wir haben gekühlt,
Wir haben gejauchzt und gezetert,
Wir haben gedacht und wir haben gefühlt,
Wir haben geheult und wir haben gewühlt,
Wir haben geschluchzt und gewettert,
Wir haben ein einiges Deutschland gebaut,
Nun liegt es in Trümmer gespalten:
Wer's Glück hat, führt nach Haus die Braut,
Bei uns bleibt Alles beim Alten.

Wir haben gezirpt und wir haben gebrummt,
Wir haben ins Blaue gegriffen,
Heut giengen wir nackend, und morgen vermummt,
Wir haben gedonnert und haben gesummt,
Wir haben — den Mäusen gepfiffen!
Mag ruhig die Eul' und die Fledermaus
Im Dunkeln die Flügel entfalten,
Geht heim, ihr Jungen, das Spiel ist aus,
Und Alles bleibt, Alles beim Alten.

In der That fatale Tage.

In der That, fatale Tage,
Eine gottverlassne Welt,
Alle Lust verkehrt in Plage,
Alles auf den Kopf gestellt!

Kaum ein Strahl der Frühlingsfreude,
Der zu uns durchs Gitter blickt,
Jede Oeffnung im Gebäude
Zugestopft und zugeflickt!

Jedes Schloß und jeder Riegel
Neu vernagelt und versperrt,
Alte Tisch' und Schränk' und Spiegel
Wieder an das Licht gezerrt!

Eine Wirthschaft zum Verzweifeln,
Und Harpyen an jedem Tisch —
Wünsche sie zu allen Teufeln,
Freund! Du bleibe froh und frisch!

Landschaftsbild.

Kein Wald, kein Berg, doch frische Quellen,
Ein Wiesenteppich, drüberhin
Das Spiel besonnter Himmelswellen,
Der Wolken, die vorüberziehn.

So flach, so weit gedehnt, so eben,
Und doch nicht gottverlassen ganz,
Durchwirkt von buntem Blumenleben,
Und überhaucht von mildem Glanz.

Dieß grüne Meer in leisem Beben,
In dessen stillem Schooß es gährt,
Um schwellend sich heraus zu leben,
Strahlt, wie von heller Lust verklärt.

Auf diese saftig grünen Auen,
Von Wasseradern reich gespeist
In stummem Sinnen hinzuschauen —
Wie kühlt es den gehetzten Geist.

Verjüngt in Hoffnung, voll Vertrauen,
Der dunkeln Zukunft zugewandt,
So blick' ich auf die weiten Auen,
So schau' ich auf mein Heimathland.

Ich weiß, es wird zur Steppe werden,
Dürr wie im Herbst der Wiese Kleid,
Kahl, wüst und öde wirds auf Erden,
Lang, doch nicht endlos währt das Leid.

Die ich geschlürft mit vollen Sinnen,
Fest steht in mir die Zuversicht:
Daß bald die Bäche wieder rinnen
Und Grün aus allen Ritzen bricht.

Keck steure hin, mein Hoffnungsnachen!
Des Lebens tiefster Kern und Saft
Lebt fort im Schlafen wie im Wachen
In ungebrochner Jugendkraft.

Seesturm.

Laß nur die Sorge sein,
Das gibt sich Alles schon,
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.
Göthe.

Hinan, hinab, hinab, hinan!
Schon fallen die Seerekruten!
Komm' her, mein lustiger, deutscher Kumpan,
Wir trinken auf's Wohl der Guten.
Hoiho! Wie schüttelt das Schiff den Schopf,
Ein ungesatteltes Füllen,
Steckt zwischen die Beine den tollen Kopf,
Als wollt' es zum Spaß ihn verhüllen.

Und bäumt sich empor, und stampft und schlägt
Und schnaubt mit wilder Geberde.
Wir wurzeln am Boden kaum bewegt,
Wie der Reiter, der steht auf dem Pferde.
Balance, mein Freund, nur frisch und keck,
Wie auch die Wogen brausen!
Da platzt eine Wasserbombe auf's Deck
Und badet uns innen und außen.

Potz Wetter, noch Eine! da läuft mir sogar
Der Seeschaum über die Lippen!
Vom Wasser trieft mir Bart und Haar;
Dem Dampfer krachen die Rippen!
Hinan, hinab, hinab, hinan,
Der Schiffshund kriecht zur Streue;
Die Cajüten sind voll; komm' her, Kumpan,
Wir trinken noch eine Neue!

In diesem nassen Jammerthal —
Hörst du die Möven, die schrillen?
Siehst du des Wetters funkelnden Strahl?
Wir vertrinken Schrecken und Grillen.
Der Donner poltert, es zischen daher
Die Blitze, es prasselt der Regen.
Ich denke, wenn die Flasche leer,
Dann werden auch wir uns legen.

Hinab, hinan, zur Nacht, zum Licht,
Auf dem Wasser wie auf der Erden,
Nein, nein, mein Freund, wir dürfen nicht,
Wir dürfen nicht seekrank werden.
Das Feuer unsterblicher Heiterkeit
Darf nie und nimmer erkalten.
Es kommt schon anders mit der Zeit,
Wir müssen nur tapfer uns halten.

Meister und Gesellen.

Sie saßen so fröhlich beisammen
Und hatten einander so gern,
Nun schlagen zusammen die Flammen,
Es prügeln sich selber die Herrn.

Das kracht, das donnerwettert,
Sie haben sich fest gepackt
Und die Köpf' an einander geschmettert
Ganz regelrecht im Takt.

Indeß die Meister sich beißen,
Die Gesellen stehn auf dem Plan.
Die Herrn aus einander zu reißen —
Sie denken nicht daran.

Gerbt nur einander, ihr Herren,
Das Leder, den Knechten ist's recht,
Wenn die Meister herum sich zerren,
Dann geht's den Gesellen nicht schlecht.

Ode an den Frieden.

Schon vierzig Jahre bist du alt
Und lahm an Füßen und Händen!
Du schlottrige Diplomatengestalt,
Aus ist's, du mußt verenden!

Schon vierzig Jahre bist du alt,
Und wirst's nicht höher bringen,
Daß du nicht längst schon todt und kalt,
Ging zu nicht mit rechten Dingen.

Die Aerzte schüttelten längst das Haupt
Ob deinem Hüsteln und Beben!
Das Schwabenalter, wer hätte geglaubt,
Daß du es würdest erleben?

Von heiliger Allianzpolitik
Und fürstlichen Haus-Interessen
Hast du dir respektabel und dick
Ein Bäuchlein angefressen.

Doch auf den Beinen warst du schwach
Und saßest schlecht zu Rosse.
Drum fuhrest du stets nur gemach, nur gemach
In der alten Staatskarosse.

Nun liegt der Karren im Koth, du mit,
Es krachten dir alle Knochen,
Die Fahrt ging langsam, Schritt für Schritt,
Doch hast das Genick du gebrochen!

Da liegst du nun unten nicht säuberlich,
Mit sehr beschmutzter Wäsche: —
So holt nun endlich der Teufel dich,
In der Hand die neuste Depesche!

Der Unhold, der uns so schwer gedrückt,
Wie die sieben ägyptischen Plagen,
Vor dem sich alle Welt gebückt, —
Er liegt nun auf dem Schragen.

In Juchtenstiefeln kam er heran
Und spielte den Herrn der Erde,
Fromm hat er wie ein Lamm gethan,
Wie ein Wolf gebissen die Heerde.

In seinem Namen flucht' und log
Die Bande der schwarzen Gesellen,
Und wer dem Götzen das Knie nicht bog,
Dem wußten ein Bein sie zu stellen.

Ihm hatten mit Leib und Seele sich ganz
Verschrieben Herrn und Vasallen,
Er ist nun todt, der große Popanz,
Und es zittern die stolzen Hallen!

Er hat das Scepter streng geführt:
„Ruh', Ordnung, Tod den Empörern!“
Er hat die Ruhe hinaus regiert
Zusammt den Ruhestörern.

Er hat des Unsinns Meute groß
Gezogen zur Jagd der Seelen!
Er ließ auf Jeden die Rüden los,
Der fünf gelernt zu zählen!

Er hat dem Armen vor dem Mund
Hinweggenommen den Bissen,
Den hungrigen Bettler schlug er wund
Und hat ihn ins Loch geschmissen.

Fluch sei dem blutigen Recht der Faust!
Doch du, scheinheiliger Sünder,
Hast schlimmer als der Krieg gehaust,
Du zahmer Menschenschinder.

Fahr' aus, unsaubrer Geist, fahr' aus,
Und bräche die Welt in Trümmer:
Was ist sie noch? Ein Siechenhaus
Voll Aechzen und Gewimmer!

In Gottes Namen, Blitz, schlag' ein,
Ja, ströme, du Feuerregen.
Des Krieges eiserner Besen muß rein
Die große Wüste fegen.

Ha, wie erlöst von des Friedens Bann
Die Völker die Augen schärfen? —
Kommt, laßt uns den guten alten Mann
Nun in die Grube werfen.

Wir wollten ein freies, deutsches Reich.

Es ließe sich Alles trefflich schlichten,
Könnte man die Sache zweimal verrichten.
Göthe.

Wir wollten ein freies, deutsches Reich,
Nicht Oestreich und nicht Preußen,
Ihr dämmtet wieder ein den Teich,
Und schloßet nur fester die Schleußen!

Drum ist das Reich, nur halb befreit
Von metternichscher Tücke,
Am Feuerofen der neuen Zeit
Wie Glas zersprungen in Stücke.

Er.

Das Jahr hat viele Wochen
Und jede Woche muß
Er werfen einen Knochen
Dem Hunde vor den Fuß.

Sonst frißt der Hund, bezwungen
Vom Hunger, in einem Nu
Auf seine eignen Jungen
Und seinen Herrn dazu.

Ebbe und Flut.

Nach Jahren, die verflossen
In Kämpfen und herber Qual
Hat neu sich aufgeschlossen
Mein Herz dem Frühlingsstrahl.

Der rollenden Woge Stimme
Braust matt in meinen Traum,
Vom alten Haß und Grimme
Ein Nachhall blieb mir kaum.

Doch einsam wie ich lebe —
Ich bin nicht auf der Flucht;
Wie hinterm Haus die Rebe,
Still reift mir Blüth' und Frucht.

Der Ruhe selige Fülle
Nicht fand ich, aber Trost,
Wenn in der Landhausstille
Mich wieder die Muse kost.

Ich trockne die Stirn vom Schweiße,
Und, froh der Musengunst,
Erfrisch ich die fieberheiße
Am kühlen Marmor der Kunst.

Luftschlösser nicht erbau' ich,
Doch halt' ich jung den Muth,
Mit Ruhe die Ebbe schau' ich,
Mit Ruhe wart' ich der Flut.

Was thun.

Was laßt Ihr hängen doch die Ohren?
Ist auch das Wetter wie verhext,
Gottlob, die Saat der Freiheit wächst:
Das Grillenfangen sei verschworen.

Umwogt von grauen Nebeln reifen
Die Aehren fröhlich still heran.
Was kann da thun ein deutscher Mann,
Als ruhig seine Sichel schleifen?

Graue Haare.

Freund, um graue Haare laß
Wachsen dir kein graues Härchen,
Halte frisch mit kühlem Naß
Deines Lebens Jugendmärchen.

Bleibe frisch und bleibe roth
Bis ans Ende, treu der Jugend,
Und wenn sie zu fliehen droht,
Fessle sie mit Mannestugend!

An Ludwig Uhlands Grab

am 16. November 1862 gesprochen.

Wohl werd' ich's nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland.
L. Uhland.

O weh, daß Mannes Weisheit, Mannes Tugend
Sich nicht vererbt, geht ihm der Leib zu Grab.
Walter von der Vogelwaide.

Es ist ein Mann von uns genommen,
Ein Sänger und ein Held zugleich,
Und große Trauer ist gekommen
Weit über alles deutsche Reich.
Nicht schöner singen Nachtigallen,
Als er, vom Frühlingswind umspielt:
Kein Held ist je im Feld gefallen,
Der fester seine Fahne hielt.

Du schlugst die Augen auf zum Leben
Im Lenz bei süßem Vogelschall,
Und jetzt, wo graue Wolken schweben,
Thust du sie zu beim Blätterfall.
Du sangst am Abend wie am Morgen,
Von alt' und neuer Zeit; dein Herz
Kannt' Eine nur von allen Sorgen,
Ums Vaterland den herben Schmerz.

Ein Volkstribun, ein tapfrer, standest
Du ein fürs gute alte Recht.
Die Pfeile trafen, die du sandtest,
Und Keinem wichst du im Gefecht,
Und als ein neues Recht zu schaffen
Es galt der ganzen Nation,
Kühn schwangst du da die alten Waffen,
Die du geführt als Jüngling schon.

Du liebtest Sterne nicht, noch Orden,
Des Volkes Liebe war dein Stern,
Nie bist du kalt, nie alt geworden,
Jung bliebst du stets im tiefsten Kern.
Drum weint um deine Kraft und Tugend,
Wie um den Vater weint der Sohn,
Die du geliebt, die deutsche Jugend,
Die ganze deutsche Nation.

Es ist ein hoher Baum gefallen,
Es steht im Wald kein edler Holz,
Hoch ragt' er in den grünen Hallen,
Selbst neben Riesen kühn und stolz;
Wie duftete der Blüthen Fülle
Mit jedes Frühlings Wiederkehr!
Da liegt sie des Entseelten Hülle . . .
Weh! unser Uhland ist nicht mehr!

Was leuchtet fern? ... Mit Blüthenzweigen
Ragt dort ein andrer Wunderbaum,
Ich seh' ihn hoch und höher steigen,
Und wiegen sich im freien Raum.
Es sinken hoch herab die Aeste
Und wurzeln wieder tief im Grund;
Ha! eine lebend grüne Veste ...
Ein Wald ... ein Volk ... ein Völkerbund!

Die Bäume stehn in Sturm und Wetter
Zusammen fest und keiner weicht.
Vor Wonne rauscht das Meer der Blätter,
Wenn einst sein Geist den Wald durchstreicht.
Das rankt und sproßt und treibt ohn' Ende,
Stamm wächst an Stamm und Schoß an Schoß.
An *seinem* Grab gebt Euch die Hände,
Und Eins wird Deutschland, frei und groß.

Gelassenheit.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben,
Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.
Göthe.

Wer aufrecht seines Weges geht,
Dem drohen bitterböse Dinge,
Er wird verfolgt, er wird geschmäht,
Er aber achtet es geringe.

Denn er ist kein verwöhntes Kind,
Das gleich sich ärgert bis zum Sterben,
Er läßt von Regen, Sturm und Wind
Sich Lust und Laune nicht verderben.

Er ist kein Narr, Verdruß und Klag'
Und Zorn in sich hineinzufressen;
Es kommt, es geht der böse Tag,
Und ist vergangen und vergessen.

Und was auf seiner rauhen Bahn
Am guten Tag ihm Schönes blühte,
Er nimmt mit stillem Dank es an,
Und wahrt's in liebendem Gemüthe.

Guter Rath.

So wie ein Fähndrich wund und blutig
Die Fahne rettet im Gefecht.

L. Uhland.

Ist deine Haut nicht hart genug,
Um Schwielen und Wunden zu tragen,
Weißt du dir süßen Tand und Trug
Nicht aus dem Kopf zu schlagen;
Brennt dir vor Unmuth gleich das Hirn,
Macht dir die Arbeit schwül,
Wenn Beifallslüftchen dir die Stirn
Nicht fächeln lind und kühl: —

Dann bleibe weg nur vom Turnier
Und träume nicht von Siegen,
Erobern wirst du keine Zier
Und schmählich unterliegen.
Du wirst vielleicht ein Wunderkind,
Das im Salon sich bläht,
Ein Reimer, wie sie Mode sind,
Doch wirst du kein Poet.

Geh aufrecht deinen Lebenspfad,
Will man dich nicht bemerken,
Die Kälte der Kalten sei dir ein Bad,
Um deine Nerven zu stärken;
Der faule Odem der Schmeichelei,
Die Stickluft eitlen Ruhms,
Sie lähmt dich nur, sei stark und frei,
Kein Sklave des Publikums!

Wer seinen Mann im Felde stellt,
Kehrt endlich doch als Sieger,
Und wirst du auch kein Dichterheld,
Man braucht auch brave Krieger.
Drum unbesorgt um Lob und Lohn
Marschire durch Wetter und Wind:
Der Liebling einer Nation
Ist kein verhätschelt Kind.

Vorbei.

Ist denn das alte Blumenbeet
Der Phantasie für immer
Verwelkt, verdorrt, zerstäubt, verweht
Mit seinem Glanz und Schimmer?

Nicht Märchen sproßt noch Sage mehr,
Und nur der Geisterschrecken
Spuckt noch im Holz; der Götter Heer
Verschwand, der Asen und Recken.

Die Nymphe wohnt nicht mehr im Baum,
Im Fluß, am waldigen Hügel,
Kein Elfe streift vom Blumensaum
Den Thau mit luftigem Flügel.

Kein Gnome hält in sichrer Ruh
Den Schatz in Bergesräumen,
Kein Wichtelmännchen füttert die Kuh,
Indeß die Mägde träumen.

Der Teufel spuckt noch hin und her
Und soll sein Wesen treiben,
Doch einen Faust gibts nirgends mehr,
Um ihm sich zu verschreiben.

O mein Volk.

O mein Volk, warum so still? —
Folgt die That nun auf das Sprechen? —
Wer zum Kern gelangen will,
Muß die harte Schaale zerbrechen.

Wälz' ihn weg vom Grabe den Stein!
Lange ringst du nicht mehr vergebens!
Und mit stolzem Muth tritt ein
In den Vollgenuß des Lebens.

Willst ein beschauliches Dasein fort
Spinnen du, lächelnd am Abend und Morgen,
Gleich dem Veilchen am stillen Ort
Blühen im dunklen Schatten verborgen? —

Gleich dem Veilchen, das morgen wie heut,
Trotz der lieblichen, würzigen, süßen
Düfte, die es den Nachbarn streut,
Unbarmherzig man tritt mit Füßen?...

Wiener Tränkchen.

Ihr gebt es honigsüß uns ein,
Das Wiener Tränkchen, es schmeckt so fein:
Vertrauens-Pulver und Tränkchen schlagen
Nur leider nicht an bei unsrem Magen,
Der spricht: ich behalte, was ich hab',
Eure Tränkchen führen mich nur ab.

Nullen und Einser.

Im Heldenbuch ein neues Blatt,
Wann wird es uns entgegenlachen?
Wann kriegen die Nullen es endlich satt,
Die großen Einser fett zu machen?

Wann?

Wann kommt der große Augenblick?
Wann regt es sich in allen Adern?
Wie lange noch mit dem Geschick
Und uns sind wir verdammt zu hadern?

Wie lang noch muß sich Geist und Kraft
Abmühn, Gedanken auszuspinnen?
Wann wird das Volk, das sät und schafft,
Einmal der Arbeit Frucht gewinnen?

Und ist der rechte Augenblick
Dann endlich, endlich eingetroffen —
Ist dann gebeugt nicht das Genick?
Das müde Aug', ists dann noch offen?

Ich weiß es nicht, doch möcht' ich drum
Dahin nicht brüten dumpf und träge,
Und beßrer Zeiten harrend, stumm,
Verdrossen sitzen nicht am Wege.

Drum kommt in ungebrochner Kraft
Der alte Lautenspieler wieder;
Und hat sein Lenz Euch Lust geschafft,
Sein Sommer bringt Euch diese Lieder.

Es lechzt die Saat im Sonnenbrand,
Wir wollen treulich ihrer warten,
Und schafft man Regen nicht dem Land,
Nun, wir begießen doch den Garten!